Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
70 (1936)

249 (13.9.1936)

urn:nbn:de:gbv:45:1-695128

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzustellgeld monatlich 2,10 RM / Fernsprecher: 3446. Schriftleitung: 2742. Drahtanschrift: „Nachrichten" / Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises
Heute: 3 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Anzeigen kosten die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Stellengesuche 8 Pf., im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 60 Pf. Bankkonten: Oldenburgische Landesbank (Spar- & Leihbank) AG; Commerz- u. Privat-Bank; Landessparkasse, sämtlich in Oldenburg i. O. / Postscheckkonto: Hannover 2238l.
Einzelpreis: 10 Pfennig

Hauptschriftleiter: Dr. Dr. Konrad Bartsch, gleichzeitig Politik, Wirtschaft und Bild; Stellv. des Hauptschriftleiters: Jacob Reyloeg, gleichzeitig Lokales; verantwortlich für den Unterhaltungsteil Alfred Wien; für Turnen, Spiel und Sport Heinz Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Breg, Berlin W 35, Viktoriastr. 4A (Fernsprecher: Kurfürst 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. DA VIII. 36: Ueber 16000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg i. O., Peterstr. 28.

Nummer 249 | Oldenburg, Sonntag, den 13. September 1936 | 70. Jahrgang

Junges Volk steht auf!

Der Appell der Hitler-Jugend vor dem Führer

Nürnberg, 12. September.

Strahlender Sonnenschein und der wolkenlose, blaue Himmel eines schönen Sommertages lagen am Sonnabendvormittag über dem gewaltigen Appell der Hitler-Jugend vor dem Führer. Ueberwältigend sind die ständig wechselnden Bilder von den gewaltigen Aufmärschen dieses Reichsparteitages: Nach der Demonstration der erdbraunen Männer des Spatens und dem Aufmarsch des politischen Reichsleiterkorps nun am Sonnabendvormittag der machtvolle Appell der in der Hitler-Jugend geeinten jungen deutschen Generation! 45 000 Hitlerjungen und 5000 BDM-Mädel legten als die Auslese der 6 Millionen deutscher Jugend ein Bekenntnis der Treue zu Führer, Volk und Bewegung ab. Wie diese 50 000 in prachtvoller Disziplin hier in einem geschlossenen Block angetreten waren, stellten sie zugleich ein schönes Symbol für die einheitliche Ausrichtung der gesamten deutschen Jugend auf einen Willen, ein Ziel und einen Glauben dar.

Der Block der 50 000!

Das Stadion war, wie in den früheren Jahren, auch diesmal wieder der würdige Rahmen für diese einzigartige Kundgebung. Von den hohen Masten rings um die Kampfbahn wehten die HJ-Fahnen leicht im Winde. In wohlgeordneten Reihen betraten die aufmarschierten Formationen der HJ das gesamte Feld und die hohen Ränge. Zuvorderst standen die 1500 Hitlerjungen, die im „Adolf-Hitler-Marsch" mit ihren Bannfahnen aus allen deutschen Gauen nach Nürnberg gezogen sind. Auf der der Ehrentribüne gegenüberliegenden Seite leuchteten in dem braunen Felde zwei weiße Blocks auf: Hier standen die 5000 BDM-Mädel. Vor der Ehrentribüne waren etwa 1000 Mann der Marine-HJ angetreten, die eine farbige Note in das Bild brachten. Auf der Ehrentribüne hatten wiederum das gesamte Führerkorps der Bewegung, die ausländischen Diplomaten und führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden und des Reichsarbeitsdienstes Platz genommen.

Wenige Minuten vor 10 Uhr meldete der Leiter dieses gewaltigen Aufmarsches, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach die angetretenen Formationen; mit einem weithin schallenden „Heil, HJ!" grüßte Baldur von Schirach die Jungen, und donnernd klang es wie aus einem Munde zurück: „Heil, Reichsjugendführer!"

Der Führer.

Eine Viertelstunde nach 10 Uhr klangen Heilrufe von außen her in das Rund des Stadions. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches betrat der Führer, von brausenden Heilrufen begrüßt, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, dem Reichserziehungsminister Rust und seiner ständigen Begleitung das Stadion.

Nach der Meldung des Reichsjugendführers trat der Führer an das Mikrophon und grüßte die Jugend, die seinen Namen trägt: „Heil, meine Jugend!" und wie ein vieltausendfältiges Echo klang es wieder zurück: „Heil, mein Führer!"

Die Feierstunde beginnt

Die Feierstunde der Jugend nahm ihren Anfang. Sie wurde gestaltet aus neuem, aus der Jugend heraus geborenem und gewachsenem Kulturgut. Es waren junge, kraftvolle und mitreißende Weisen, einfache und schlichte Worte, die in den Liedern und Rufen der Jugend erklangen. In dieser Dichtung einer neuen Zeit und einer neuen Generation lag das stolze Wesen der neuen Jugend umschlossen:

Ein junges Volk steht auf,
Zum Sturm bereit!
Reißt die Fahnen höher, Kameraden!
Wir fühlen nah'n unsere Zeit,
Die Zeit der jungen Soldaten!

Helle Fanfarenklänge kündeten den Einmarsch der Fahnen der Jugend an. Mit erhobener Rechten ehrte das Führerkorps, ehrten die Vertreter der ganzen Welt die Banner der jungen deutschen Generation, die nun durch die Reihen der angetretenen Formationen getragen wurden und dann auf dem obersten Ring das gewaltige Rund des Stadions umsäumten.

Der Reichsjugendführer spricht

Darauf nahm der Reichsjugendführer das Wort.

Mein Führer; In diesen Wochen sind es fünf Jahre, daß Sie mir die Aufgabe stellten, die Führung der nationalsozialistischen Jugend zu übernehmen. Damals haben Sie meinen Mitarbeitern und mir die Idee dieser Jugendorganisation entwickelt. Das, was Sie damals uns als Ziel und Forderung und als Idee predigten, mein Führer, das ist hier vor Ihnen Gestalt geworden. Sie forderten damals von mir und meinen Mitarbeitern, daß wir eine Gemeinschaft der Jugend errichten sollten, in der es kein anderes Gesetz des Aufbaus geben sollte als das der Leistung.

Hier unter den Führern der HJ stehen die Söhne der Aermsten unter Hunderttausenden. Was sind überhaupt die Begriffe der Armut und des Reichtums vor der Wirklichkeit jeder Gemeinschaft? In noch späterer Zukunft wird man nur den arm nennen, der in seiner Jugend nicht zu dieser Gemeinschaft gehört hat. (Stürmischer Beifall.)

Und weiter forderten Sie, mein Führer, von meinen Mitarbeitern und von mir, daß wir die Jugend nicht nur in Begeisterung zusammenschließen sollten, sondern auch in Zucht und Ordnung. Wir haben jahrelang und mühevoll um unsere Form gerungen, aber heute ist auch diese Ihre Forderung verwirklicht, und stolz fühlen wir uns als einen würdigen Teil Ihrer großen nationalsozialistischen Bewegung.

Nur einer der Forderungen gegenüber, die Sie uns stellten, waren wir ohnmächtig. Sie sagten uns damals, es würde Ihnen als ungeheurer Erfolg erscheinen, wenn es uns gelingen würde, 100 000 der deutschen Jugend in einer Organisation zusammenzufassen. Mein Führer, Sie vergaßen dabei, daß Sie dieser Gliederung Ihren Namen gegeben hatten. — 100 000 forderten Sie und alle sind gekommen. (Nicht endenwollender Beifall.) Und die Zahl dieser Jugend ist auch etwas, auf das diese Jugend stolz ist. Sie hat damit bewiesen, daß es eines gibt, das noch stärker ist, als Sie dachten, mein Führer, die Liebe des jungen Deutschlands zu Ihnen. (Stürmische Heil-Rufe.)

Im Jahre der Jugend gibt es viele frohe Stunden. Diese aber ist in jedem Jahre unsere glücklichste. Denn mehr als andere, mein Führer, fühlen wir uns durch den Namen, den wir tragen, an Ihre Person gekettet. Ihr Name ist das Glück der Jugend, Ihr Name, mein Führer, ist unsere Unsterblichkeit! Unser Führer Sieg-Heil!

Das Treuebekenntnis der deutschen Jugend, das Baldur von Schirach dem Führer gegenüber aussprach, fand bei den zehntausenden Jungen und Mädels einen begeisterten Widerhall, und laut brausten immer wieder die Heilrufe über das Feld, als der Führer seine Ansprache an die Jugend begann.

Meine deutsche Jugend!

Ihr habt das Glück, Zeugen einer ebenso bewegten wie großen Zeit zu sein. Das ist nicht allen Geschlechtern beschieden gewesen. Wenn ich an die Jugend meiner eigenen Zeit und an die Zeit meiner eigenen Jugend zurückdenke, dann kommt diese mir wahrhaft leer vor gegenüber dem, was die heutige Zeit und in ihr auch die heutige Jugend erfüllt, was die heutige Zeit an Aufgaben stellt und was für Aufgaben auch der heutigen Jugend gestellt werden. Es ist wirklich wunderbar, in einem solchen Zeitalter zu leben und in ihm wachsen und werden zu dürfen. Und Ihr habt dieses große Glück!

Ihr erlebt nicht die Wiederaufrichtung eines Staates, denn Ihr habt ja das alte Reich nicht gekannt. Ihr erlebt die Geburt einer großen Zeit, die Ihr messen könnt am Vergleich mit unserer Umwelt! Wie ist unser heutiges Deutschland wieder schön und herrlich! Das werden auch Eure jungen Augen fassen. Wie ist heute dieses Deutschland in seiner Ordnung in seiner großen Disziplin, in seinen überwältigenden Leistungen der Arbeit herrlich und wundervoll! Wir alle wissen es: Das, was wir schaffen, wird bestehen können neben unseren alten Domen, neben den Pfalzen unserer alten Kaiser, neben unseren großen Rathäusern der Vergangenheit.

Deutschland arbeitet wieder für eine völkische große Zukunft, und wir erleben das nicht nur, sondern wir alle können an diesem Schaffen teilnehmen. Das sieht man vielleicht am besten, wenn wir heute zum Vergleich den Blick von uns wegwenden in ein anderes Land. Hier die Ergebnisse einer wunderbaren Ordnung, die erfüllt ist von einem wahrhaft frischen Leben — dort ein anderes Land, das erfüllt ist von Greueltaten, von Mord und Brand, von Zertrümmerung und Erschütterung, nicht von Leben, sondern nur von Grauen, von Verzweiflung, von Klagen und von Jammer. Wie groß dieser Unterschied ist, der zwischen einer um uns liegenden Welt und unserem heutigen Deutschlan besteht, das könnt auch Ihr ermessen! Daß aber dies so ist, verdanken wir nicht einem Zufall, und auch nicht dem, daß wir die Hände in den Schoß legten und auf ein Wunder warteten. Das einzige Wunder, das uns dieses neuen Aufstieg unseres Volkes geschenkt hat, ist der Glaube an unser eigenes Volk, die Ueberzeugung, daß dieses tausendjährige Volk nicht zugrunde gehen kann, das wir selbst es heben und an ihm arbeiten müssen.

Wir selbst müssen das Schicksal unseres Volkes gestalten, so wie wir es zu sehen und zu erleben wünschen! (Brausende Zustimmung.)

Das, was wir heute sind, sind wir geworden kraft der Beharrlichkeit unseres eigenen Willens! Die Vorsehung gibt den Starken, Tapferen, Mutigen, Fleißigen, Ordentlichen und Disziplinierten auch den Lohn für ihre Opfer. Jahre lang hat dieses Deutschland nichts erlebt, aber das, was heute vor uns steht, das ist nun wieder Deutschland! (Jubelnde Heil-Rufe der Zehntausende.)

So ist aus einer unermeßlichen Gemeinschaftsarbeit, aus Opfer und Hingabe das neue Reich erstanden. So haben sich seine Fahnen durchgesetzt, die Fahnen des Bekenntnisses zu den Idealen eines Volkes. So schaffen heute Millionen und Millionen und fügen Stein zu Stein zu dem großen Quaderbau unseres nationalen Hauses, unseres völkischen Tempels.

Was würde aber die Arbeit sein, wenn sie gebunden wäre an die Vergänglichkeit einer Generation. Indem wir Jahrzehnt um Jahrzehnt für Deutschland kämpften, sind viele unter uns weiß und grau geworden. Eine wundersame Alte Garde war das, meine Kameraden. Ich bin einer der wenigen Glücklichen der Welt, der höchste Treue, höchste Kameradschaft, höchste Opferwilligkeit kennenlernen dürfte. (Stürmische, jubelnde Heil-Rufe!) **Diese Alte Garde, die, als Deutschland am ärmsten war, sich wieder in Marsch setzte, im Glauben an den ewigen volklichen Reichtum unserer Nation, diese Garde, die in der Zeit ihrer eigenen größten Armut ihre Groschen und Pfennige gab, diese Garde, die herauskam aus allen Schichten unseres Volkes, um zu beweisen, daß der ewige Wert einer Nation nicht in Aeußerlichkeiten liegt, nicht im Namen, nicht in der Herkunft, nicht in der Stellung, nicht im Vermögen und nicht einmal im sogenannten Wissen!**

Das deutsche Herz hat sich mir erschlossen und hat sich ihm Deutschland hingegeben.

Die Jahre des Kampfes sind nicht spurlos an dieser Alten Garde vorübergegangen. Aber ihr Geist ist immer lebendig geblieben, wie ihr Glaube immer unerschütterlich war: es muß uns doch gelingen! Deutschland wird wieder auferstehen! (Stürmische Heilrufe).

Und nun sehen wir in Deutschland überall die große Zeit des Weckens, die Zeit der Erhebung, die Zeit des Schaffens und der Arbeit. Aber das ist noch nicht allein der Garant der dauernden und damit wirklichen Auferstehung.

Daß Deutschland sich wiedergefunden hat, das sehe ich im Blick auf Euch!"

Denn in Euch ist eine neue Jugend entstanden, erfüllt von anderen Idealen als die Jugend meiner Zeit, erfüllt von einem heiligeren Glauben als die Generation vor uns. Es ist eine neue Jugend gekommen, mit anderen Auffassungen, mit anderen Vorstellungen von der Schönheit der Jugend, von der Kraft der Jugend. Ich sehe sie noch vor meinen Augen, die Jugend der Vergangenheit. Sie glaubte stark zu sein nur im Genuß. Sie glaubte, ihr Nationalgefühl zu betonen nur in der Phrase, jene Jugend, in der der junge Mann damals vermeinte, Vorbild seines Volkes zu werden durch ein möglichst großes Quantum von Alkohol. Nein, meine jungen Freunde! Da wächst heute bei uns doch ein herrliches Geschlecht heran! Ein neuer Schönheitstyp ist entstanden. Nicht mehr der korpulente Bier philister, sondern der schlanke, ranke Junge ist das Vorbild unserer Zeit, der fest, mit gespreizten Beinen auf dieser Erde steht, gesund ist an seinem Leib und gesund ist an seiner Seele. Und so wächst neben euch Jungen auch heran das deutsche Mädchen.

Vielleicht ist das das größte Wunder unserer Zeit: Bauten entstehen, Fabriken werden gegründet, Straßen werden gezogen, Bahnhöfe errichtet, aber über all dem wächst ein neuer deutscher Mensch heran! (Stürmischer Beifall.)

Wenn ich Euch, erfüllt vom glücklichsten Empfinden, ansehe, wenn ich Eure Blicke finde, dann weiß ich: Mein Lebenskampf ist nicht umsonst gekämpft, das Werk ist nicht umsonst getan! Mit dieser Stimmung und in seinen jungen Trägern wird es weiter leben, und eine würdige Generation wird einst für Eure Ablösung bereitstehen.

Ihr werdet Männer sein, wie die große Generation des Krieges es war. Ihr werdet tapfer und mutig sein, wie Eure älteren Brüder und Eure Väter es gewesen sind. Ihr werdet treu sein, wie jemals Deutsche treu sein konnten. Ihr werdet das Vaterland aber mit ganz anderen Augen sehen, als wie wir es leider einst sehen mußten. Ihr werdet eine andere Hingabe kennen an das ewige Reich und an das ewige Volk.

Fünf Jahre sind nun vergangen, seit Euer Führer, mein alter Parteigenosse Schirach, der selbst aus der Jugend kam, Eure Bildung und Formung übernommen hat. Damals ein schwacher, kleiner Anfang, heute schon eine wundersame Erfüllung! Das soll uns Mahnung und Beruhigung sein für die Zukunft: Wenn wir in fünf Jahren dieses Wun-

Landesbibliothek Oldenburg

der erreichen konnten, dann werden die kommenden fünf, zehn, zwanzig und hundert Jahre dieses Wunder erst recht erhärten.

Generation um Generation wird sich ablösen in den Aufgaben und in der Erfüllung, und immer wieder wird hier in dieser Stadt eine neue Jugend antreten. Sie wird immer stärker, immer kraftvoller und immer gesunder sein und den lebenden Geschlechtern immer größere Hoffnung geben für die Zukunft. Auf diese Zukunft wollen wir unsere gemeinsamen Wünsche vereinen, sie soll unserem Volk Glück und Segen bringen, soll es leben lassen und alle die zum Scheitern bringen, die an diesem Leben rütteln wollen. (Beifall.)

Um uns ist heute eine bewegte Zeit. Aber wir klagen nicht. Zu kämpfen sind wir gewohnt, denn aus dem Kampf sind wir gekommen. Wir wollen die Füße fest in unsere Erde stemmen, und wir werden keinem Ansturm erliegen.

Und Ihr werdet neben mir stehen, wenn diese Stunde jemals kommen sollte! Ihr werdet vor mir stehen, zur Seite und hinter mir, und werdet unsere Fahnen hochhalten! Dann mag unser alter Widersacher versuchen, gegen uns anzutreten und sich wieder zu erheben. Er mag sein Sowjetzeichen vor sich hertragen — wir aber werden in unserem Zeichen wieder siegen! (Minutenlange Beifallsstürme und Huldigungen für den Führer erfüllen das Stadion.)

Immer wieder wird die Rede des Führers, in der er der deutschen Jugend das Ziel ihres Lebensweges und Lebenskampfes aufzeigt, von stürmischem Beifall unterbrochen, und als er seine Gewißheit ausspricht, daß diese Jugend einmal das Werk der jetzigen Generation fortsetzen wird, und daß Geschlecht auf Geschlecht immer wieder im selben Geiste leben wird, da ist die flammende Begeisterung, die die Worte auslösen, Bestätigung und Gelöbnis der Jugend zugleich.

Nachdem der minutenlange Beifall geendet, gibt der Reichsjugendführer das Kommando: „Zur Besichtigung durch den Führer, HJ stillgestanden!" Gefolgt von seinem Stellvertreter und dem Reichsjugendführer, geht der Führer nun durch die Reihen der Gruppen, geht vorbei an den schnurgerade ausgerichteten Kolonnen und steht den dankbaren Jungen ins Auge. In straffster Disziplin stehen die Formationen da, obwohl man es ihnen nachfühlen kann, daß sie in diesem Augenblick, wo der Führer mitten unter ihnen weilt, ihn mit einem Sturm der Begeisterung umgeben möchten.

Nach der Besichtigung fuhr der Führer, aufrecht in seinem Wagen stehend, mit Rudolf Heß und Baldur von Schirach auf der Laufbahn um das ganze aufmarschierte Feld herum bis zu den Rängen heran und grüßte die angetretenen Jungen, begleitet von einer sich immer wieder erneuernden Welle nicht zu beschreibender Begeisterung voll jugendlichen Ueberschwangs. Unter den Klängen des Fahnenliedes der HJ verläßt der Führer dann diese Stunde der Jugend, die in ihrer elementaren Kraft und schlichten Gestaltung allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis war.

Die Deutsche Arbeitsfront tagt

Dr. Ley über den deutschen Arbeiter

Am Sonnabendvormittag hielt die Deutsche Arbeitsfront in der großen Kongreßhalle im Luitpoldhain ihre vierte Jahrestagung ab.

Auf dem Podium hatten neben dem Führerkorps der Bewegung und der DAF die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Wehrmacht Platz genommen. Unten im Saal saßen die vom Reichsorganisationsleiter eingeladenen deutschen Wirtschaftsführer. Hinter dem Reichssymphonieorchester hatte der Musikzug der Werkscharen mit 300 Sängern und 600 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront Aufstellung genommen. Die kleidsame blaue Tracht der Werkscharmänner war auch im Saale stark vertreten.

Mit stürmischen Heilrufen wurde Dr. Ley begrüßt. Das kraftvolle „Vorspiel für eine nationalsozialistische Feier" von Carl Ehrenberg, gespielt vom Reichssymphonieorchester unter der Leitung Professor Franz Adams, und das Lied „Wir sind des Werktags Soldaten", gesungen von den Werkscharen, bildeten einen stimmungsvollen Auftakt.

Der Hauptamtsleiter und Reichsobmann der NSBO, Pg. Claus Selzner, eröffnete die Tagung und gab das Wort dem Leiter der Deutschen Wirtschaftskammer, Pg. Hecker. Dieser dankte dem Reichsorganisationsleiter dafür, daß er den sachlichen Leitern der Organisation der gewerblichen Wirtschaft die Möglichkeit gegeben habe, an dieser großen Kundgebung teilzunehmen. Er schloß mit dem Versprechen, daß die Wirtschaft in engster Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront alles daransetzen werde, den in der Leipziger Vereinbarung zum Ausdruck gekommenen Willen des Führers zu erfüllen.

Anschließend nahm Reichsarbeitsminister Seldte das Wort und gab einen Rechenschaftsbericht. Dann umriß in einer fast einstündigen Rede der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, die weltanschaulichen Grundlagen der Bewegung und damit auch der Deutschen Arbeitsfront, um dann ihr organisatorisches Gebilde und ihre Ziele zu kennzeichnen.

„Wenn sie uns", so fuhr Dr. Ley fort, „vorwerfen: Ihr habt keinen Gott, ihr Nationalsozialisten leugnet Gott, so bekenne ich: Ich habe durch die Lehre Adolf Hitlers und durch diesen einzigartigen Menschen erst wieder meinen Herrgott gefunden. Wir waren alle ganz einfache Menschen, Betriebsführer und Arbeiter, Bauer und Handwerker; keiner von uns war ein künftiger Politiker, keiner gehörte einer Partei an. Wir waren kleine und unbekannte Menschen und hatten keinen Namen und singen doch an und redeten und kämpften und schafften und waren fleißig. Der Sinn des Lebens ging uns auf durch diese Lehre. Wir glaubten an uns selbst und an unsere Kraft. Wir glaubten an unser Volk. Wir glaubten wieder an einen Gott. Wir begriffen unsere neue Welt, und unser Glaube wußte: Diese Welt kennt keine Willkür. Sie sieht in allem sinnvolle Ordnung.

Wer die Weltanschauung Adolf Hitlers, wer den Instinkt und den Verstand zur Grundlage seines Urteils gemacht hat, wer die Gesetze Gottes anerkennt und nach ihnen handelt, wer die Welt nicht als willkürliches Chaos sieht, sondern als eine sinnvolle Ordnung, der wird in den Grundsätzen nie irren können, sondern immer nachtwandlerisch sicher seinen Weg gehen. Niemals kommt es in Frage, daß einem Nationalsozialisten eine Aufgabe über den Kopf wachsen kann. Wir haben alle bewiesen, daß wir die Dinge zu meistern verstehen, daß wir vor den Aufgaben nie kapitulieren, weil sie uns angeblich zu groß sein sollten. Ein Nationalsozialist kann alles!

Der Aufstieg Deutschlands wird uns nicht vom Himmel geschenkt werden, er ist eine Frage des Kampfes, des Einsatzes, des Opfers, des Fleißes und der Zähigkeit.

Diesen Kampf werden wir nur dann bestehen, wenn die Wissenschaft niemals im Gegensatz zu unserem Glauben steht. Ich hoffe und glaube, daß wir niemals ein wissenschaftliches Werk auf einen nationalsozialistischen Index setzen müssen; aber wir wissen, daß unser Wissen ein Stückwerk ist. Volksliebe, Volksgemeinschaft und Vaterlandsliebe ist kein Ding, das in den Wolken hängt, sondern das wir Nationalsozialisten jeden Tag empfinden, fühlen, spüren, und das kann man natürlich niemals mit der Wissenschaft beweisen. Hier hört die Wissenschaft auf, und hier fängt der Glaube an. Deshalb sind wir unserem Führer so dankbar, daß er uns diesen Glauben wiedergebracht hat.

Deutschland gerettet hat allein Adolf Hitler mit seinem Glauben. Er hat geglaubt, als keiner mehr in Deutschland glaubte, als keiner mehr für den Bestand dieses Reiches auch nur das kleinste Opfer gebracht hätte.

Dr. Ley betonte dann, daß man die Leistung gerecht einschätzen und daß es deshalb eine Rangordnung geben müsse.

Führer sein, Vorgesetzter sein, Offizier sein heißt: begnüge dich nicht damit, ein Patent, eine Ernennung in der Tasche zu haben, sondern die vornehmste Pflicht des Offiziers und des Vorgesetzten ist seine Fürsorge für seine Gefolgschaft. Das muß jeder wissen. Diese Dinge sind auch die Grundsätze für den Aufbau unserer Sozialordnung.

Aber niemals könnte die Partei dem Betriebsführer die Verantwortung abnehmen. „Der Betriebsführer ist für uns verantwortlich wie der Kompaniechef für seine Soldaten. Wir haben die Betriebe erobert, wir werden sie nicht wieder loslassen."

Was kann der Einzelne von der Gemeinschaft verlangen? Er kann verlangen, daß diese Gemeinschaft für ihn klar, eindeutig und verständlich ist, daß er sie begreifen kann. Das ist das höchste, ein eindeutiges Befehlsverhältnis von Block, Zelle, Ortsgruppe, Kreis und Gau und Reich. Zweitens kann jeder Mensch von der Gemeinschaft verlangen, daß sie ihn gesund erhält. Volksgesundheitsämter, Betriebsärzte, Kampf gegen Berufskrankheiten, Sport, Urlaub, Erholung, das kann der deutsche Mensch verlangen. Dazu hat er ein Recht. Das Dritte, was er verlangen kann, ist, daß alle seine Fähigkeiten ausgenutzt und entfaltet werden, nicht um seiner selbst willen, sondern um Deutschlands willen. Wir müssen durch eine vollkommene Berufserziehung die Fähigkeiten des Menschen fördern und entfalten. Das ist das Kapital, das unversiegbar, unerschöpflich ist, und womit wir uns auch wieder den Platz an der Sonne erobern werden und erobern können.

Das Nächste ist, daß der einzelne Mensch einen direkten Anteil an den Werten des Volkes hat, an denen er und seine Vorfahren mitgeschaffen haben, einen gerechten Lohn. Der einzelne muß begreifen, daß dieser Lohn sich nicht in Bargeld erschöpft, sondern daß darunter sein ganzes Leben und seine Lebenshaltung zu verstehen ist. Urlaub, Behandlung, die Fabrik an sich, Beruf, Erziehung, Kultur, Theater, Musik, „Kraft durch Freude", Sport. Jeder Mensch kann verlangen, daß er ordentlich wohnt. Infolgedessen werden wir bauen, wie es der Führer befohlen hat.

In zwei Jahren werden wir beginnen. Wir wollen nach dem Willen des Führers fünf Millionen Wohnungen bauen, und zwar ordentliche Wohnungen. Wir wollen und können es nicht mehr ertragen, daß deutsche Menschen in Wohnhöhlen wohnen. Dazu ist der deutsche Mensch zu schade.

Der einzelne kann weiter verlangen, daß man seine Ehre schützt. Deshalb haben wir in Deutschland zum erstenmal eine soziale Ehrengerichtsbarkeit geschaffen. Kein Volk der Erde kennt das. Nicht das ist allein für uns maßgebend, was nach Paragraphen verurteilt werden kann, sondern maßgebend ist, aus welcher Gesinnung es getan wird.

Und zuletzt kann der einzelne verlangen, daß ihn die Gemeinschaft vor der unverdienten Not schützt. Der deutsche Mensch weiß, daß er heute in Deutschland nicht mehr allein ist. Mag kommen, was will, Krankheit, Not, Unfall, Alter, er ist geschützt. Die Gemeinschaft sorgt für ihn, die Deutsche Arbeitsfront, die NSV, die Partei. Das ist keine Wohlfahrt mehr, abhängig von bürgerlicher Humanitätsduselei, das ist kein Wohlfahrtsgeschwätz, sondern es ist für uns eine heilige Pflicht, das Opfer zu bringen für die Gemeinschaft.

Dr. Ley schloß: „So entbiete ich Ihnen meine Grüße und Wünsche, daß Sie von diesem Parteitag ein Herz voll Glauben mitnehmen, voll Kraft und voll Stärke. Der Nationalsozialismus ist das deutsche Erlebnis, das deutsche Wunder. Wir glauben an Adolf Hitler, weil wir in ihm unser deutsches Volk sehen. Adolf Hitler ist Deutschland! Heil Hitler!"

Dr. Ley hat geendet. Kaum ist der Beifall verrauscht, künden Fanfaren die Ankunft des Führers, der von den Männern der Arbeit mit einem in seiner Herzlichkeit nicht zu überbietendem Jubel empfangen wird.

Nun spricht der Führer, von Begeisterungsstürmen begrüßt, als er an das Rednerpult tritt. Der Führer sprach von den Sorgen und Nöten der arbeitenden Menschen, und aus seinen Worten klang dabei ein wundervolles Verständnis für das, was den einzelnen Volksgenossen, der im harten Lebenskampf steht, bewegt. Man muß die Gesichter dieser alten und jungen Arbeiter gesehen haben, als sie dem Führer lauschten und zu ihm hinaufsahen. Als er von seinem Kampf, seinem Wollen und von seinen Erfolgen und neuen Plänen sprach, da nahmen diese Männer seine Worte mit einer Ergriffenheit auf, die deutlich zeigte, wie fest die Gestalt Adolf Hitlers in den Herzen der deutschen Arbeiter verankert ist, und wie sehr es dem Führer gelungen ist, der deutschen Arbeiterschaft wieder ihre Volksverbundenheit zum Bewußtsein zu bringen.

Immer wieder unterbrachen die 20 000 Arbeiter die Rede des Führers mit begeisterten Zustimmungen, die sich am Schluß zu einem brausenden Orkan verstärkten. Als der Führer unter den Klängen des Badenweiler Marsches die Halle verließ und durch die Reihen der ihm zujubelnden Arbeiter schritt, erlebte man wieder die erhabene Größe jener Volksgemeinschaft, die in den letzten drei Jahren geworben und für alle Zukunft fest verankert ist.

Empfang bei Roosevelt

Washington, 12. September.

Präsident Roosevelt empfing am Freitag im Weißen Haus alle offiziellen Vertreter der Welt-Kraft-Konferenz. Direktor Krecke von der BEWAG, der die deutsche Vertretung führt, überreichte dem Präsidenten ein Exemplar des Kommentars von Dr. Melchinger zu dem neuen deutschen Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft mit einer kurzen Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß die deutschen Delegierten als äußeres Zeichen ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit dem Präsidenten dieses Werk zu überreichen sich erlaubten. Präsident Roosevelt dankte herzlich für das Geschenk und erklärte, er könne immer noch deutsch lesen und werde das Buch gern studieren.

Die Förderung der Energiewirtschaft besonders im Sinne einer volkswirtschaftlichen Reform ist eine der Regierungsaufgaben, die Roosevelt stark beschäftigt und zu deren Lösung er gern und eifrig sachwissenschaftlichen Rat entgegennimmt.

Dies brachte der Präsident auch Freitagnachmittag zum Ausdruck, als er vor den versammelten über 2000 Delegierten und vielen Gästen in der Verfassungshalle eine große Rede hielt, in der sein besonderes Interesse an den von der Weltkonferenz behandelten Fragen und sein Streben nach Förderung der Energiewirtschaft im Zuge der Erzielung besserer Lebensbedingungen für die Volksgesamtheit klar zutage traten. Im Anschluß an seine Rede drückte der Präsident auf einen elektrischen Kontakt und öffnete damit die Schleusen des gewaltigen Boulder Damms im fernen Colorado-Fluß, einer der größten Ingenieurschöpfungen der Welt, die den reißenden Fluß gezähmt und in ein Riesenreservoir für Wasserkraft, Berieselung und Stadtwasserversorgung für sechs Staaten verwandelt hat. Mit den Anlagen des Boulder-Damms verbunden und von ihm gespeist wird gleichzeitig ein großer Freizeit- und Naturschutzpark errichtet.

*

Reichsstatthalter General Ritter von Epp und Generaldirektor Dr. Dorpmüller, die zur Teilnahme an der Welt-Kraft-Konferenz in Amerika weilen, sind von Präsident Roosevelt im Weißen Haus empfangen worden.

„Bauen wir einen Wall"

Ein neuer Alarmruf gegen den Bolschewismus

Wien, 12. September.

Die christlich-soziale „Reichspost" veröffentlicht am Sonnabend unter dem Titel „Bauen wir einen Wall" einen Aufsatz des ehemaligen Bundeskanzlers Streeruwitz, der bekanntlich erst vor kurzem in demselben Blatt die nunmehr durchgeführte Erhöhung des Wehrhaushaltes wegen der sowjetrussischen Gefahr gefordert hat. Einleitend stellt der Artikel fest, daß die umfassenden Angriffskolonnen, die im europäischen Osten nunmehr gegen Mitteleuropa wieder bereitgestellt worden seien, ungewöhnlicher Art seien. Sie bedrohten die Gegner und Bundesgenossen gleicherweise mit der Zerstörung von Moral und Kultur. Weiter wird festgestellt, daß das Schicksal Polens im Falle eines sowjetrussischen Durchmarsches außer allem Zweifel sei, ebenso das Rumäniens. Bedauerlicherweise aber sei hier und anderwärts immer noch eine Psychose wirksam, die so ernste Gefahren nicht sehen wolle.

Der Artikel kommt zu dem in Sperrdruck wiedergegebenen Schluß: Die Bolschewiken wissen, warum sie die Religion zerstören. Nationaler Geist und Väterglaube gehören vereint in die geschlossene Abwehrfront gegen die drohende Zerstörung. Wir wünschen keinen Block mit aggressiver Tendenz. Abwehr im Falle zweiseitigen erdrückenden Angriffs aber schafft Tatsachen, die gar keinen Namen brauchen. Worte verlieren die Bedeutung, wenn es in den Kampf auf Leben und Tod geht. Zwischen dem Nordkap und Sizilien steht der Wall für den letzten Kampf um den Bestand oder Untergang des Abendlandes. Oesterreich hält das Zentrum. Wir kennen unsere Pflicht.

*

„Dem Bolschewismus den Weg versperrt"

Dublin, 12. September.

Die Zeitung „Irish Independent" schreibt, der eindrucksvollste Teil der Proklamation Hitlers habe sich auf die bolschewistische Drohung bezogen, die sich in Spanien mit ihrer ganzen nackten Bestialität enthülle. Hitler sei berechtigt gewesen zu der Erklärung, daß Deutschland frei und ohne Furcht sei, während sich an anderen Stellen der Himmel zu röten beginne. Es müsse zugegeben werden, daß Hitler Deutschland vom Kommunismus gereinigt habe, und daß das nationalsozialistische Deutschland dem Bolschewismus den Weg versperre.

Das BDM-Reichstreffen in Bamberg erreichte gestern auf dem altbistorischen Domplatze seinen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Ansprache des Reichsjugendführers Baldur von Schirach an die 5000 BDM-Führerinnen.

„News Chronicle" meldet in großer Aufmachung, daß der Reise des englischen Königs durch die Balkanstaaten und durch Mitteleuropa in den betr. Ländern eine politische Bedeutung beigemessen werde.

„Journal" veröffentlicht in großer Aufmachung einen Bericht über die Anwerbung minderjähriger Franzosen, die in den Reihen der spanischen Regierungstruppen gegen die Militärgruppe kämpften.

An dem französischen Grenzabschnitt gegenüber der spanischen Landschaft Cerdana sind strenge Ueberwachungsmaßnahmen durchgeführt worden, um den Uebertritt spanischer Anarchisten auf französisches Gebiet zu verhindern. Diese verschärften Maßnahmen wurden getroffen, nachdem bekanntgeworden ist, daß die Anarchisten in Puigcerda in der Nacht zum Freitag 27 Geiseln erschossen haben.

Nach einer Mitteilung des Hauptquartiers der Militärgruppe aus Burgos sind gestern sieben spanische Marxistenflugzeuge in der Gegend von Talavera und drei andere an der Nordfront abgeschossen worden.

Wie der Sonderberichterstatter der „Times" in Valencia meldet, sind die marxistischen Luftstreitkräfte durch die Ankunft von 50 ausländischen Fliegern, darunter 3 Engländer und über 20 Franzosen, sehr verstärkt worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Erbhof gegen Kollektiv

Stabsamtsleiter im Reichsnährstand Dr. Reischle sprach auf dem Parteikongreß über deutsches Bauerntum im Gegensatz zur bolschewistischen Landwirtschaft:

„Während der deutsche Bauer unter lebendiger Anteilnahme des ganzen Volkes in friedlicher Arbeit die diesjährige Ernte in die Scheunen bringt, knallen in der Sowjetukraine die Salven der bolschewistischen Exekutionskommandos gegen aufständische Bauernhaufen. Diese Bauern neigen an sich so wenig zur Rebellion wie die Bauern auf der ganzen übrigen Erde. Sie standen in Jahrtausenden ihrer Geschichte immer nur dann auf, wenn ein Regime wider alle naturgegebene Ordnung ihnen das primitivste und zugleich höchste Recht nehmen wollte: das Recht an dem Boden, den sie und ihre Sippe im Schweiße ihres Angesichts bebauten, und das Recht, an dem Ertrag dieser Arbeit einen gerechten Anteil zu bekommen. Gegen diese beiden elementaren Rechte aber ging der Bolschewismus aus Prinzip an, seitdem im Oktober 1917 der Zentralrat unter Lenin mit sechs Volljuden und drei Judengenossen die unumschränkte Macht über das russische Volk in die Hand genommen hatte.

Wenngleich die soziale Lage des russischen Bauerntums der Vorkriegszeit eine gedrückte war, so war sie doch immerhin seit der Stolypinischen Agrarreform im Jahre 1905 eine stetig aufsteigende. Jeder Kenner des Vorkriegsrußlands weiß ja, daß dort die Lebensmittel des alltäglichen Bedarfs, wie Brot, Fleisch usw., geradezu in Unmengen vorhanden und für sonstige europäische Begriffe lächerlich billig waren. Wie aber, so fragen wir uns, ist es möglich, daß knapp zwei Jahrzehnte nach der Machtübernahme der Bolschewisten Hungerrevolten auf dem Lande entstehen konnten? Handelt es sich hier etwa um einen einmaligen Vorgang auf Grund besonderer Verhältnisse, etwa Mißernte, Dürre oder anderer Naturereignisse, denen gegenüber auch eine vorausschauende Staatspolitik machtlos ist? Wir antworten: Nein!

Das Ergebnis der 18jährigen bolschewistisch-jüdischen Fremdherrschaft über das russische Volk ist vielmehr ein dauernder Niedergang von einer geradezu erschütternden Stetigkeit.

Wir wollen diesem grauenerregenden Bild eines ständigen Niedergangs in Sowjetrußland nunmehr dasjenige gegenüberstellen, was sich uns im nationalsozialistischen Deutschland darbietet.

Nach kaum drei Jahren nationalsozialistischer Führung sehen wir das deutsche Bauerntum heute geeint, klar gegliedert und tatkräftig geführt. Bauer zu sein, ist in Deutschland wieder eine verpflichtende Ehre geworden.

Nahezu eine Million deutscher Erbhöfee bilden, für das Leihkapital unantastbar, die unerschütterliche Ausgangsstellung im Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit. Das wirtschaftliche Fundament unserer Landwirtschaft ist durch die Marktordnung gesundet und gesichert. Befreit von der Spekulation an der Getreidebörse, steht der deutsche Bauer bereits seit 1934 in der planvoll ausgerichteten Erzeugungsschlacht im Dienst an den sozialen Aufgaben der Volksernährung. In dieser Erzeugungsschlacht gilt es, auf weite Jahre hinaus die lebensnotwendige Versorgung des deutschen Volkes an Nahrung und zum Teil an Kleidung aus dem kargen deutschen Boden sicherzustellen. Denn uns stehen ja in Deutschland nicht die herrlichen Schwarzerdeböden Rußlands zur Verfügung, bei denen in der Tat intensive Bodenbearbeitung und Düngung sich erübrigen.

Und trotzdem holen wir durch die Intensität unserer bäuerlichen Betriebsführung aus unserem knappen und kargen Bauernland außerordentlich viel mehr heraus als die sowjetrussische Kollektivwirtschaft. Im Jahre 1934 zum Beispiel wurden in Deutschland je Hektar 20,6 Doppelzentner Weizen im Durchschnitt geerntet, dagegen in Sowjetrußland etwa 5,5 Doppelzentner, an Winterroggen in Deutschland 16,9 Doppelzentner je Hektar, in Sowjetrußland 5,6 Doppelzentner, an Zuckerrüben in Deutschland 291,6 Doppelzentner, in Sowjetrußland 64 Doppelzentner und an Kartoffeln schließlich in Deutschland 160,9 Doppelzentner je Hektar, in Sowjetrußland 55,4 Doppelzentner.

Wir stellen also fest: In den neunzehn Jahren seiner Herrschaft über das reiche Rußland ist es dem Bolschewismus gelungen, dieses Land von einem agrarischen Ausfuhrland zu einem Hungerland herunterzuorganisieren. In drei Jahren nationalsozialistischer Regierung ist es gelungen, nicht nur den hoffnungslos erscheinenden Absturz des deutschen Bauerntums abzufangen, sondern auch seine Wiedergesundung soweit zu verwirklichen, daß dieses Bauerntum heute in der Erzeugungsschlacht erfolgreich die soziale Aufgabe der deutschen Volksernährung aus eigener Scholle in Angriff nehmen konnte.

Der deutsche Acker, das ganze deutsche Bauernland ist eindeutig dem Dienst am Volksganzen gewidmet. Die einzelnen bäuerlichen Volksgenossen sind nur Treuhänder der großen Volksgenossenschaft des deutschen Volkes. Dieses Volk zu ernähren und dem Volkskörper dauernd neues, frisches Blut zuzuführen, ist heute die Losung des deutschen Bauerntums. Es dient dabei keiner anderen Idee als der blutvollen Idee: deutsches Volk. Es wird nicht mißleitet oder vergewaltigt von lebens- und volksfremden Doktrinen, seine Führer sind deutschen und nicht fremden Blutes.

In der Sowjetunion ist es gerade umgekehrt. Ein russisches Volk ebenso wie ein Rußland gibt es gar nicht mehr. Beides leugnet ja der jüdische Bolschewik. Es gibt nur noch eine Sowjetunion, angefüllt mit einer entwurzelten Menschenmasse. Infolgedessen gibt es auch keinen russischen Bauernstand mehr.

Aus dem Schweiß und der Not der versklavten Landbevölkerung stammen buchstäblich die Millionen Rubel, mit denen die Komintern ihre Brandherde in aller Welt legt, und mittels deren die Sowjets sich in der Roten Armee eine riesige Leibgarde halten.

Denn der Sowjetstaat erzielt laut amtlicher Veröffentlichung aus der Spanne zwischen dem staatlichen Getreideeinkaufspreis und dem Brotverkaufspreis den runden Gewinn von 24 Milliarden Rubel, d. h. ein Drittel der Einnahmen seines gesamten Staatshaushaltes.

Uns interessiert aber nun in erster Linie auch die Auswirkung der beiden Prinzipien im Hinblick auf die soziale Lage des städtischen Arbeiters.

Was hier schon heute festzustellen ist, zeigen ein paar Vergleichszahlen: Während in den letzten Jahren in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung 54 Kilogramm Fleisch jährlich verbraucht werden konnten, waren es in Sowjetrußland nur 17,3 Kilogramm. Während in Deutschland 385 Kilogramm an Milch und Milchprodukten pro Kopf zur Verfügung standen, waren es in Sowjetrußland nur 112 Kilogramm. Während in Deutschland pro Kopf 175 Kilogramm Kartoffeln verzehrt wurden, waren es in Sowjetrußland nur 9 Kilogramm.

Daß überdies der Preis deutscher Lebensmittel, gemessen an der Kaufkraft des Arbeiterlohnes, ein verhältnismäßig viel niedriger ist als in Sowjetrußland, zeigt ein anderes Beispiel: Der russische Industriearbeiter muß einviertel Stunden arbeiten, um für den Gegenwert dieser Arbeit 1 Kilogramm Schwarzbrot kaufen zu können. Der deutsche Arbeiter benötigt hierzu nur den dritten Teil an Arbeitszeit.

Nun steht aber der Zerschlagung und Zerstörung des russischen bäuerlichen Bodens durch den Bolschewismus eine Ausnahme gegenüber, die so bezeichnend ist, daß wir nicht umhin können, darauf hinzuweisen. Die Sowjetregierung hat nämlich in der Krim und in Ostsibirien bäuerliche jüdische Eigensiedlungen gegründet, bei denen völliges Privateigentum am Boden herrscht, und wo es also auch kein Kollektiv gibt. Das ist wirklich eine der interessantesten Tatsachen aus der Sowjetunion. Diese Bevorzugung der Sowjetjuden ist bezeichnend.

Wir Nationalsozialisten glauben ja nun nicht daran, daß aus diesen in Sowjetrußland auf freie Höfe gesetzten Juden jemals Bauern werden könnten. Immerhin zeigt der Vorgang an sich doch klar, daß der Jude das Gesetz von Blut und Boden in seiner Bedeutung für ein Volk klarstens erkannt hat. Er versucht es einerseits auf sein Volk anzuwenden und andererseits mit eiserner Folgerichtigkeit bei dem unterworfenen russischen Volke durch die Kollektivierung zu zerstören.

Uns Nationalsozialisten bedeutet aber das Bauerntum nicht nur die Grundlage für die Volkswirtschaft und für die Ernährung des Volkes, sondern es hat darüber hinaus die Aufgabe, auch rein biologisch den Bestand des deutschen Volkes zu sichern. Das Bauerntum soll der Blutsquell des deutschen Volkes sein. Diese Aufgabe des Bauerntums, Ernährer, Erhalter und Mehrer des Volkes zu sein, haben wir Nationalsozialisten besonders in den Vordergrund gestellt. Dieses blutsmäßige Verflochtensein wird uns in alle Zukunft davor bewahren, jemals wieder in eine dünkelhafte Vereinzelung oder in Klassenfronten auseinanderzufallen."

Die Volkswohlfahrt und der Bolschewismus

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt führte über die Volkswohlfahrt aus:

„Wir erleben heute den Kampf zweier Weltanschauungen der nationalsozialistischen Idee gegen den Bolschewismus. Das deutsche Volk war unzählige Male in der Geschichte Schrittmacher der Zukunft. Es ist auch heute wieder der Kämpfer der Welt gegen die längst erstarrten Dogmen des Liberalismus, wie sie ihre letzte Konsequenz im bolschewistischen Rätestaat gefunden haben.

Nach den Ausführungen des kürzlich verstorbenen Generalsekretärs des Internationalen Komitees für Hilfeleistungen, Dr. Amende, hat man mehr als zehn Millionen Menschen verhungern lassen, mehr als zwanzig Millionen Bauern von ihren Höfen vertrieben.

Der Bolschewismus, der das Triebleben des Kollektivmenschen und damit nur den Augenblick anerkennt, muß zwangsläufig jede Gemeinschaft verneinen. Er hat deshalb auch die Familie als Grundlage der Gemeinschaft durch seine Gesetzgebung vernichtet.

Aehnlich wie in den meisten anderen Reden wurden auch diese Sätze durch zahlreiche Zitate aus sowjetrussischen Zeitungsberichten erhärtet. „Aber nicht genug damit, daß die Frau schutzlos ist, planmäßig werden auch alle mütterlichen Gefühle in ihr von vornherein zertreten. Die Kriminalität der Kinder und Jugendlichen ist so kein Wunder, da es an jeglicher Erziehung und Fürsorge fehlt. Der frühere Volkskommissar für Volksbildung, Lunatscharskv, hat zu diesem Problem die richtige Ueberschrift geprägt mit folgenden Worten: „Eins wird uns nie verziehen werden, nämlich die Demoralisierung, von der die Seele unserer Jugend betroffen bleibt, derselben Jugend, die uns ablösen muß und unsere Zukunft bedeutet." Auch die Umwelt, in der die Kinder aufwachsen, trägt zu ihrer Verwahrlosung bei.

Dies ist ein Ausschnitt russischer Wohlfahrt und Fürsorge nach nun bald zwanzig Jahren bolschewistischer Herrschaft. Die gegebenen Mitteilungen und Zahlen stammen aus der amtlichen Statistik und sowjetrussischen Zeitungsmeldungen der Jahre 1934 bis 1936, also aus der letzten Zeit. Das sind die Auswirkungen einer Weltanschauung, die überall — ob in Rußland oder in Spanien — zerstörend und lebensvernichtend sein muß, weil sie alles Gute verneint.

Das nationalsozialistische Deutschland ist unter Adolf Hitler einen anderen Weg gegangen. Seine Tat war nicht Zerstörung, sondern Arbeit am Aufbau.

Die Gemeinschaft ist für uns Kraftquelle alles völkischen Daseins. Urzelle der Volksgemeinschaft ist die Familie, deren Stärkung wir deshalb als unsere höchste Aufgabe ansehen.

Den Müttern, als den ewigen Quellen des Lebens, und den Kindern, als den Trägern unserer nationalen Zukunft, wenden wir daher unsere Hilfe zu. Ziel unserer Arbeit ist es, ein starkes Geschlecht zu schaffen. Niemals soll falsches Mitleid und falsche Fürsorge zur Schwächung des Selbstbehauptungswillens führen. Das nationalsozialistische Deutschland hat das Hilfswerk „Mutter und Kind" zum Mittelpunkt aller Arbeit für die deutsche Mutter gemacht.

Im weiteren Ausbau des Hilfswerkes „Mutter und Kind" hat sich die Zahl der Hilfs- und Beratungsstellen im letzten Jahre auf 21 935 erhöht. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der ehrenamtlichen und geschulten Helferinnen von 45 940 auf 227 459 gestiegen. Gegenüber 1 616 727 im Vorjahre waren es im letzten Berichtsjahre allein 3 611 957 Mütter, die die Beratungsstellen aufsuchten. 2836 Kindertagesstätten wurden neu errichtet, in denen 1 100 000 Kinder betreut wurden. Der deutschen Familie wurde eine weitere Hilfe durch die Bettenbeschaffung zuteil.

Einer der Hauptträger der nationalsozialistischen Wohlfahrtsarbeit ist die Schwester in der Gemeinde. Darum wurde die NS-Schwesternschaft geschaffen. Sie umfaßt heute 4446 Schwestern. In 1552 Stationen wurden im Berichtsjahr 993 112 Personen betreut. Die Aufwendungen für die NS-Schwesternschaft betragen 9 420 000 RM. Im Rahmen meines Vortrages kann ich nur die großen Aufgabengebiete unserer Arbeit behandeln. Die NSV war auch auf den Gebieten der Jugendpflege, der Flüchtlingsfürsorge, der Gefangenenhilfe und der Katastrophenhilfe tätig und hat hier 23 500 985 RM aufgewandt.

Insgesamt betragen die Geld- und Sachwertleistungen der NSV 255 854 242 RM. Diese Zahlen bringen die Größe des Opferwillens des deutschen Volkes zum Ausdruck. Der Dank dafür liegt in der Freude und Gesundheit von über zwei Millionen Müttern und Kindern.

Dient die NSV-Arbeit der Stärkung der deutschen Familie, so diem das Winterhilfswerk der Gemeinschaft auf breitester Grundlage. In drei Winterhilfswerken hat das deutsche Volk 1 082 500 000 RM aufgebracht. Das letzte Winterhilfswerk hatte 1 234 918 Helferinnen und Helfer. Der Wert der im Winterhilfswerk 1935/36 verteilten Spenden betrug 365 928 716,98 RM.

All diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. Sie zeigen, wo es gilt, die durch den Nationalsozialismus zur Tat gewordene Gemeinschaft immer wieder aufs neue zu erweisen, sie lassen aber auch erkennen, daß hinter den vielfältigen Maßnahmen das Vertrauen und der Wille eines Volkes steht.

Lebenskraft des Volkes

Reichsärzteführer Wagner sprach über die Lebenskraft des Volkes.

Was die Welt am meisten aufhorchen ließ in den Forderungen und den Taten des Nationalsozialismus, das waren die neuen Dinge, die mit dem Begriff Rasse und Bevölkerungspolitik zusammenhängen. Menschen, die auf den Lehren eines liberalistischen oder marxistischen Zeitalters sich ihr materialistisches Weltbild aufgebaut haben, werden es nie verstehen, daß wir ihre Götzen „Wirtschaft und Mammon" entthront und dafür in den Mittelpunkt unseres nationalsozialistischen Aufbau- und Erneuerungswillens den deutschen Menschen und das deutsche Volk gestellt haben. Die anderen weltanschaulich gebundenen Gruppen warnen in christlicher Frömmigkeit und im Namen ihrer beiden Konfessionen vor den Irrlehren und den Maßnahmen des Dritten Reiches. An sie, die im Inland ihr Wesen treiben, habe ich zunächst eine Bitte: Wenn ihr im ehrwürdigen Rock der Priester beider Konfessionen predigt „Euer Reich wäre nicht von dieser Welt", so kümmert euch bitte um dieses euer Reich, überlaßt uns aber das Recht und die Verantwortung, das Reich dieser Welt, diesen unseren deutschen Staat nach unseren Gesetzen und Notwendigkeiten zu ordnen.

Als ich im vorigen Jahre hier die Notwendigkeit eines Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes herausstellte, dachte keiner von uns, daß der Führer wenige Tage später seinem Volke „das Reichsbürgergesetz" und „das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" bescheren würde. Dadurch wurde das weitere Eindringen jüdischen Blutes in den deutschen Volkskörper unmöglich gemacht und auch die Stellung der sogenannten deutsch-jüdischen Mischlinge geregelt.

Denen, die auch bei uns in der für die Halbjuden eingeführten Ehegenehmigung eine unbillige und unhumane oder unchristliche Härte erblicken, kann ich nur erwidern:

Wenn die Kirche von Hunderttausenden das Zölibat und die Ehelosigkeit verlangt, so glauben wir es vor unserem Gewissen und unserem Gott noch verantworten zu können, für 200 000 Halbjuden zu Nutz und Frommen unseres Volkes die ausdrückliche Ehegenehmigung einzuführen.

Wir glauben, daß unsere Rassenpolitik die sicherste Gewähr ist für die gegenseitige Achtung und für ein friedliches Zusammenleben der Völker auf dieser Welt.

Ich komme nun zu dem zweiten biologischen Verfallsprozeß, der sich in unserem Volke seit langem abgespielt hat: die verkehrte Auslese. Die Milliarden, die in der Vergangenheit dafür ausgegeben wurden, und die etwa 1 Milliarde Mark, die wir auch heute noch jährlich für die Pflege der Erbkranken opfern müssen, stellen eine Vergeudung am Volksvermögen dar, die dem erbgesunden Teil des Volkes gegenüber nicht zu rechtfertigen ist. Der nationalsozialistische Staat kann das, was früher versäumt wurde, nicht mehr gut machen, er hat aber durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" dafür gesorgt, daß in Zukunft aus Minderwertigen nicht immer wieder neues Leben Minderwertiger geboren werden kann.

Der nationalsozialistische Staat begnügt sich aber nicht mit diesen negativen Maßnahmen. **Noch wichtiger sind die positiven** Maßnahmen: „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes", das als „Ehegesundheitsgesetz" die Ehe wieder ihrem wirklichen Zweck — nämlich der Erzeugung gesunder Kinder — zuführen soll. Eine große Anzahl weiterer Maßnahmen dienen dem Zweck, die Gesundheit, Leistungsfähigkeit, die Wehr- und Arbeitskraft des deutschen Volkes zu erhalten und mit allen Mitteln zu fördern. Aufgabe der Bewegung ist es, im Volke Vertrauen zu diesen staatlichen Maßnahmen zu wecken.

Es lohnt sich nach diesen Betrachtungen, einen Blick auf die Verhältnisse in der russischen Sowjetunion zu werfen. Wenn auch offizielle Zahlen und Angaben — aus begreiflichen Gründen — nicht vorliegen, so ist doch den verschiedenen Meldungen und Zeitungsberichten zu entnehmen, daß die gesundheitspolitischen Verhältnisse in Rußland immer katastrophaler werden. Aus diesen Meldungen geht hervor, daß die russischen Machthaber einen unglaublichen Raubbau an der Gesundheit ihres Volkes treiben, der sich einmal bitter rächen muß an der Volks- und auch der Wehrkraft dieses Volkes.

Bei allen Maßnahmen unserer Bevölkerungspolitik müssen wir uns darüber klar sein, daß ihre Durchführung nur einen Sinn hat, wenn die entsprechende Volkszahl vorhanden ist. Das deutsche Volk ist zwar von 1870 bis heute von 42 Millionen auf 67 Millionen gestiegen, aber allein durch die Senkung der Sterbeziffern. Würde die Geburtenentwicklung der letzten Jahrzehnte anhalten — vom Jahre 1900 bis zum Jahre 1933 ist die jährliche Zahl der Geburten von über zwei Millionen auf unter eine Million, also um über 50 Prozent gefallen — so wäre schließlich ein erheblicher Rückgang der Bevölkerungszahl Deutschlands unvermeidlich.

Seit der Machtübernahme ist ein erfreulicher Umschwung der Bevölkerungsentwicklung festzustellen. Die Zahl der Eheschließungen, die 1932 auf 517 000 zurückgegangen war, betrug im Jahre 1933 639 000, 1934 739 000 und 1935 651 000. Die Zahl der Geburten, die im Jahre 1933 mit 971 000 ihren Tiefstand erreicht hatte, ist 1934 nach langer Zeit zum erstenmal wieder angestiegen, und zwar gleich um rund ein Viertel.

Stimmen des In- und Auslandes jedoch, die aus dem Erfolg unserer bevölkerungspolitischen Maßnahmen den Schluß ziehen, daß das deutsche Volk die bevölkerungspolitische Krise schon überwunden hat, sind durchaus verfrüht. Abgesehen davon, daß allein zur Bestanderhaltung unseres Volkes eine Geburtenzahl von 20 aufs Tausend notwendig ist, die wir also noch nicht einmal ganz erreicht haben, müssen wir in den nächsten Jahren mit einem nicht unerheblichen Rückgang der Eheschließungen rechnen.

Es wird Sache des Staates sein, durch gesetzliche und besonders wirtschaftliche Maßnahmen die Lasten auszugleichen, die heute immer noch besonders ungerecht die kinderreichen Familien treffen. Und es wird die große Aufgabe der Bewegung bleiben, das Volk immer wieder zu lehren, daß der Weg in die Zukunft allein über ein Geschlecht gesunder Kinder führt.

Landesbibliothek Oldenburg

„jeden Tag"
Moden-Schau

sind für Sie die immer abwechselungsreichen Schaufenster bei Melching. - Zu einer Modenschau - für Sie allein - sind Sie bei uns jederzeit willkommen • Wir zeigen Ihnen viele schöne Herbst-Kleider - Mäntel - Komplets und neue Stoffe, die „Sie" tragen können - immer aus unseren letzten Einkäufen

Lange Straße 60 Ecke Gaststraße
Melching

Nehmen Sie Nachurlaub?

Die wohltätigen Wirkungen der Ferien, die körperliche und geistige Entspannung, das Wohlbehagen, die gesteigerten Lebensfunktionen, die gesunde braune Gesichtsfarbe, jenes herrliche „Sonnengelübde" können Sie auch zu Hause wachhalten! Die „Hanauer Höhensonne" verschafft Ihnen den ganzen Herbst und Winter hindurch einen wundervollen Nachurlaub.

Vorführung und Prospekte erhalten Sie bei:

W. Högner Oldenburg Heilig.geistwall 5. Ruf 4594
Vertreter und Auslieferungslager der
Hanauer Höhensonne

Weinrichs Beerdigungs-Institut
Größtes Sargmagazin Oldenburgs. Gegr. 1910
Donnerschweer Straße 31
Telephon 4323
Ueberführung Verstorbener mit neuem Leichenauto

Last- und Lieferwagen
Lastwagen-Chasis von Rm. 3160.— bis 3625.— ab Werk
„Wer mit Verständnis ein Auto ersteht, Wählt deutsches Erzeugnis — Ford-Qualität"
Ford
H. Brau Autor. Ford-Verkauf u. Reparatur-Dienst
Oldenburg i. O., Nelkenstr. 14, Ruf 4203

Eine Feier unserer silbernen Hochzeit findet abwesenheitshalber nicht statt.
Heinrich Janßen und Frau
Ohmstede 2

Eine Feier
unserer goldenen Hochzeit findet wegen Trauer nur von Verwandten und Nachbarn statt.
Joh. Pape und Frau
Petersfehn 2.

Armband-Uhren
für Sport und Reise
Karl Müllner
Nadorsterstrasse 64

50
Kinderbetten
und Kinderstühle, Babykörbe und Schutzgitter, Fahrbetten und Matratzen
Fr. Lahmann
Gaststraße 27

Handarbeiten
in großer Auswahl und sehr preiswert
bei
Gehrels
GEGR. 1785
Hier drei Beispiele:

Gute Nesseldecke 130×160, gezeichnet **1.45**

Gute Haustuchdecke in entzückenden Mustern, . . 130×160 **1.95**

Gittertüllplatten für Kissen u. Wärmer mit farbiger Vorlage **50 Pf.**

Beachten Sie bitte unser Handarbeits-Schaufenster und unsere Innendekoration

---

Empf. mich zum Anfertigen von
Herren- und Jüngl.garderobe
sowie Wenden, Repar. und Büg. Saubere Arbeit. Mäßige Preise.
Fritz Janßen, Schneidermeister, Lerchenstraße 14.

Gasherde und Gaskocher
kaufen Sie gut u. preiswert und was **wichtig** ist
Original Senking
auch in Teilzahlung durch die Eilhilfe bei
Carl Wilh. Meyer
Haarenstr. 14/15 u. 56
Bremer Straße 22

Einige wenig gebrauchte
Reiseschreibmaschinen
preiswert zu verkaufen.
Munderloh, Lange Straße 73.

HANS LIPPERT
staatlich geprüfter
Masseur u. Heilgymnast
Massagen - Heilgymnastik - Orthopäd. Turnen - Heißluftbehandlung Fußpflege
Zu den Krankenkassen zugelassen
Sprechstunden v. 3—6 Uhr. Behandlung nach Vereinbarung, auf Wunsch auch außer dem Hause
Alexanderstraße 42 Ruf 5397

Döhlen
Sonntag, den 20. September:
Großer Ball
Hierzu ladet ein
Sportverein Döhlen

Bauplatz
bis ca. 600 Quadratmt. (Stadt oder Stadtgrenze) zu kaufen gesucht. Angebote unter D B 535 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zweifamilienhaus
Willersstr., für 10 000 RM bei ein. Drittel Anz. zu vk. Unterw. 5 Z., Küche, w. frei. Ang. F 1858 an Büttners Annoncen-Expedit.

Verkaufe nahe am Kalben stehende Kuh. Hint. Kayser, Tweelbäke, Bremer Heerstraße.

Bauplatz, bis 500 Quadratmet., beste Lage zur Sonne, mit Edelobstbäumen, zu vk. Zu erfr. i. d. Filiale Nadorster Straße 128.

Große Regale, bestes Holz, **Handwagen,** Tragl. 20 Zentner, **Kartothekschrank** billigst. L. Meißner, Taubenstraße 22.

Zündapp-Motorrad
neuest. Modell, steuer- und führerscheinfrei, preiswert zu verk. Cloppenburger Straße 439.

Sie wissen schon über die schnelle u. sichere Wirkung von **Hühneraugen-Lebewohl**

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose 68 Pfl. 68 Pf. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab.: Drog. H. Fischer Lange Str. 11, Kreuz-Drog. J. D. Kolwey, Lange Str. 43, Drogen-Meyer, Schüttingstr. 1, Haarentor. Drog. H. D. Otten, Ofener Str. 30

Stoffe
die Sie jetzt benötigen:

Kostümstoffe
140 cm, reine Wolle **5.90**

Kompletstoffe
140 cm, reine Wolle **7.80**

Angora
130 cm breit **6.30**

Blusenstoffe
in Seide bedruckt u. kariert . . . 95 cm **3.80**

Stoff-Etage
BREUCHE
Gaststraße 28, 1. Stock

Damenkleidung wd. zugeschnitten und Anleitung zur Selbstanfertigung. **M. Bunke,** Haarenstraße 60 II. Werkstatt für elegante und einf. Damengarderobe. Solide Preise.

Dein Kind gesund an Leib und Seel' nur durch
MOLENAAR Kindermehl
Ärztlich empfohlen seit 1885
In allen Fachgeschäften erhält.
P. Molenaar & Co.
Kindermehl G. m. b. H.
Wilhelmshaven
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Zentra-Uhren
eingetr. Handelsmarke
sind zeitgenau und formschön
Georg Krüger
Inh. Fr. Gurlit, am Markt

Radio E. Grimm, Rebenstr. 9. Ruf 4565

---

v 10.50 an.
Wer Waschgefäße kaufen will, geht zum Fachm.
Böttcherei Rose
NadorsterStr.109, Telephon 4532
Eigene Anfertigung und alle Art. Reparatur an Waschgefäßen und Waschmaschinen usw.

Auch Sie
brauchen noch einen neuen
Anzug
Bezahlen können Sie den Rest auch in mehreren Raten bei Wilh. Geerken, Donnerschw. Str. 42

Kaufgesuche

Zu kauf. gesucht kl. **Zwei- oder Einfamilienhaus,** evtl. gegen Barzahlung. Angeb. unter D G 540 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zu kaufen gesucht gut erhaltener **Zwillingswagen** und gut erhalt. blauer **Kinderwagen** zu verkauf. Wittingsbrok 28 oben.

Suche einen
runden eisernen Stubenofen
gut erh., für ca. 100 Kubikmeter Heizfläche. Koks- oder Kohlenheizung. Angebt. unter G T 530 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Rollwagen, 50—60 Ztr. Tragkr., zu kauf. ges. Ang. unt. D R 549 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Thöle Handarbeiten
etwas ausgesucht Schönes! Haben Sie die wundervollen Muster schon gesehen?
Thöle
Oldenburg
Gegr. 1818

Einmal in Bremen, einmal bei Möbel-Thäte
in der bekannten
Groß-Wohnschau
Langen Str. 137/38, beim Marktplatz.
Sie werden staunen, wie **preiswert u. doch gut** Sie **alle** Möbel, einerlei, ab Einzelstück oder Aussteuer, gerade **hier** kaufen. Die Vorteile wiegen den weitesten Weg auf

---

Kaufm. Privatschule W. Riemann
Oldenburg, Ziegelhofstr. 12
Neuer Halbjahreskursus
beg. **6. Okt.b.** — Lehrplan umsonst
Anmeldungen rechtzeitig erbeten

Schlafzimmer (Eiche geport)
nur 290 RM
Schlafzimmer (echt Eiche)
nur 390 RM
Borchers, Bürgereschstraße 24.

Kurzschrift!
An dem neuen Lehrgang für Anfänger können noch Damen und Herren teilnehmen. Uebungen: Montags und Freitags, 20 Uhr, Handelsschule, Wallstr. 14.
Stenografenschaft

Aerztetafel

Verreist
bis 4. Oktober
Dr. Kübler
Augenarzt

Zurück
Dr. med. C. Brand
Haarenstraße 1

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt
Anni Haarmeyer
Heinrich Ewald
Tweelbäke *Osternburg*
September 1936 — Kein Empfang

Vermählungs-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt
Erich Wandscher und Frau
Anni geb. Weers
Oldenburg, den **12.** September,
Junkerstraße 9

Danksagungen

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen, besonders Herrn Pastor Ramsauer und der Oldenburger Hefefabrik AG
unsern herzlichsten Dank.
Frau Anni Mahlstede und Angehörige.

Für die so überaus zahlreich bewiesene Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen
meinen herzlichsten Dank.
Oldenburg, September 1936.
Magdalene Klocke.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden, beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.
Im Namen aller Angehörigen
Frau Christine Bick.
Oldenburg, im September 1936.

Allen, die uns beim Tode unseres Kindes ihre Teilnahme bewiesen haben, besonders den guten Nachbarn für ihre Hilfe und den kleinen Schulkameraden möchten wir
recht herzlich danken
Agnes und Dr. Arthur Müller
Ahlhorn

Landesbibliothek Oldenburg

1. Beilage zu Nr. 249 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom Sonntag, dem 13. September 1936

Denkmale zeugen!

Wir wollen bau'n die Male unsres Volkes,
Das seines Glaubens, seiner Stärke froh,
Die Muskeln spielen läßt gestrafft; gesund
Und klaren Auges in die Ferne sieht:
In künft'ge Zeiten — in den Ring der Völker.

Und lodern auch in wilden, gier'gen Brünsten
Die roten Flammen, fressend Hab und Gut
Und Leib und Seele, hoher Künste Werke
Verderbend, kraß zersetzend bis zur Wurzel
Die Menschen and'rer Länder, andern Blutes —
So haben wir das Glück des innern Friedens
Und des Vertrauns in unsres Schicksals Gang,
Den Gang, der klug und kühn geleitet
Von treuster Liebe, Sorge um das Volk!

Ein jeder spürt, es wachsen unsre Flügel.
Wir stehn gefestigt, unsrer Kraft bewußt.
Gesund ist unser Mark und rein das Blut.
Die Freude weht wie warmen Windes Hauch
Durch unsre Brust, die atmend frei sich dehnt.
Die Arme breiten wir der Zukunft froh entgegen;
Freu'n uns des Tages und des Tagewerks.
Die Sonne lacht uns, und der Himmel blaut,
Sich wie ein Dom weitspannend übers Land.

Und unsrer Hände Werk fügt Stein auf Stein
Und Tag für Tag aufbauend Mal um Mal,
Daß Zeugen stehen sollen bis in fernste Zeiten:
Wie unser innrer Aufbau vor sich ging,
Sichtbar im äußern Aufbau der gigant'schen Tempel,
Die unsres Landes Schmuck und Sinnbild seien.

In reinster Klarheit wächst nach Maß des Künstlers
So Bau um Bau, und jeder wird zum Mal,
Daß unserm Volke ward ein göttliches Geschenk:
Die Schönheit nämlich, die das Höchste ist,
Was Menschenwerk erreicht auf dieser Erde;
Die Schönheit, die nicht stirbt, wenn nicht der Erdball
In Trümmer bricht nach langen Jahrmillionen,
Die roter Vandalismus bei uns nicht zerstört.

Der Schönheit Male stehn und wachsen als beredte Zeugen,
Daß innerlich wie außen unser Volk und Land
Im Ringen nach dem Lichte Sieger sind
Und unsres Volkes Seele Frieden stolz als Preis gewinnt!

Drossel.

Oldenburger!

Warum willst Du in der kommenden Spielzeit Dein Landestheater besuchen?

Weil ich Vertrauen setze in die neue Leitung unseres Landestheaters, die mir einen Neuaufbau dieses Theaters gewährleistet, wie er der Bedeutung unserer Stadt entspricht.

Warum erwirbst Du ein Anrecht?

Weil ich weiß, daß ich, wenn ich selbst dazu sozial in der Lage bin, durch ein Anrecht eine soziale und eine kulturelle Verpflichtung auf mich nehme. Als Anrechtler gebe ich dem Theaterleiter die Möglichkeit, auf weite Sicht einen großzügigen Spielplan aufzubauen und wertvolle Kräfte zu verpflichten.

Warum verfuchst Du nicht auf Schleichwegen in den Besitz einer verbilligten Karte zu kommen, die nur dem wirklich Minderbemittelten zusteht?

Weil der Minderbemittelte das gleiche Recht darauf hat, sein Theater zu besuchen, wie ich. Nehme ich als Bessergestellter die Vergünstigung in Anspruch, die nur dem Bedürftigen zukommt, so schädige ich mich selbst, weil ich dem Theater die Möglichkeit zur höheren Leistung nehme. Ich schädige aber auch den sozial Schlechtergestellten, weil das Theater ihm in dem Maße mehr entgegenkommen kann, indem ich es als selbstverständliche Pflicht ansehen, nach meinen Kräften das Theater zu unterstützen. Eine Schleuderpreispolitik ist zudem unseren Theatern verboten.

Warum betrachtest Du es auch als eine nationale Pflicht, Dein Theater zu unterstützen?

Weil das Theater, nach dem Willen des Führers, ein wesentlicher Bestandteil im kulturellen Leben unseres Volkes sein soll. Weil wir Deutsche die Pflicht haben, das deutsche Nationaltheater zu schaffen.

Woher weißt Du, daß das deutsche Nationaltheater gerade für Dich da ist?

Weil es für Jeden da ist. Weil es kein trocken lehrhaftes Zwangsinstitut ist, in dem Klassiker eingedrillt und vorgeführt werden. Sondern weil es immer von Mensch zu Mensch sprechen will — in der klassischen Tragödie ebenso wie in der unbeschwerten Komödie. Das kommende deutsche Nationaltheater ist ein heiterer, lichter Bau, der Gemeinschaft des Volkes geweiht.

Und fürchtest Du nicht doch, daß das nationale Theater aller Deutschen letzten Endes ein schöner Traum bleibt?

Nein. Denn ich selbst bin ein Baustein zu diesem deutschen Theater, wenn ich nach allen meinen Kräften mein Theater, unser Oldenburger Landestheater, fördere und unterstütze.

Aus Stadt und Land

* **Oldenburg**, 13. Sept. 1936

Oldenburger Landestheater

Mitteilungen der Theaterkasse

Die Theaterkasse ist täglich von 10—19 Uhr geöffnet und nimmt in dieser Zeit Bestellungen auf neue Anrechte und auf Zwanzig-Karten entgegen. Ab Montag beginnt der Vorverkauf für die Eröffnungswoche des Landestheaters.

Die Anrechtler werden darauf hingewiesen, daß bis zum 15. d. M. die ersten Raten ihrer Anrechte einzulösen sind. Die Kasse bittet daher, die Einlösung möglichst umgehend vorzunehmen.

*

Deutsche Musik macht Deinen Feierabend zur Abendfeier!

Der Konzertring der NS-Kulturgemeinde umfaßt in diesem Winter fünf Kammerkonzerte, die voraussichtlich alle im großen Schloßsaal stattfinden. Drei Konzertabende werden von der Oldenburger Kammermusikvereinigung, ein Konzertabend vom Zernick-Quartett, Berlin, und ein Konzertabend vom Dresdner Streichquartett durchgeführt.

Der Anrechtspreis für alle fünf Konzerte beträgt 6 RM.

An alle Freunde der Niederdeutschen Bühne!

Am Sonnabend, dem 26. September, findet die erste Aufführung der Niederdeutschen Bühne im Landestheater statt. Es ist dies die plattdeutsche Uraufführung „Bratherings" von Erich Hummel-Hell, Fischer-Kumedi in 3 Akten.

Falls Sie noch kein Anrecht für alle Aufführungen der Niederdeutschen Bühne haben, melden Sie sich noch heute in der Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, Ecke Lange Straße/Schüttingstraße, an. Die Anrechtspreise betragen 0,40 bis 1,40 RM. Sie erhalten dann für alle fünf Aufführungen einen festen Platz.

*

Die Anrechtsmöglichkeiten durch die NS-Kulturgemeinde und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sind in dieser Spielzeit so günstig, daß es keinen Volksgenossen geben dürfte, der nicht ein Anrecht belegt.

Alle Volksgenossen erhalten 50 Prozent Ermäßigung auf den Anrechtspreis des 2- und 3-Abend-Anrechts im 2. und 3. Sperrsitz und im 2. und 3. Ring, wenn das Monatseinkommen: Ledige brutto 120 RM und Verheiratete brutto 200 RM nicht übersteigt.

Erwerben auch Sie einen Platz für das
4-Abend-Anrecht,
3-Abend-Anrecht,
2-Abend-Anrecht und
1-Abend-Anrecht.

Volksbildungsstätte Oldenburg

Lerne deine Heimat kennen!

Eine kleine, besinnliche Sonntagsfeier verspricht die Führung durch das Heimatmuseum zu werden, die heute, Sonntag, 11.00 Uhr, unter der Leitung von Dr. Fissen stattfindet. Vergangenheit und Werden unserer Heimatstadt werden uns durch eine solche Führung wieder nahegerückt.

Die Deutsche Arbeitsfront NSG „Kraft durch Freude" Kreis Oldenburg-Stadt

Neue Dienststelle: Markt 3

Fest der deutschen Traube und des Weines vom 19. bis 26. September 1936

Sonnabend, den 19. September, 20.15 Uhr
„Astoria" und „Union"
Ja beim Wein ...
Eröffnung der Weinwerbewoche unter Mitwirkung von Hermann Abendroth, Walter Baumhoff und weiteren Solisten.
Wöbken, Hundsmühlen (Ortsgruppe Eversten)
Winzerfest. Beginn 20.15 Uhr.

Sonntag, den 20. September 1936, 20.15 Uhr
im „Lindenhof" und im „Pschorr-Bräu"
Winzerfest mit Künstlerprogramm;
bei Wöbken, Hundsmühlen (Ortsgruppe Eversten)
Winzerfest.

Mittwoch, den 23. September 1936, 16.00 Uhr
„Café Central": Lustiger Nachmittag.
20.15 Uhr im „Neuen Hause" und bei „Reil", Nadorster Straße: „Wien und Gesang".
Fröhlicher Abend mit buntem Programm.

Sonnabend, den 27. September 1936, 20.15 Uhr
„Astoria" und „Union"
Abschluß der Weinwerbewoche
Großer Abschlußball mit künstlerischen Darbietungen.

Zur Ernährung mit Milcheiweiß

Die in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung befindlichen Vertreter der beteiligten Reichsbehörden und Dienststellen der Partei usw. haben nach eingehenden Besprechungen über Fragen der Ernährung mit Milcheiweiß am 31. August folgende Entschließung gefaßt:

1. Das in der Milch enthaltene Eiweiß ist als hochwertig anzusehen und geeignet, den Gehalt an Eiweißstoffen besonders bei pflanzlichen Lebensmitteln zu ergänzen. Milcheiweiß ist ebenso wie anderes tierisches Eiweiß für die menschliche Ernährung von erheblicher Bedeutung.
2. Milcheiweiß steht in der entrahmten Milch aus eigener Erzeugung in ausreichender Menge zur Verfügung. Es ist zu wünschen, daß diese einheimische Eiweißquelle der Volksernährung in größerem Umfang als bisher unmittelbar nutzbar gemacht wird.
3. Hierbei gebührt der Verwendung von frischer, entrahmter Milch im Haushalt der Vorzug. An zweiter Stelle steht die Verwertung der entrahmten Milch zur Herstellung von Quark und Magerkäse. An dritter Stelle kommt die Verarbeitung zu Dauererzeugnissen, wie Pulver aus entrahmter Milch oder zu Rährkasein, in Betracht.
4. Es ist vor allem zu wünschen, daß neben der Vollmilch frische, entrahmte Milch wieder in größerem Umfang im Haushalt und bei der Massenverpflegung Verwendung findet. Aber auch die übrigen Milcheiweiß enthaltenden Lebensmittel sollten stärker als bisher berücksichtigt werden.

Reichskolonialbund

Alle früheren kolonialen Organisationen, wie Deutsche Kolonial-Gesellschaft (DKG), Kolonialkriegerkameradschaft, Kolonialfrauenbund u. a., sind nunmehr in dem vor kurzem gegründeten Reichskolonialbund zusammengefaßt worden. Die DKG hat ihre Ueberführung mit allen Lasten und Verpflichtungen an den Bund vollzogen, die durch Gouverneur a. D. Dr. Schnee-Berlin durchgeführt wurde. — Nach den Satzungen stellt sich der Reichskolonialbund die Aufgabe, den kolonialen Gedanken im deutschen Volke auf der Grundlage der nationalsozialen Weltanschauung zu erneuern und zu beleben. Er geht von der Erkenntnis aus, daß Deutschland seinen Lebensbedürfnissen entsprechend Kolonien haben muß. Die Herausgabe des deutschen Kolonialbesitzes betrachtet es als eine Frage der deutschen Ehre und des Rechts. Förderung und Durchführung aller Maßnahmen, die der Stärkung des Deutschtums in den Kolonien und der Erhaltung einer engen geistigen Verbindung zwischen kolonialem Deutschtum und dem Mutterland dienen, insbesondere auf dem Gebiet der Erziehung, der Krankenpflege, der Kameradschaftspflege sowie der kolonialen Wissenschaften, sollen Hauptaufgaben sein. Der Rk.bund ist eine gemeinsame Vereinigung deutscher Männer und Frauen zu dem Zweck, diese Ziele zu fördern. Er ist dafür die von der Reichsregierung allein anerkannte Organisation im deutschen Volke. Der Sitz ist Berlin und das Geschäftsjahr das Kalenderjahr. Mitglied kann jeder über 18 Jahre alte Mann oder jede Frau deutschen oder arterwandten Blutes sein. Die Mitglieder werden in Orts-, Kreis- und Gauverbänden zusammengefaßt. Die Oldenburgische Abteilung führt den Namen: Reichskolonialbund, Ortsverband Oldenburg i. O. Der Gaupräsident ist Schottelius, der frühere Schriftführer des Bremer Vereins. Möchten dem Bunde zur Stützung seiner Unternehmungen zum Besten des deutschen Vaterlandes in Stadt und Land zahlreiche Mitkämpfer erstehen!

Bautätigkeit in der Stadt Oldenburg

im Monat August 1936

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt Oldenburg — In Klammern die Zahlen des Vormonats.)

Durch Neubau sind im Monat August 1936 26 (26) Gebäude zum Gebäudebestand hinzugekommen, und zwar: 21 Kleinhäuser mit je 1—2 Wohnungen und 1 Kleinhaus mit 3—4 Wohnungen, ferner 4 Gebäude für gewerbliche Zwecke mit einem umbauten Raum von 1250 Kubikmeter; 12 (7) Wohngebäude wurden ganz oder zum Teil mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet.

In den Neubauten sind insgesamt 34 (66) Wohnungen vorhanden. Diese bestehen in 2 Fällen aus 3, in 17 Fällen aus 4, in 9 Fällen aus 5, in 4 Fällen aus 6 und in 2 Fällen aus 7—8 Wohnräumen.

Der Zugang an Wohnungen betrug insgesamt im Monat August 1936 = 35 (72) mit zusammen 160 (366) Wohnräumen. 22 Wohngebäude wurden durch private Bauherren errichtet. Mit dem Neubau wurde für 101 (18) Gebäude begonnen. Bauerlaubnisse wurden für 25 (35) Gebäude erteilt, darunter 2 (1) Gebäude für gewerbliche Zwecke. Bauanträge wurden 25 (35) eingereicht.

*

* **Gemeinschaftsempfang der Wehrmacht am 14. September.** Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat für alle Truppenteile und Dienststellen der Wehrmacht Gemeinschaftsempfang der Führerrede am Tage der Wehrmacht — Montag, 14. September, 16 Uhr — befohlen.

* **„Tag des deutschen Volkstums".** Der Minister der Kirchen und Schulen gibt bekannt: Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland beabsichtigt, auch in diesem Jahre einen „Tag des deutschen Volkstums" abzuhalten. Als Zeitpunkt der Veranstaltung ist der 20. September 1936 bestimmt. In den Schulen ist in einer Feierstunde auf die besondere Bedeutung dieses Tages hinzuweisen. Durch Bekanntmachung vom 11. September 1934 habe ich angeordnet, daß alle Schulen alljährlich an diesem Tage festlich zu flaggen haben.

* **Beginn der Pensionsberechtigung.** In einer privaten Pensionsordnung war den Angestellten des Betriebes die Pensionsberechtigung nach einer Beschäftigung von mindestens 15 Dienstjahren verheißen. Ein halbes Jahr vor der Vollendung dieser Zeit wurde einem Angestellten seine Stellung gekündigt und er sofort beurlaubt. Im Laufe der Kündigungsfrist wurden die 15 Jahre vollendet. Das Landesarbeitsgericht Berlin (104 Sa. 1144/35) hat dem Beschäftigten das Recht auf Pension zuerkannt, weil für die Berechnung der 15 Jahre nicht der Zeitpunkt der Kündigung, sondern der des Ausscheidens maßgebend ist. Das Pensionsrecht entfällt auch nicht deswegen, weil der Beschäftigte im beiderseitigen Einvernehmen von der Tätigkeit und von seinen Dienstpflichten befreit wurde und weil seine Dienste nicht mehr benötigt wurden.

* **Unentschuldigtes Fehlen ist grobe Pflichtverletzung.** Wie sehr die Arbeitsrechtsprechung unentschuldigtes Fernbleiben vom Dienst einem Beschäftigten als Verschulden anrechnet, so daß seine fristlose Entlassung dadurch gerechtfertigt wird, spricht

Landesbibliothek Oldenburg

in einem Urteil (8 Ca. 329/36) das Arbeitsgericht Berlin aus: „Mit diesem Verhalten zeigt der Beschäftigte, daß er die betriebliche Disziplin und Ordnung, die Voraussetzung für den ordentlichen Gang des Betriebes ist, nicht mehr für sich gelten läßt, ohne Rücksicht darauf, ob er damit die Pflichten verletzt, die ihm das Arbeitsverhältnis und seine Eingliederung in den Betriebsorganismus auferlegen. Mit einem solchen Mitarbeiter, der noch dazu in einer gehobenen, besonderes Verantwortungsbewußtsein voraussetzenden Stellung tätig war und daher die Tragweite seiner Handlungsweise in besonderem Maße erkennen muß, weiter zu arbeiten, kann einem Unternehmer nicht zugemutet werden."

* **Marktverkäuferinnen sind keine Kaufmannsgehilfinnen.** In den Verkaufsstellen der städtischen Marktplätze werden auch Tausende von Arbeitskräften im Verkaufe beschäftigt. Sie werden von der Arbeitsrechtsprechung nicht als kaufmännische Angestellte angesehen. Das Reichsarbeitsgericht sieht untergeordnete Dienstleistungen, namentlich solche rein mechanischer Art und technische Verrichtungen nicht als Leistung kaufmännischer Dienste an, da sich eine kaufmännische Dienstleistung nicht in den einfachsten, keine Vorbildung erfordernden Formen vollziehen darf, sondern gewisse kaufmännische Uebung, erfordert (RAG. 277/35). Weil der Tätigkeit einer Wochenmarktverkäuferin eine solche Eigenart fehlt, sie vielmehr von jedem verständigen Menschen ohne vorangegangene Ausbildung, ohne Fachkenntnisse und auch ohne längere Uebung besorgt werden kann, sieht sie das Arbeitsgericht Berlin (15 Ca. 129/36) nicht als eine solche an, die die Stellung und die Rechte einer kaufmännischen Angestellten begründet.

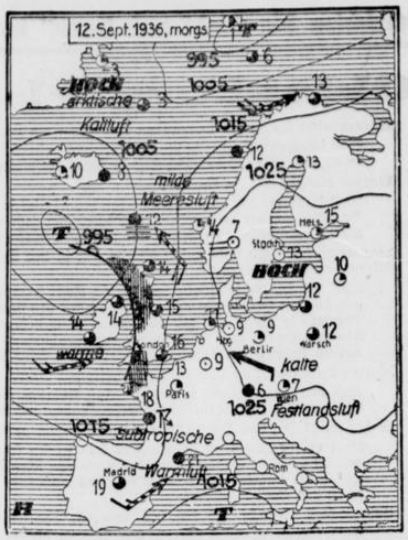
* **Ernennungen bei der Justiz.** Die Justizaktuare Heinrich Meyer, Amtsgericht Westerstede, zur Zeit Amtsgericht Oldenburg, Wilhelm Terveen, Amtsgericht Brake, zur Zeit Landgericht Oldenburg, und Karl Kruse, Amtsgericht Varel, sind mit Wirkung vom 1. September 1936 zu Justizinspektoren ernannt worden.

* **Der Deutsche Generalkonsul in Mailand, Herr E. Windels,** ist am Donnerstag bei der Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet, Bremen, Börsenhauptgebäude, anwesend und steht den am Geschäft mit Italien interessierten Firmen für Einzelbesprechung zur Verfügung. Es wird gebeten, sich wegen Festsetzung eines Einzeltermins mit der Außenhandelsstelle telephonisch (Bremen 28936) in Verbindung zu setzen.

* **Zu der Notiz über das 60jährige Bestehen der kath. Pfarrkirche** wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß die frühere Kirche der kath. Gemeinde sich bis zum Jahre 1876 am Julius-Mosen-Platz zwischen der Haarenstraße und der Kurwickstraße befand.

* **NSKK rührt die Werbetrommel.** Deutschland soll nach dem Willen des Führers motorisiert werden. Mit dem propagandistischen Teil dieser im Rahmen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues, des technischen und kulturellen Fortschrittes und des nationalen Freiheits- und Wehrwillens liegenden Aufgabe betraute der Führer das NSKK, das sich ihr mit großer Hingabe annimmt. Die hiesige Motorstandarte trägt dieser Aufgabe u. a. durch den neuen Aushängekasten am Gebäude der Krankenkasse Rechnung. Das neueste Heft der „Deutschen Kraftfahrt" ist ganz geeignet, dem Motorsport neue Anhänger zu gewinnen. Von den Fortschritten der Reichsautobahnen zeugen zwei Aufsätze, „Die deutsche Alpenstraße" mit herrlichen Alpenlandschaftsbildern, und Bilder aus der Strecke Brandenburg-Burgdamm, deren Erläuterung man mit Recht die Bezeichnung „Drama einer Landschaft" gibt. Wie sehr der Führer den NSKK-Kämpen zugetan ist, zeigt sein strahlendes Gesicht, als ihn ein Motorsturm besucht. Interessante Bilder von der Niedersächsischen Heidefahrt zeigen deren Schwierigkeiten in den Sanddünen der Lüneburger Heide. Von vielen weiteren Zuverlässigkeitsfahrten und vom Dreiecksbergrennen sind interessante Augenblicke im Bilde festgehalten. Uns interessiert besonders das Bild von der Verpflichtung der über 320 NSKK-Männer der Motorstandarte 63 durch Staffelführer Wilder im Rahmen des Kreistages in Cloppenburg. Ein besonders anziehender Aufsatz, „Pimpfe wollen ins NSKK", wird seine Wirkung nicht verfehlen. Werden schon die Erwachsenen ihn mit Freude lesen und an den motorbegeisterten Pimpfen und Hitlerjungen ihre helle Freude haben, so dürften deren Altersgenossen geradezu begeistert sein, vielleicht auch ein wenig neidisch, wenn ihnen solches Glück noch nicht blühte.

* **Aus der DAF.** Die Gauwaltung der DAF, Gau Weser-Ems, Sachwaltung Seeschiffahrt, hat in den letztvergangenen Monaten eine erhöhte Tätigkeit entfaltet. Kein deutsches Schiff hat in dieser Zeit die deutschen Nordseehäfen verlassen, das nicht von der Sachwaltung besucht worden wäre. Auf 457 Schiffen der großen und der Nord- und Ostseefahrt und auf 593 Schiffen der kleinen und Küstenfahrt sahen die Vertreter der DAF nach dem Rechten. Insonderheit wurden die Wohnverhältnisse geprüft. Es hat sich dabei erwiesen, daß der Wille zur Betriebsgemeinschaft sowohl auf Seiten der Betriebsführer wie der Gefolgschaften vorhanden ist. Die Argo-, die Neptun- und die Hansa-Reederei nahmen auf mehreren ihrer Schiffe vollständige Umbauten der Mannschaftsräume vor, die dem Grundsatz „Schönheit der Arbeit" Rechnung tragen. Weitere Verbesserungen wurden seitens Bremer Reedereien vorgenommen. Auch auf den kleinen Schiffen der Küstenschiffahrt marschiert der nationalsozialistische Gedanke der Schönheit der Arbeit, dem man bei Neubauten in ganz besonderem Maße Rechnung trägt.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort: Bremen. (Nachdruck verboten)

Das starke Hochdruckgebiet ist noch immer wetterbestimmend, so daß auch heute wieder über fast ganz Deutschland wolkenloses Wetter herrscht. Bei starker nächtlicher Ausstrahlung trat an manchen Stellen Mitteldeutschlands — ebenso wie in der Nacht zum Freitag — leichter Frost ein. Da die über England liegenden Störungen zur Zeit noch keine große Kraft haben, kann mit weiterem Fortbestand des freundlichen, nachts kalten, tags in der Sonne jedoch warmen Wetters gerechnet werden.

Voraussage für den 13. 9.: Schwache Winde aus Ost bis Süd, wolkenlos bis heiter, nach kalter Nacht tags über 15 Grad.

Aussichten für den 14. 9.: Noch keine Aenderung zu erwarten.

Amtlicher täglicher Witterungsbericht

der Wetterstation Landesbauernschaft Oldenburg
Untersuchungsamt und Forschungsanstalt

Beobachtung vom 12. September, 3 Uhr nachm.

Barometer mm	Lufttemperat. Celsius	Windricht. u. Stärke	Niederschl. mm	Niedrigste Erdboden-Temp
766,4	18,6	SO 4	0,0	3,0

Lufttemperaturen Höchste	Niedrigste	Sonnenscheindauer in Stunden	Temperatur in 1 m Bodentiefe
18,9	4,5	—	14,1

Am 14. September 1936:

Sonnenaufgang 5.57 Uhr — Mondaufgang 4.35 Uhr
Sonnenuntergang 18.43 „ — Monduntergang 17.47 „

Hochwasser: Oldenburg 3.26, 15.37: Bremen 2.46, 14.57; Elsfleth 1.46, 13.57: Brake 1.26, 13.37: Wilhelmshaven 0.06, 12.17; Wangerooge 23.15, 11.30 Uhr.

Die Oldenburger auf dem Reichsparteitag

Schon die Fahrt war wieder für uns alle ein Erlebnis. Wer einmal „mit dabei" war, den packt es, sobald die Vorbereitungen wieder beginnen. So trifft man in jedem Jahr die alten Kampfgefährten wieder, natürlich auch manche Parteigenossen, die dem Erlebnis Nürnberg zum erstenmal entgegenfahren.

Am Donnerstagabend gegen 6 Uhr verläßt unser Zug die heimatliche Bahnhofshalle. Die Wünsche und Grüße der vielen Daheimbleibenden begleiten uns in die kommenden festlichen Tage hinein. Für uns heißt es nun zunächst, sich in der Behausung der nächsten 15 Stunden so bequem wie möglich einzurichten. Die ganz Eifrigen setzten derweil schon den Skat an, der voraussichtlich wieder bis kurz vor Nürnberg dauern wird. Der Zug ist besetzt von den Kreisen Oldenburg-Stadt und Wesermarsch und den Angehörigen der Gauleitung. Etwa 250 Mitglieder der NS-Frauenschaft haben die letzten Wagen des Zuges bezogen. Wir hören, daß die NS-Frauenschaft des Gaues Weser-Ems mit insgesamt 1600 Frauen in einem Massenquartier in der Pilotystraße untergebracht ist und beschließen schon heute, dieser Stätte in den nächsten Tagen auf jeden Fall einen Besuch abzustatten. Bereits kurz hinter Bremen wird jedes Ausschauen durch die hereinbrechende Dunkelheit gestört. Man kann sich also ganz beruhigt den innerpolitischen Vorgängen in seinem Abteil widmen. Bei einem Gang durch die lange Wagenreihe findet man schon in Hannover manche der Frauenabteile vollkommen verdunkelt, verhüllte Gestalten liegen schlafend in den Bänken. Koffer und Klappstühle, ja sogar die Gepäcknetze werden dabei zu Hilfe genommen. Auf allen Haltestationen stehen Bier, Kaffee und Würstchen zur Auffrischung der Geister bereit. In erstaunlich kurzer Zeit sind die Stände geräumt.

Würzburg findet sowohl die Männer wie die Frauen wieder frisch und vergnügt. Kaffee und besonders ein Schlag kaltes Brunnenwasser leisten dabei wertvolle Hilfe. Ein langer, girlandengeschmückter Zug, bringt viele Hundert Arbeitsdienstmänner bereits von Nürnberg zurück. Trotz des strammen Dienstes vom Vortage steht in allen Augen der grauen Jungen noch das Leuchten über das Erleben des vergangenen Ehrentages. Immer mehr Fahnen tauchen im Landschaftsbild auf. Immer höher schlägt die Feststimmung bei den Fahrtteilnehmern. Fliegergeschwader grüßen alle Nürnbergfahrer. Dann fährt der Zug in die Bahnhofshalle ein. Wir sind in Nürnberg.

Beim Empfang haben sich viele Oldenburger, die schon eher angekommen sind, eingefunden. Wir begrüßen Gauorganisationsleiter Pg. Waltenhorst und mehrere seiner Mitarbeiter, die Gattin unseres Ministerpräsidenten Joel und viele andere Bekannte aus der Heimat.

Die Gaufrauenschaftsleiterin Friedel Klausing läßt es sich nicht nehmen, die Frauen aus dem Gau Weser-Ems alle persönlich abzuholen. So gibt es auch bei Ankunft der Gaufamilie und der Oldenburger und Wesermarscher wieder ein herzliches Begrüßen. Dann werden sowohl von den Männern wie auch von den Frauen die Standquartiere bezogen.

* **Die „Drei Lustigen Gesellen" kommen nach Oldenburg.** Der Hans, der Vater vom „Hermännche", und seine zwei humorsprühenden Freunde, werden am Mittwoch im „Ziegelhof" vor uns auf dem Podium stehen, und wenn sie loslegen, wird es von den Wänden widerhallen von den stürmischen Lachsalven, die ihre lustigen Einfälle, ihre Schnurren und Witze bei den Zuhörern wecken. — Sie haben sich vorgenommen, die Drei Lustigen Gesellen zusammen mit ihren fröhlichen, spielenden und singenden Trabanten, einen frohen Mittwoch-Abend zu gestalten, an den alle, die ihm beiwohnen werden, noch recht lange zurückdenken werden. Dazu gesellen sich: E. und W. Blacker, die herrlichen Tanzparodisten, Alf Thönnissen mit seinen Solisten, und andere hervorragende Künstler.

* **Nachtrag zum Leichtathletik-Städtekampf Jadestädte—Oldenburg.** Die Oldenburger Mannschaft fährt nicht mit der Bahn, wie ursprünglich geplant, sondern mit einem Omnibus. Abfahrt Sonntagmittag 12¼ Uhr von der Kaffeeschenke am Pferdemarkt. Einige Schlachtenbummler können noch an der Fahrt teilnehmen.

* **Diebstähle.** Aus einem unverschlossenen Fach des Ladentisches einer Wirtschaft in der Haarenstraße wurde eine goldene Damenarmbanduhr mit goldenem Geflechtsarmband gestohlen. Die Uhr hat eine längliche rechteckige Form in der Größe von etwa 1mal3 Zentimeter, arabische Ziffern, goldene Zeiger, Marke „Tellus" und ist 585 gestempelt. — Aus dem Vorraum einer Schule in der Wallstraße wurde ein Herrenregenmantel und von der Garderobe eines Klassenzimmers einer Schule am Wall ein schwarzer Gummimantel gestohlen. — Aus einem verschlossenen Schrank, den der Täter gewaltsam erbrochen hat, wurde aus einem Werkraum in der Karlstraße ein Bargeldbetrag von 50 RM, bestehend aus einem 20-RM-Schein und sechs 5-Markscheinen, entwendet.

* **Fünf Fahrräder** wurden in der vergangenen Woche wieder gestohlen; so vor einem Hause an der Hauptstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Opel", vor einer Wirtschaft in der Nadorster Straße ein Herrenfahrrad, Marke „Dürkopp", vor einer Wirtschaft an der Bremer Heerstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Anker", vor dem Evangelischen Krankenhaus an der Marienstraße ein Herrenfahrrad, Marke „NSU", und vor einem Hause an der Heiligengeiststraße ein Herrenfahrrad, Marke „Naumanns Germania".

* **Durch einen Sturz von der Treppe** erlitt ein junges Mädchen aus der Charlottenstraße im Stadtteil Osternburg einen komplizierten Oberschenkelbruch, der die Ueberführung des Mädchens ins Pius-Hospital notwendig machte.

* **Von der Lokomotive erfaßt** und zu Boden geschleudert wurde in der Nacht zum Sonnabend auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Bahnangestellter. Er erlitt schwere Verletzungen und wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

* **Festgenommen** wurde eine Person wegen Unterschlagung und eine wegen Steuerhinterziehung. Wegen Trunkenheit wurden drei Personen in Schutzhaft genommen.

* **Der Weg über den Wochenmarkt.** Der gestrige Wochenmarkt ließ sich gut an. Das schöne Wetter war für alle Besucher, besonders aber die Verkäufer, eine angenehme Beigabe; zudem hebt es das Geschäft. Die Käufer erlebten wieder einige Ueberraschungen. Der erste Flieder ist da, wiederum eine gesunde und beliebte Frucht. Brombeeren und Kronsbeeren gibt es auch noch genug. Die Pflaumen sind billiger geworden. Wurzeln, grüne Bohnen und Pfifferlinge sind ebenfalls um ein Geringes im Preise gesunken, nachdem dies bei Kartoffeln und Porree bereits am vorigen Markttag der Fall war. Dagegen ziehen Erbsen jetzt langsam an. Wieder waren auf dem Rathausmarkt lange Wagenreihen aufgefahren. Die Bauern der näheren und weiteren Umgebung bringen ihre Erzeugnisse, um die Stadt mit Wintervorrat zu versorgen, und der vorsorgliche Hausvater wartet nicht zu lange damit, seinen Bedarf zu decken. So ging es diesmal wieder recht lebhaft her. Aber nicht nur auf dem Obst- und Gemüsemarkt. Auch die Schlachter hatten alle Hände voll zu tun, um die Nachfrage zu befriedigen, und manche Arten waren gegen Schluß des Marktes sogar ausverkauft. Auch die übrige Marktware wurde ziemlich flott verkauft. Nur die Blumengeschäfte

Aufruf!

Die festgesetzten Preise für Schlachtvieh müssen unter allen Umständen innegehalten werden! Verstöße werden schärfstens bestraft! Wahrt Disziplin!

Die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft und der für das Gebiet Oldenburg-Bremen zuständige Viehwirtschaftsverband Oldenburg haben zur Durchführung der Marktordnung auf dem Gebiete der Viehwirtschaft Preisbestimmungen erlassen. Diese Preisbestimmungen und alle übrigen Anordnungen des Viehwirtschaftsverbandes sind in dem Wochenblatt der Landesbauernschaft Oldenburg veröffentlicht worden, so daß sie allen beteiligten Kreisen der Viehwirtschaft (Bauern, Landwirten, Verteilern und Schlachtern) bekannt sein müssen. Außerdem ist seitens der zuständigen Stellen — Viehwirtschaftsverband, Kreisbauernschaften, Landesfachschaftsleiter und Kreisfachschaftsleiter der Viehverteiler — bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Einhaltung der bestehenden Bestimmungen hingewiesen worden.

Es hat sich trotzdem bedauerlicherweise gezeigt, daß böswillige Elemente versuchen, die Marktordnung durch Nichtbeachtung der erlassenen Anordnungen zu durchkreuzen. Da hierdurch Störungen in der Versorgung des deutschen Volkes mit Fleisch und Fleischwaren entstehen können, habe ich die zuständigen Stellen angewiesen, gegen alle Saboteure der Marktordnung rücksichtslos vorzugehen.

Für jeden deutschen Bauern, Verteiler und Schlachter ist es eine selbstverständliche Pflicht, die festgesetzten Preise strengstens einzuhalten und etwaige Nebenabreden zurückzuweisen.

Ich erwarte von allen Bauern, Landwirten, Viehverteilern und Schlachtern, daß sie nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" an dem Aufbauwerk des Führers mitarbeiten und in jeder Beziehung Disziplin halten.

Hobbie,
komm. Landesbauernführer.

Strickkleider
für Damen in aparten, modernen Ausführungen
Strickerei Leonhard
Donnerschw. Str. 57

Feuer- und Haftpflicht-Versicherungen zu günstigen Bedingungen bei der „Victoria"
Subdirektion Heiligengeistwall 2

Denken Sie
einmal darüber nach, wie Sie Ihren Umsatz steigern können. Sie inserieren dann bestimmt in den „Nachrichten"

Kokos- Teppiche und Läufer
Aug. Gellermann Nachf.
Haarenstraße 58

Rundfunk
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Reparaturen
Herborth Haarenstraße 3

Auswahl! Billig!
Kinder-Fahrräder
Klein-Kinder-Räder
Roller, Rudertoller
Munderloh, Oldenburg
Lange Straße 73

Landesbibliothek Oldenburg

Heimat im Rundfunk

Am heutigen Sonntag erklingt vom Reichssender Hamburg bereits um 6 Uhr aus unserer Heimat das Morgenkonzert. Es ist dies ein Hafenkonzert aus Bremerhaven, wo von Bord des Lloyddampfers „Bremen", der von Butjadingen aus weit sichtbar ist, die Schiffskapelle ihre Weisen in den Aether sendet. Um 18.15 Uhr gibt es ein plattdeutsches Hörspiel von Walter Specht „Krischan un Lieschen". Dies plattdeutsche Hörspiel ist von warmem Menschlichkeitsgefühl durchpulst. Das gestaltete Schicksal spinnt sich um den Kutscher Krischan, der von seinem Fabrikanten wegen Motorisierung des Fuhrbetriebes pensioniert werden muß und zum Abschied in alter und treuer Freundschaft noch 500 RM ausgehändigt bekommt. Doch Krischan hat den Wunsch, sein Pferd, das „Lieschen", zu erhalten. Darüber gibt es dann allerhand Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden, die schließlich doch zu einem guten Ende führen. Der Montag steht im deutschen Rundfunk ganz im Zeichen des Aufmarsches der Wehrmacht in Nürnberg, so daß an diesem Tage heimatliche Sendungen, wenn von einem Bericht des Reichssenders Hamburg über Preiselbeeren- und Quitteneinmachen (8 Uhr) abgesehen wird, nicht zur Geltung kommen können. Wichtig ist am Dienstag um 11.40 Uhr in der Stunde des Landes die Vortragsfolge des Deutschlandsenders über „Schützt Ernte, Scheunen, Speicher und Ställe vor Feuerschaden", die eben alle Volksgenossen angeht. Der Reichssender Hamburg wartet an diesem Tage um 21.15 Uhr mit Hörbildern von Wanderungen in deutschen Landen auf, in denen Bremen mit seinem Dom und die angrenzende niederdeutsche Landschaft ebenfalls zur Geltung kommt. In der Volksmusik des Reichssenders Hamburg, die auf Mittwoch um 17.10 Uhr anberaumt ist, spielt eine niederdeutsche Kapelle und tritt eine niederdeutsche Volkstanzgruppe auf, die das Tanzspiel „Krükönig" von Dieckelmann aufführt. Die Molkereilehranstalt in Malente steht um 19.45 Uhr beim gleichen Sender im Mittelpunkt des Rundfunkgeschehens. Der Reichssender Königsberg bringt um 19.10 Uhr eine Plauderei in plattdeutscher Mundart, die „Na Fierawend" betitelt ist. Das Programm vom Donnerstag ist im Reichssender Hamburg fast ganz der Heimat gewidmet. Um 10 Uhr wird unter Leitung des bekannten R. Stapelberg das Volksliedsingen fortgesetzt und um 15.30 Uhr gibt es eine „Kleine Kammermusik" für Bläser, die von der Bläservereinigung des Bremer Staatsorchesters gespielt wird. Um 17 Uhr werden zwei plattdeutsche Hörfolgen gesendet. Zunächst die Hörfolge von G. Paech „Dor achtern in de Heid", und anschließend die Hörfolge mit Liedern von Fritz Lilje „De Heide bleuht". Diese beiden plattdeutschen Hörfolgen, die von musikalischen Darbietungen des Rundfunkkomponisten O. Tenne umrahmt sind, schildern das Leben in der Heide. In den einzelnen Bildausschnitten kommen Ernst, Besinnlichkeit und Humor in buntem Wechsel zu ihrem Recht. Wir erleben die junge und die alte Generation in der Heide und damit ein Stück Menschen- und Volkstum aus der Heide überhaupt. Weiter gibt es um 19 Uhr an diesem Tage noch „Wagensmärun witten Sand", ein lustig Spill von Wilhelm Winkel. Das Spiel ist von humorvollem Grundcharakter und aus dem niedersächsischen Volksleben geschöpft. Eine Reihe recht volkstümlicher Szenen werden abgerollt, die den geraden Charakter des echten Niedersachsen und dessen wahre Liebe zu seiner Scholle gut beleuchten. Der Reichssender Leipzig hat auf 18.20 Uhr am Donnerstag „Bauerntänze" in seine Sendefolge aufgenommen. Die Folge bringt auch Tänze aus unserer Heimat, wo durch die Heimatvereine die besondere Pflege der Bauerntänze stattfindet. Für Freitag um 12.10 Uhr ist wieder eines der so gern gehörten Konzerte im alten Rathaus zu Bremen angesetzt, das von Bremen aus über den Reichssender Hamburg verbreitet wird. In der Stunde „Norddeutsches Kunstschaffen" hat der gleiche Sender für 17.30 Uhr eine Dichterstunde anberaumt, in der gleich vier Heimatdichter zu Worte kommen. Am Sonnabend weht im Reichssender Hamburg um 18 Uhr als musikalische Veranstaltung wieder eine „Frische Brise", in der niederdeutsche Tänze usw. gespielt werden. Um 19 Uhr folgt das Jahreszeitenspiel, ausgeführt von der HJ des Gebietes Nordsee, übertragen aus Bremen.

Delmenhorst.

Ehrenvolle Auszeichnung für den Geflügelzuchtverein Delmenhorst von 1895. Die Reichsfachgruppe Ausstellungsgeflügelzüchter im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter hat dem Geflügelzuchtverein Delmenhorst von 1895 einen Ehrenpreis zuerkannt für die auf der 2. Reichsschau in Magdeburg erzielte vorbildliche Gemeinschaftsleistung, für die durchgeführte erfolgreiche Werbung zur Beschickung und zum Besuch dieser Reichsschau und für den erbrachten Nachweis, daß der Verein den Aufbau der Rassegeflügelzucht wirkungsvoll unterstützt.

Bürstel-Immer-Ganderlesee.

Fröhlicher Abend bei den Hamburger Arbeitern im Stüher Waldhaus. Durch den Stüher Wald wird eine allen Verkehrsanforderungen genügende Amtsverbandsstraße gebaut. Die Arbeiten werden von vielen Hamburger Notstandsarbeitern, die im Stüher Waldhaus wohnen, ausgeführt. Große Vorarbeiten sind jetzt erledigt, der Erdkörper ist fertiggestellt. Damit ist die den Hamburger Arbeitern gestellte Aufgabe erledigt und sie werden ihre bisherige Arbeitsstätte verlassen, um in Wildeshausen von neuem eingesetzt zu werden, um einen Hunteübergang herzustellen. Auf Veranlassung des Amtsverbandes war jetzt ein fröhlicher Abend für die Hamburger angesetzt worden, zu dem als Vertreter des Amtshauptmanns Regierungsrat Dr. Hartong und weiter Regierungsinspektor Strenge, die Amtsbaumeister Meyer und Stöver und Bürgermeister Struthoff, Ganderlesee, erschienen waren. Nach Begrüßungsworten von Regierungsrat Dr. Hartong gab es ein gemeinschaftliches Abendessen und anschließend kam dann die Fröhlichkeit zu ihrem Recht. Außerdem gab es einige Lichtbildarbietungen, unter ihnen einen Film von den Genußspielen „Stedingsehre".

Visbek.

Sehenswerter Prozessionsweg. „Bei Visbek auf der Heide — Ragt Stein an Stein empor", so beginnt Franz Poppe sein schönes Gedicht über die „Visbeker Braut", das uralte Großsteingrab in der Ahlhorner Heide zwischen Wildeshausen, Ahlhorn und Visbek. Die Steingräber werden meist von Ahlhorn oder von Wildeshausen aus aufgesucht. Visbek ist vielen Oldenburgern noch unbekannt, obgleich Visbet zweifellos eins der schönsten Kirchdörfer Südoldenburgs ist. Es hat eine hübsche Umgebung. Von der Eisenbahn wird Visbet nicht berührt. Man kann das stille Dorf aber über Ahlhorn, Schneiderkrug, Wildeshausen, Düngstrup, Rechterfeld oder Goldenstedt auf guten Wegen erreichen. Weithin ist der hohe Visbeker Kirchturm von allen Seiten sichtbar. Eine Sehenswürdigkeit Visbeks, die allein eine Wanderung nach Visbek lohnt, ist der vor etwa Jahresfrist neu hergerichtete uralte Prozessionsweg, der viele Generationen zur stillen Andacht eingeladen hat und noch einladet. Er beginnt in unmittelbarer Nähe der Kirche und führt in nördlicher Richtung nach der Ahlhorner Chaussee, die er bei Kilometer 1,4 erreicht. Die Stationsbilder in Bronze, die ein Künstler aus Münster geschaffen hat, befinden sich in windgeschützten Aufbauten aus Klinkersteinen.

bekamen von diesem Segen wenig zu spüren. Sie scheinen dort am Schloßplatzrand zu ungünstig zu stehen und hoffen, daß der Schloßplatz bald fertig wird und daß sie nach der Vereinigung mit den übrigen Geschäften keinen ungünstigen Platz erhalten. Sehr reich bestellt war wieder die Pilzausstellung. Da sah man riesige Champignons, Rothäupter und Perlpilze gleichen Volumens, von denen viele den Perlpilz besonders schätzen, dessen Oberhaut jedoch vor der Zubereitung zu entfernen ist. Wie winzig dagegen der kleine Mousseron! Dabei ist er ein Gewürzpilz, aus dem in früheren Jahrzehnten geschäftstüchtige französische Händler eine Speisenwürze herstellten, die, das Päckchen für 1 RM, in Deutschland zu Tausenden abgesetzt wurde. Sie wächst uns zu, und jeder, der sie kennen und suchen lernen will, hat dank der Bemühungen der Pilzsachverständigen unserer Stadt Gelegenheit dazu. An guten Speisepilzen waren weiter u. a. vorhanden der Echte Reizker, Stoffschwämmchen, Pfifferlinge, Birkenpilze, Steinpilze, Täublinge, der zum Garnieren geeignete Klebrige Hörnling und weiter an selten gesehenen Speisepilzen der Kornblumen-Röhrling, die Rauchbräunliche Koralle, der Geschmückte Gürtelfuß und der Ringlose Wulstling. Daneben war eine große Kollektion von Giftpilzen zu sehen.

*

* **Kameradschaftsappell der Kriegerkameradschaft vor dem Heiligengitter.** Im Saale des Kameraden Schulz („Lindenhof") fand der diesmonatige Kameradschaftsappell der Kriegerkameradschaft vor dem Heiligengitter statt, an dem erfreulicherweise wiederum eine größere Anzahl Angehöriger der Kameraden als Gäste teilnahmen. Nach einleitendem Musikvortrag der fleißigen und ausgezeichneten Kapelle begrüßte der Kameradschaftsführer Heinrich Flencke die Kameradinnen und die zahlreichen Gäste, im besonderen aber den Kreisführer H. Klock. Traditionsgemäß wurde sodann das Eingangslied „O, Deutschland hoch in Ehren" gemeinsam gesungen. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen. Einen kurzen Bericht über den Familienausflug der Kameradschaft nach Huntlosen erstattete Kamerad G. Tönnießen. Nach einer kurzen Pause und nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Argonner Wald" schilderte der Kreisführer H. Klock in eindrucksvollen und tief zu Herzen gehenden Worten seine Eindrücke und Erlebnisse anläßlich des internationalen Frontkämpfertreffens in Verdun und auf dem Douaumont. Der Kreisführer schilderte außerordentlich fesselnd die Fahrt von Saarbrücken durch das ehemalige Kampfgebiet nach Verdun; die Herzlichkeit des Empfanges durch die französischen Frontkämpfer und die gesamte Bevölkerung, dann das Erlebnis des nächtlichen Marsches durch die ehemalige Kampfzone um Douaumont und die eindrucksvolle Feierstunde auf dem riesigen Gräberfeld vor dem Beinhaus auf dem Douaumont. Es war wohl niemand im Saal, der nicht bis ins Letzte ergriffen diese Stunde erlebte. Zum Schluß schilderte Redner noch die Abfahrt von Verdun und die Ankunft auf deutschem Boden. Kameradschaftsführer H. Flencke sagte dem Kreisführer namens der Kameradschaft aufrichtigen Dank. Der Kameradschaftsführer sprach kurz über das Fechtwesen und den Schießsport. Als besondere Anerkennung für hervorragende Schießleistung erhielten die Kameraden W. Gerdes und Bedners die „Bronzene Ehrennadel" des Reichskriegerbundes. Es folgte dann ein kurzer Bericht über das Bundesschießen und ein Hinweis auf das Landesverbandsschießen. Dem Kameraden Rosenau wurde eine besondere Ehrung zu teil, nämlich die kostenfreie Entsendung zum Kyffhäuser.

*

Einstellung von Freiwilligen für die Luftwaffe im Herbst 1937

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Im Frühjahr 1937 werden bei der Fliegertruppe und Luftnachrichtentruppe Freiwillige eingestellt. Bewerber können sich schon jetzt melden, und zwar bei jedem Truppenteil der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe.

Auskunft über die sonstigen Bedingungen für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die Truppenteile der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrmeldeämter. Sie werden außerdem in der Tagespresse und im Rundfunk wiederholt bekanntgegeben werden.

2. Einstellungsanträge bei anderen militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

3. Bei der Flakartillerie und beim Regiment „General Göring" werden im Frühjahr 1937 keine Freiwilligen eingestellt.

4. Den Zeitpunkt für die Meldungen von Freiwilligen für die Herbsteinstellungen bei der Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und Regiment „General Göring" wird im Laufe des Monats September durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben werden.

*

Brake.

Der Tunnelbau (Unterführung zum zweiten und dritten Bahngleis) am Bahnhof schreitet jetzt rüstig vorwärts. Die Arbeiten werden von der Firma Claaßen & Co., Bremen, ausgeführt. Der Umbau bezweckt eine Erhöhung des Tunnels und gleichzeitige Verbreiterung um etwa 1½ Meter, ein dringendes Erfordernis wegen des zunehmenden Verkehrs.

Lemwerder.

Sitzung der Stedinger Gemeinderäte. Hier fand unter Vorsitz von Bürgermeister Müller eine Sitzung der Stedinger Gemeinderäte statt, an der auch Oberregierungsrat Carsten teilnahm. Er machte Mitteilung von einem umfangreichen Wohnungsbauprogramm. Es ist geplant, 275 Wohnungen zu bauen. Mit der Errichtung von 50 Siedlungshäusern habe man bereits begonnen. Weiter ist geplant ein Schulneubau in Lemwerder. Vorerst soll die Schule vier Klassen umfassen. Außerdem wird auf dem gleichen Gelände ein HJ-Heim eingerichtet und noch ein großer Sportplatz geschaffen werden. Im Anschluß an die Ausführungen des Amtshauptmanns werden Geländebesichtigungen vorgenommen. Nach der Besichtigung wurden sechs neue Schulbeiräte in ihr Amt vom Bürgermeister Müller eingeführt. Der Neubau der Schule wird etwa 80 000 RM kosten.

Rundgang durch die Heimat

Oldenburg. Bahnunterhaltungsarbeiten werden an der Eisenbahnstrecke Oldenburg—Leer ausgeführt.

Bloherfelde. Mehrere Bauplätze verkaufte der Rentner B. Müller von seinem an der Bloherfelde-Petersfehner Straße gelegenem Grundbesitz.

Bloherfelde. Die Dampfziegelei von Schmalriede steht immer noch im Zeichen größter Konjunktur. Unvermindert wird mit voller Kraft gearbeitet. Auf dem Werk arbeiten auch zahlreiche Arbeiter aus dem Rheinlande. Die Ziegelfabrikation wird so lange fortgesetzt, wie es die Witterung einigermaßen zuläßt.

Bloherfelde. Der Reichsluftschutzbund veranstaltet am nächsten Sonnabend bei Brüggemann einen großen Kameradschaftsabend, auf dem wichtige Vorträge gehalten und Filme und Lichtbilder vorgeführt werden, die für alle Volksgenossen von Bedeutung sind.

Moslesfehn. In diesen Tagen hat die Torfabfuhr in größeren Mengen wieder eingesetzt. Die Torfbauern versorgen ihre Stadtkundschaft mit der notwendigen Winterfeuerung. Leider sind die meisten Torfmieten ziemlich stark eingeregnet.

Höven. Einen flotten Reiterball veranstaltet die Wardenburger Reiter-SA bei Gastwirt Paradies.

Oberlethe. Die Wasserzüge im Oberlether Fuhrenkamp, die die Entwässerung des großen Waldgebietes besorgen, sind von den Forstarbeitern geöffnet worden, so daß das Wasser wieder frei fließen kann.

Altenkamper. Der Dampfdrescher zieht von Haus zu Haus und weithin ist sein Gebrumm zu hören. Die riesigen Kornmieten, die vor jedem Hause stehen, wandern, ihres wertvollen Inhalts beraubt, in die Scheunen, und die Kornböden füllen sich mit vollen Kornsäcken. Fast überall wird die Durchschnittsernte erreicht.

Achternmeer. Ein neues landwirtschaftliches Gebäude läßt der Landwirt Schmidt errichten.

Helle. Große Gemüsekulturen hat der Bauer Hedemann auf seinen Ländereien in den letzten Jahren angelegt. Der Anbau erweist sich als ausgezeichneter Erfolg. Die Anlagen gewähren einen ebenso sauberen wie üppigen Anblick. Die Erträgnisse erfreuen sich einer großen Nachfrage — ein Beweis, wieviel auf diesem Gebiete noch geleistet werden kann, um uns vollkommen unabhängig vom Ausland zu machen.

Bad Zwischenahn. Der Kreiswalter der DAF, Pg. Schriefer, hat an alle Betriebe des Ammerlandes einen Appell gerichtet, zugunsten der Tausenden von deutschen Volksgenossen, die aus Spanien vertrieben sind, Betriebssammlungen durchzuführen. Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Appell überall eine gute Aufnahme gefunden.

Oldenbrok. Landwirt Fritz Woltmann ließ wegen Aufgabe der Landwirtschaft durch den vereid. Versteigerer C. Kuck, Ovelgönne, Auktion abhalten. Milchkühe kosteten 500 bis 640 RM, tragende Quenen 520 bis 600 RM, Rindochsen und Rindquenen bis 425 RM. Für Pferde wurden erzielt: 11jährige Stute 1430 RM, 11jährige Stute 1325 RM, Stutfüllen 760 RM, Hengstfüllen 510 RM.

Strückhausen-Neustadt. Hohe Pferdepreise wurden in der am letzten Freitag bei Landwirt Joh. Backhus abgehaltenen Auktion erzielt. Eine fünfjährige Stute brachte 1800 RM, eine 15jährige 1350 RM, ein Stutenter 1400 RM und ein Stutfüllen 750 RM.

Colnrade. Die seit einiger Zeit im Straßenzuge Colnrade—Wildeshausen sehr baufällige Brücke ist jetzt für jeglichen Verkehr gesperrt. Seit einigen Tagen ist eine Baukolonne nun dort bei der Arbeit. Zuerst wird eine zwei Meter breite Notbrücke hergestellt und dann werden die Arbeiten der geplanten acht Meter breiten Betonbrücke sofort in Angriff genommen.

Barßel. Der Kaufmann Theodor Wreesmann jr. erlegte gestern einen ausgewachsenen Fuchs. Es ist dies das zweite Tier dieser Art, das von Herrn W. in Barßelermoor zur Strecke gebracht wurde.

Harkebrügge. Wegen Jagdvergehens wurde ein Siedler zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Friesoythe. Ein Unglücksfall ereignete sich im Sägewerk der Firma Haßkamp & Sohn, wo der dort beschäftigte E. mit der linken Hand in die Kreissäge geriet. Es wurden ihm drei Finger der linken Hand abgeschnitten.

Lohne. Im neuen Bebauungsgelände „Mühlenkamp" begann man mit den ersten Bauten.

Damme. Die Bausaison hat sich in der zweiten Sommerhälfte mehr belebt. — Für die Pilzernte ist mehr Tageswärme vonnöten.

25 % 45 % Blendax Zahnpasta

Nachtalarm

10 Uhr abends! Der Unteroffizier vom Dienst geht durch die Stuben des Kompanie-Reviers. Er hört die Stubenmeldungen ab. Er sieht heut nicht viel nach, guckt eben rein und schon hat er die nächste Stube. Es kommt selten vor. Und keiner ahnt, daß etwas in der Luft liegt. Alles schläft, hier spricht einer im Traum, da ist einer im Gefecht. Bis gänzliche Stille das Kompanie-Revier umspannt. Nur der Posten, das Gewehr lässig über die Schulter geworfen, geht auf und ab. Seine Schritte verhallen eintönig, wie ein Pendelteil, im Dunkel der Nacht. Auch er ahnt nichts! Nur einer weiß Bescheid! Der Unteroffizier vom Dienst. Er hat Befehl, die Kompanie Schlag 2.00 Uhr zu wecken.

2.00 Uhr! Alarm! Geht es durch die Flure. Alles ist wach! Verdammt noch mal! So schön gepennt und jetzt in die kalte Nacht, Pud! Es wird lebendig! Tempo — Tempo —! Alles springt und fliegt aus den Betten. Schnell in die Klamotten, rin in die Stiefel, eben noch das Gesicht mit Wasser bespritzt!

Tornister werden gepackt, Mantel gerollt. Es gilt, in 40 Minuten steht die Kompanie abmarschbereit. Wenig wird gesprochen. Jetzt heißt es handeln! Schnell und sicher! Maschinengewehre — Munition wird empfangen! Gefechtsfahrzeuge rollen vor! Befehle fliegen von Mann zu Mann. In 40 Minuten muß die Kompanie stehen. Sie steht! Abmarschbereit! Tornister gepackt! Mantel gerollt! Feldmarschmäßig. Der Chef ist schon da; die Lage wird bekanntgegeben. Weitere Befehle folgen. Fertig! Noch eine Frage?

Die Kompanie rollt ab. Gleichmäßig verhallen die Schritte vom Kasernenhof, gleichmäßig klingen sie durch die Straßen; kein Wort fällt. Alle sind ganz Ohr! Außerhalb der Stadt trifft sich Kompanie auf Kompanie. — Die Bataillone stellen sich auf. Das Regiment steht. Die Vorhut wird gebildet. Die Spitze folgt. — Vortrupp! — Hauptrupp! — Das Gros! — Spähtrupps schleichen vorüber! Sicherer werden ausgeschickt. Befehle hier und da, leise aber energisch! Die Bewegung beginnt.

½4 Uhr. Der kleine Bahnhof ist passiert, die Kompanie biegt in die Straße ein. Das Gefecht kommt in Gang. Der Tanz beginnt! Auf den Höhen vor ihnen kracht und poltert es. Ueber dem Abhang des Hügels, der links von der Straße aufsteigt, saucht eine Wolke aus dem Boden. Artillerie! Schnell ist die Kompanie aus dem Feuerbereich! Ein Kartoffelfeld wird als Standort bestimmt. Die Kompanie ist entwickelt, die Jungs liegen im Dreck. Mit verbissenen Gesichtern arbeiten sie mit Spaten und Hacke. Eingraben! Die ganze Arbeit geht fast ohne Kommando! Das klappt nur so! Mit einer Fixigkeit geht der Eindau vor sich. Man ist bei der Sache. Maschinengewehre gehen in Stellung. Schützentrupps nisten sich ein. Der Krieg hat begonnen. Meldungen jagen von Kompanie zum Bataillon, von Bataillon zum Regiments-Gefechtsstand.

Verschiebungen werden vorgenommen. Ein Bataillon tritt in Reserve. — Alles liegt in bester Stellung. — Jeder Mann ist gespannt. — Befehle kommen! Abdauen!

Kompanie greift das Mädchen links der Straße an! Ein wunderbares Zusammenarbeiten von MG und Schützentrupps! Da übernimmt das MG den Feuerschutz! Schützentrupp geht sprungweise vor! MG-Stellungswechsel! Schützentrupp — Feuerüberfall! Das MG ist schon wieder am Tacken, für den Schützentrupp heißt das — Vorarbeiten —! Sprungweise. — Es gilt. Die Leute arbeiten gut. — Seitengewehr pflanzt auf! — 30 Meter vor der Einbruchsstelle. Das MG schießt, schießt wie toll! Der Feind darf nicht zur Besinnung kommen. — Handgranaten fertig machen. — Ein Pfiff! Das MG verstummt! — Der Schützentrupp bricht ein. — Handgranaten wirbeln durch die Luft. Da — und dort — springt einer hoch! Drei Minuten! — Das Mädchen ist genommen.

Die Uebung ist beendet! Gewehre an Ort und Stelle zusammensetzen! Offiziere zur Kritik! Kurze Besprechung. — Kompanien abrücken. — Es ist Mittag, die Sonne brennt höllenheiß als die Kompanie mit glühenden Gesichtern, frische Lieder singend, in ihre Unterkünfte einziehen. Jeder hat dazugelernt! — Es war ja nur eine Uebung! — Aber mancher denkt vielleicht zurück, an die Zeit, als sein Vater „draußen" war, aber nicht zur Uebung!

Landesbibliothek Oldenburg

Späte Sommertage

Auf mancher Wange hoffnungsmüd'
Erblüht ein roter Schein,
Und manch vergessenes Liebeslied
Sucht neue Melodein.

Hermann Löns.

Nach den Tagen des wütenden Sturms, in dem schon der Schmuck des Sommers zu zerflattern schien, leuchten uns späte Sommertage begütigend Sonnenfrieden. Die Astern verdoppeln ihre Farbenpracht. Ihr Blühen möchte es uns vergessen machen, daß der Herbst schon das erste Gelb flammend in die dunklen Kronen der Bäume geworfen hat. In hellem Blau erglänzt wieder der hohe Himmel, und sein Strahlen beschwingt den Rhythmus des Lebens, der in den kalten Nebeln zu ersticken drohte. Nun erheben die letzten Rosen ihre duftenden Blüten wieder unbekümmert in das milde Sonnenlicht. Und die weiten Fluren liegen beglückt im Sonnengold.

Späte Sommertage tragen ein gütiges Lächeln wie die Augen der Menschen, die die Stürme des Lebens überstanden haben und in dem Herbst und dem Winter keine finstere Drohung, sondern eine helle Verheißung erblicken.

Ein Herbst, der warm und klar,
Ist gut fürs nächste Jahr.

Ist der Herbst sehr schön,
Muß man im Winter in Pelzen gehn.

Septemberwärme dann und wann
Zeigt einen harten Winter an.

Warmer trockner Septembermond
Mit reifen Früchten reichlich lohnt.

-mp-

Briefkasten

Hauswirt 10. Wir müssen zur Beantwortung Ihrer Fragen noch wissen, wieviel Miete Sie zahlen. Es kommt wesentlich darauf an, ob die Wohnung noch unter Mieterschutz steht oder nicht.

H. B. Der Antrag auf Abkürzung der Wartezeit für Wiederverheiratung muß beim Ministerium gestellt werden. Es muß dabei ein amtsärztliches Attest darüber, daß keine Schwangerschaft besteht, vorgelegt werden. Eine besondere Genehmigung für die Heirat ist nur erforderlich, wenn die dienstliche Tätigkeit des Mannes das erfordert.

F. O. 436. An sich sind auch Sie wehrpflichtig. Sie werden aber vielleicht bei der militärärztlichen Untersuchung untauglich geschrieben werden.

Kirchliche Nachrichten

Großenmeer. 10 Uhr Gottesdienst: Pastor Börner.

Herbstsachen reinigen

lassen! Auf einmal wird es kühler und Sie haben nichts anzuziehen. Sauber und frisch in der Farbe wird alles wieder. In 3 Tagen.

HAYUNGS

Moderne Chemisch-Reinigung

Laden: **Oldenburg:** Schüttingstraße 7 / Ruf 363

Wie wird gezogen?

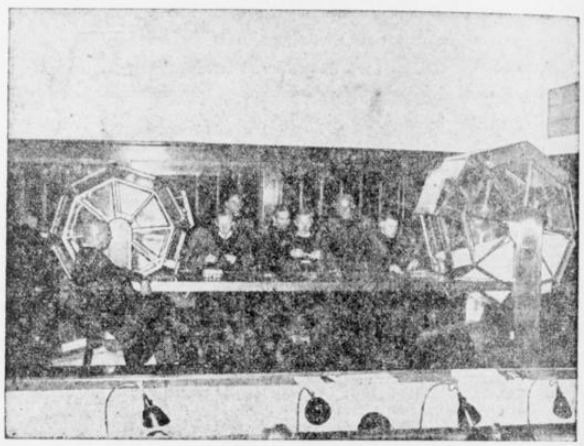
Jeden Lotteriespieler bewegt die Frage, wie die Feststellung der Gewinnlose erfolgt. Daß unter allen Umständen alles „mit rechten Dingen" zugeht, dafür bürgt der staatliche Charakter der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Davon kann sich jeder Spieler selbst überzeugen, denn die Ziehungen sind, ebenso wie das Einschütten der Nummern- und Gewinnröllchen in die Glücksräder, öffentlich.

Wer keine Gelegenheit hat, das selbst in Berlin, Margaretenstr. 6, mitanzusehen, betrachte unsere Bilder. Das eine, aus dem Jahre 1875, zeigt, daß damals Potsdamer Waisenknaben herangezogen wurden, um die Röllchen den Rädern zu entnehmen und so als Handlanger des Glücks zu fungieren.

Das andere Bild ist aus der jüngsten Zeit. Der ganze Ziehungsvorgang spielt sich auf einer Bühne ab, die von dem Zuschauerraum so getrennt ist, daß keine Störungen durch das Publikum möglich sind. Sieben Beamte, die nicht von der Staatslotterie, sondern von anderen Behörden gestellt werden, besorgen das verantwortungsvolle Geschäft der Gewinnfeststellung. Drei sind Ziehungskommissare — der eine entnimmt jedesmal ein Röllchen dem Nummernrad, der zweite den dazu gehörigen Gewinn dem Gewinnrad; der dritte (zwischen beiden) fügt die beiden Röllchen zusammen. Hinter jedem Ziehungskommissar steht ein Aufsichtsbeamter. Der siebente, der im Vordergrund sitzt, führt die Oberaufsicht. Wenn 500 Nummern und Gewinne gezogen sind, wechseln alle Beamte ihre Plätze, und zwar nach einem Plan, der ihnen nicht bekannt ist. Vor der Bühne, etwas tiefer (man sieht nur die Lampen), sitzen die Protokollführer.

Die Lotteriespieler können beruhigt sein: Versehen oder Irrtümer oder Schlimmeres sind bei der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie ausgeschlossen.

Ziehung 1875 durch Potsdamer Waisenknaben (Atlantic)



Ziehung 1935 durch amtliche Ziehungskommissare (Atlantic)

Doris flieht vor Peter

Roman von Hans-Caspar von Zobeltitz

Copyright 1935 by Ullstein AG, Berlin (Nachdruck verboten)

2. Fortsetzung

Doris fühlte: der Kleinen tat es wohl, sich einmal auszusprechen. So in die Dunkelheit hinein, als ob es eigentlich keiner höre.

„Und was wollen Sie jetzt tun, wenn Sie von der Reise zurückkommen?"

„Das ist ja das Dumme: ich weiß es nicht. Ich stehe vor einer Leere. Es ist ja jetzt schwer für uns Mädels, eine Stellung zu bekommen. Ich dachte, ich könnte Gutssekretärin werden; ich kenne mich doch aus. In den Ställen, mit der Geflügelzucht, mit der Milchwirtschaft. Aber da müßte ich trotzdem erst einen Kursus durchmachen und ein Examen ablegen. Das kostet Geld, und Vater kann nichts geben."

„Aber wie kommen Sie dann auf dies Schiff?"

„Durch einen ungeheuren Glückszufall. Ich habe im vergangenen Herbst, als wir eine Wanderung an die Küste gemacht hatten, ein junges Mädchen aus dem Wasser geholt. Es hatte sich bei stürmischem Wetter zu weit hinausgewagt. Und der Papa dieses Mädchens war ein reicher Amerikaner, der mir diese Mittelmeerreise geschenkt und sogar verlangt hat, daß ich noch eine Freundin mitnehmen soll. Ich konnte mein Glück gar nicht fassen; der nette, dicke Mr. Woodruff kam mir vor wie der gute Zauberer in unseren Kindermärchen."

‚Mädel', dachte Doris, ‚liebes Mädel." Also solch ein kleiner tüchtiger Kerl war diese Ilse. Wie falsch hatte sie diese doch eingeschätzt: Tanzen, Shuffelboard spielen, flirten. Sie kam sich klein vor. Sie ging auf die Bank, hob sich Geld ab und ging auf die Reise, und für diese Ilse war die Reise etwas Unfaßbares und Märchenhaftes.

Von Land her kam ein Boot. Es tanzte auf den kleinen Wellen, die dem großen Schiff nichts antaten. Das Licht am Bug und die roten und grünen Positionslichter an den Seiten schwankten auf und ab. Lachen klang herauf, und Rufe gingen von unten zum Promenadendeck. Sie rissen Ilse aus der leisen, weichen Stimmung. Sie machte sich von Doris los. „Das Essen. Ich hab' ja gar nicht mehr an das Essen gedacht. Ich muß Else wecken." Sie lief davon, kam aber noch einmal zurück. „Habe ich Sie auch nicht gestört, gnädige Frau?"

Ganz dicht stand sie vor Doris in diesem Sternendämmerlicht. Das helle Kleid leuchtete; das Blondhaar lag wie ein Schein um das liebe Gesicht, aus dem ungewiß die Augen zu Doris aufglänzten.

„Warum kamen Sie gerade zu mir?"

„Soll ich es sagen?"

„Ja, warum nicht?"

„Aber Sie dürfen mich nicht mißverstehen."

„Nein, bestimmt nicht."

„Weil ich dachte: Sie wären auch so allein und hätten auch eine Sehnsucht."

Ganz langsam hob Doris die Hände und legte sie um Ilses Gesicht. „Vielleicht haben Sie recht, vielleicht ..." Sie zog den blonden Kopf näher zu sich heran und küßte Ilse auf die Stirn.

„Und nun laufen Sie, Kind." Sie zwang ihre Stimme, damit sie kräftig und laut klang. „Und ich danke Ihnen. Verstehen Sie?"

Gerade dieser Abend wurde der fröhlichste, den sie bisher an Bord erlebt.

Dr. Heubach war schon bei Tisch wie durchgewirbelt. Er lachte den Hauch von Schwermut, der über Doris lag, einfach weg. „Heute abend tanze ich nur mit Ihnen, gnädige Frau, nur mit Ihnen. Herr Hofstetter und ich; wir sind uns schon lange einig: Sie sind die schönste Frau an Bord. Ich darf das ja eigentlich nicht sagen. Für mich müssen alle Gäste gleich sein. Aber wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Ein altes Sprichwort."

Und der Schweizer blies in das gleiche Horn. „Bitte, wer kann mit Ihnen in Wettbewerb treten? Etwa die frisch aufgetakelte Fregatte aus Holland? Oder das Hochzeitsküken? Oder die Bridgesee ohne Trümpfe?"

Doris versuchte abzuschwächen. „Ihre Spitznamen sind etwas derb."

„Spitznamen muß ich haben. Die richtigen Namen kann ich mir nicht denken. Da versagt mein Gedächtnis."

Sofort war Dr. Heubach auf dem Plan. „Nur eine Folge Ihres Lebenswandels. Hören Sie meine ärztliche Warnung. Beginnende Verkalkung des Gehirns als Folge übermäßigen Alkoholgenusses."

Der Schweizer ließ sich nicht zurechtweisen. „Bitte zum Examen, Doktor. Wie heißt der Herr mit der Glatze am dritten Tisch rechts?"

„Keine Ahnung."

„Und wie die Dame dort in dem gelben Kleid mit dem lila Schal?"

„Weiß ich nicht."

„Aber ich weiß es. Sehen Sie. Das eine ist Herr Mond, die andere die gelbe Gefahr, denn sie trägt immer gelb. Kann ich die beiden nun noch mit irgend jemand anderem verwechseln? Wenn ich mir die Namen Müller und — sagen wir — Knorr gemerkt hätte, würde mir das gar nichts nützen, ich würfe sie doch mit anderen durcheinander. Wenn ich nun aber zum Steward gehe und ihn leise frage: ‚Haben Sie die gelbe Gefahr gesehen?', so lächelt er und antwortet: ‚Frau Knorr ist eben in ihre Kabine gegangen.' Die Stewards wissen immer, wen ich meine. Das ist schon ein Vorteil."

„Und mit welchem Spitznamen haben Sie mich belegt?"

Der Schweizer griff nach seinem Glas; er trank einen bedächtigen Zug, ehe er antwortete: „Za, gnädige Frau, ich muß zu meiner Schande gestehen: Sie sind noch ohne Attribut. Das geht mir auf jeder Reise so: einige Gäste bleiben namenlos. Teils aus Mangel an Interesse, teils aus Respekt. Sie gehören zur zweiten Gruppe."

Die Halle war ziemlich leer an diesem Abend. An Land gab es ein Kasino mit einem Spielklub. Das hatte wohl manchen gereizt, nach Tisch noch einmal hinüberzufahren. Frau Juliane war mit ihrem Sascha wahrscheinlich zu Reids gegangen, dem englischen Riesenhotel mit den Millionärpreisen.

Doris blieb im Schlepptau Dr. Heubachs, und der Schweizer verzichtete auf seinen Skat und ließ eine Flasche Wein an den Tisch bringen, an dem sie Platz nahmen.

Als Else und Ilse in die Halle kamen, stand Doris auf, ging auf die beiden zu. Else hatte rote Backen und leuchtende Augen wie immer.

„Fühlen Sie sich wieder gut?"

„Herrlich. Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier. Aber Ilse hat mir erzählt, ich hätte das Schönste verschlafen."

Sie nahm die Mädels mit an ihren Tisch. Maaßmann und Völkers kamen auch noch hinzu. Das Rund war geschlossen.

Hofstetter holte seinen Taktstock aus der Tasche. „Also erst singen wir mal einen Aufgesang. Ganz leise, daß es die Nachbarn nicht stört." Er klopfte an sein Glas, gab den Ton: „La — la — la!" Alle beugten sich zur Mitte, und der Schweizer begann: „Das Meer erglänzte weit hinaus ..." Im Flüsterton sangen sie mit. Nur als sie zum Schluß kamen, hob Heubach seine Stimme: „Mich hat das unglückselige Weib vergiftet mit ihren Trä—ä—nen!" Er streckte die Arme beschwörend gegen Doris. „Das sind Sie, gnädige Frau. Hofstetter, gießen Sie ein, ich muß meinen Schmerz ertränken."

Sie lachten, lachten aus befreiten Ferienherzen. Dann setzte die Musik ein, und der Tanz begann. Heubach bekam die Tangos, die Jünglinge abwechselnd die Stepps, und der Schweizer wagte einen Walzer.

Pausenlos ging es, und schließlich mußte Doris den Arzt bitten, ihr einen Tanz lang Ruhe zu gönnen.

So saß sie und sah auf die sich drehenden Paare. Sah aber eigentlich doch nur die kleine Ilse, die der blonde Maaßmann, der Jürgen, im Arm hatte. Einen Kopf größer war er fast als sie; er flüsterte zu ihr herab, und manchmal hob sie den Kopf und lächelte zu ihm hinauf, ein feines, glückliches Lächeln.

„Wer sind eigentlich die Jungens?" fragte Doris.

Heubach rückte etwas näher. „Das scheint mir auch eine von den merkwürdigen Geschichten, wie wir sie fast auf jeder Fahrt an Bord haben. Als Student ist der Blonde eingetragen, als Assessor der Dunkle. Freunde. Aber wie der Zahlmeister, der für so was eine feine Nase hat, mir erzählte, ist der eine Gast des anderen. Einer ein reicher Junge, der andere ein armes Luder. Nur wissen wir nicht, wer welcher ist."

„Aber das ist doch leicht festzustellen: der, der bezahlt."

„Da irren Sie sich. Hier an Bord bezahlt bald der, bald jener. Der eine gibt es eben dem anderen, schon um ihn nicht vor den Stewards bloßzustellen. Und vielleicht auch, um sich selbst nicht zu verraten. Und wer die Karten durch die Agentur besorgte, wissen wir hier nicht. Es würde ja auch nichts beweisen."

Völkers tanzte mit Else vorüber.

„Wissen Sie von dem Mädel etwas?"

„Der Else Ritter? Nein. Nur, daß ich sie reizend finde. Sie und ihre Freundin, die kleine Palm. Guter Schlag beide. Eigentlich zu schade für solchen Bordflirt. Das gibt manchmal gebrochene Herzen, wenn wir im Endhafen ankommen. Ich habe schon genug verweinte Augen und mißglückte Verlobungen erlebt."

Plötzlich war Rudolf Schäfer da. Doris hatte ihn gar nicht kommen sehen. Ganz unerwartet stand er hinter ihr, sagte mit seiner leisen Stimme: „Guten Abend!", und zog ihre Hand an seine Lippen.

Als die Paare zurückkamen, wandte er sich Else Ritter zu: „Wieder ganz auf dem Posten?"

(Fortsetzung folgt)

Landesbibliothek Oldenburg

Unterhaltung und Wissen

2. Beilage

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land"

Nummer 249 \ Sonntag, den 13. September 1936

Urwild im Schutz des Reichs

Von

Paul Eipper

Das neue Deutschland hat sich mit größter Entschiedenheit zum Gedanken des Tier- und Naturschutzes bekannt. Die überalterten, ungenügenden Verordnungen früherer Zeit sind durch neue Gesetze abgelöst worden; Männer mit vieljähriger Erfahrung und bestem Naturempfinden schufen mustergültige Rechtsunterlagen: es entstanden das Reichstierschutzgesetz mit seinen Ausführungsbestimmungen, die Schlachtgesetze, das Jagdschutzgesetz und die Naturschutzgesetze, die nicht nur für die wild wachsenden Pflanzen, sondern auch für die nicht jagdbaren Tiere eintreten.

Ueber diese gesetzliche Grundlage hinaus haben sich die führenden Männer unseres Volkes auch durch die Tat für die Tiere eingesetzt, in der richtigen Erkenntnis, daß die heute noch wild lebenden Tiere unserer Heimat der hilfreichen Hege des Menschen bedürfen, damit sie in unserem dichtbesiedelten Kulturland weiter erhalten bleiben.

Ein Satz des Reichsforstmeisters Hermann Göring (gesprochen im Sommer 1934) umreißt das große, schöne Ziel: „Es ist mein Wille, daß Stätten entstehen, die einerseits der Kreatur den nötigen Waldfrieden gewährleisten, es andererseits aber dem deutschen Volksgenossen erlauben, einen Blick zu werfen in den deutschen Urwald, deutsches Urwild zu erleben und den hehren Zauber deutscher Erde in seiner ganzen kraftvollen Schönheit zu empfinden."

Was in vielen Jahrzehnten gesündigt worden ist, kann begreiflicherweise nicht in Wochen und Monaten wieder gutgemacht werden; geduldige Arbeit auf lange Sicht gehört dazu. Aber schon heute dürfen wir mit Stolz sagen, daß ein Aussterben irgendwelcher heimischen Tierart nun nicht mehr möglich sein wird, und daß wir unseren Enkeln die deutsche Natur reicher und belebter übergeben werden, als sie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen ist.

Schon- und Schutzgebiete für unser einheimisches Getier, Naturparks in großem Ausmaß entstehen da und dort. Tiere, die nur noch in engbegrenzten Gebieten vorkamen, werden auch anderswo eingebürgert: der ostpreußische Elch auf der waldbedeckten Halbinsel Darß zwischen Ostsee und Bodden, ferner in Mecklenburg und in der Uckermark, das Muffelwild der Berge im Ostharz.

Das schönste Wild des Hochgebirges — neben der glücklicherweise noch reichlich vorhandenen Gemse — ist der in den deutschen Alpen ausgestorbene Steinbock; vielleicht wird auch ihm in absehbarer Zeit durch menschliche Hege im Berchtesgadener Land wieder eine Heimstätte geschaffen. Die Reichsstellen, die Gemeinden und auch private Tierfreunde widmen allerorten dieser schönen Aufgabe Kraft und Förderung.

Das urigste Wild Germaniens war der Wisent; wir haben es der deutschen Tiergärtnerei zu danken, daß die Ausrottung dieses gewaltigsten Büffels in letzter Stunde unterbunden wurde. Die ungefähr 40 noch in Deutschland lebenden Wisente — auf der ganzen Erde gibt es vielleicht 70! — werden an drei Stellen mit größter Sorgfalt gehegt und zur Weiterzucht gebracht: im Staatlichen Saupark Springe bei Hannover, im Berliner Zoo und beim Grafen Arnim Boitzenburg. Außerdem betreibt man mit sehr viel Erfolgsaussichten die sogenannte Verdrängungszucht zwischen Wisentbullen und Bisonkühen im Tierpark Hellabrunn und in der Schorfheide.

Schorfheide! Damit ist der Platz genannt, an dem die künftige Entwicklung schon heute restlos deutlich erkennbar wird. Wundervolle urwüchsige und vielgestaltige Waldungen umgeben den Werbelin-See. „Mit geringsten Mitteln ist hier ein 240 Morgen großes Zuchtgehege und ein 8000 Morgen großes weiteres Gehege für den Wisent geschaffen, wie überhaupt die fünf Forstämter der Schorfheide sich den Zwecken eines sinnvollen Naturschutzes dienstbar machen lassen." So bei Eröffnung des Wisentparks Oberlandforstmeister Dr. Hausendorff; er fuhr fort: „Dieses große, möglichst unberührt zu erhaltende Waldgebiet mit seinen vielen, selten gewordenen Tierarten, die hier in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt noch vorkommen, schöne Bäume, Seen und Brüche und nun auch der Wisent geben Kunde von der Vielseitigkeit und Schönheit der deutschen Waldlandschaft und führen uns alle, einen jeden Volksgenossen, der dieses Gebiet betritt und der von ihm hört, hin zu dem Gedanken alten deutschen waldverbundenen Volkstums."

Im Jahre 1934 sind dort wohl fünf Wisente angesiedelt worden; heute kann der Naturfreund schon eine fast dreißigköpfige Herde beobachten; auch ein Rudel von Wildpferden lebt dicht bei den Wisenten.

Aber noch eine zweite tierfreundliche Schöpfung ist nun in der Schorfheide entstanden, ein in seiner Art völlig neues Wildgehege am Nordzipfel des Werbelinsees. Die Reichspost bringt den Naturfreund in kurzer Zeit von Berlin über die Autobahn dorthin. Wo wäre es bislang möglich gewesen, daß der Städter mühelos auf bequemen Waldwegen wandert und immer wieder zwischen Baum und Busch hindurch unsere scheuesten Wildtiere in ihrer naturgemäßen Umwelt beobachten kann? Da leben in kaum erkennbarer Umgatterung auf einer großen Wiese drei herrlich gesunde Elche, ein vielköpfiger Sprung Rehe und mehrere Hirsche. Sie können aus der Wiese hineinwandern in einen bunten Mischwald; sie vergnügen sich an einem schilfumstandenen See.

Was sonst kaum je der Förster zu sehen bekommt, weil ja das scheue Wild stets vor dem Menschen flieht, das bietet sich hier in vollkommener Klarheit. Es gelang dem Leiter dieses Wildgeheges, sämtliche Tiere so vertraut zu machen, daß sie sich durch den Menschen nicht in ihren Lebensgewohnheiten stören lassen. Unbekümmert schiebt sich der Elch mit dem breiten Geweih durchs Gebüsch, steigt hinein in den See und plantscht, indessen am Ufer ein weiblicher Hirsch auf seine Rückkehr wartet. Die beiden haben innige Freundschaft geschlossen; sie ziehen stets gemeinsam durch das Gelände, lagern Körper an Körper im Gras, während in weiten Sätzen die roten Rehe vorüberwippen.

Wer sich einen Tag Zeit nimmt, der kann auch junge Mufflons über Stein und Hecken toben sehen, der erlebt in der hohen Grassteppe den prächtigen Anblick zweier Trappenhähne, der entdeckt plötzlich dicht vor sich im Baum gewaltige Uhus, sieht aus dem Stangenholz Wildschweine herunterpoltern zur Suhle.

Die „deutsche Jägerschaft" hat gemeinsam mit der „Stiftung Schorfheide" diese natürliche Wunderwelt erschaffen und wird sie mehr und mehr ausbauen. Noch nie in meinem Leben habe ich so wie hier Fischottern im Wasserspiel beobachten können; noch nie sah ich Baummarder so unbekümmert in der Krone eines Apfelbaums klettern und spielen! Glücklich die heutige Jugend, die durch derartige Hegestellen unser deutsches Wildgetier kennen und — lieben lernt.

Angst vor dem weißen Mann

Aus dem Leben eines großen Afrikaforschers

Neue Briefe von Livingstone

In Zusammenhang mit der Ausstellung, die zum 50. Gründungsjubiläum der Stadt Johannesburg in Südafrika stattfindet, wird auch eine Sammlung von 30 Briefen von David Livingstone gezeigt, die aus dem kürzlich in Nordrhodesia errichteten Livingstone-Gedächtnis-Museum stammen. Die Briefe umfassen verschiedene Perioden aus dem Leben des großen Forschers, von seiner ersten Afrikareise im Jahre 1841 an bis zum Jahre 1872, wo er einer Darmkrankheit erlag, und geben ein klares Bild von der Persönlichkeit Livingstones, seinen Absichten und den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Der Gouverneur von Nordrhodesia, Sir Hubert Young, teilt in der „Times" einiges aus den Briefen mit.

Die Reihe beginnt mit einem Brief aus Kuruman vom 2. Dezember 1841, worin es heißt: „In einer Ortschaft zumal, wo die Leute noch nie ein weißes Gesicht gesehen hatten, da sie abseits von den üblichen Handelsstraßen lag, rannten die Weiber fluchtartig davon, die Kinder schrien vor Entsetzen, und sogar die Hunde wagten nicht zu bellen, sondern nahmen Reißaus, als hätten sie einen Löwen gesehen." Unter dem 13. Februar aus Kolobeng schreibt Livingstone von einer Forschungsreise mit seiner Frau bei den Stämmen des Ostens. „Zwischenfälle verhinderten mich bis Dezember. Zuerst trafen wir einen halbwahnsinnigen, elefantenschießenden Schotten, der all sein Vieh durch den Stich einer kleinen Fliege verloren hatte, nur wenig größer als unsere gewöhnliche Stubenfliege; er schrieb uns einen flehenden Brief, und anstatt ostwärts aufzubrechen, mußten wir uns seiner annehmen, ihm alle unsere Ochsen schicken und ihn auf irgendeine Weise für die Zivilisation zurückgewinnen. Dann stürzte unser Kanal ein und hielt uns wieder auf... Alle unsere Missionen sind zu weit südlich. Die wirklichen Heiden sind hier rings um uns."

Aufschlußreich ist ein Abschiedsbrief, den er vor einer neuen Reise am 6. Februar 1858 aus England an einen Freund richtet. „Damit Du Dir eine klare Vorstellung von meinem Vorhaben machst, möchte ich Dir sagen, daß etwas mehr dahinter ist, als es auf den ersten Blick scheint. Es sind nicht bloße Entdeckungsreisen, sondern ich gehe mit der Absicht, sowohl Afrika zu dienen wie auch meinem eigenen Lande. Ich nehme einen Geologen mit, einen Botaniker, einen Künstler, einen Marineoffizier und einen Geistlichen, um für alles, was später geschehen mag, einen christlichen Grund zu legen. Dieses ganze Unternehmen hat als sichtbaren Zweck die Entwicklung des afrikanischen Handels und den Fortschritt der Zivilisation. Was ich aber niemandem anders sage als Dir, — ich hoffe, das Endergebnis wird eine englische Kolonie in dem gesunden Hochland von Zentralafrika sein."

Ein Brief vom 1. November 1859 teilt die Entdeckung des Njassasees mit und enthält Vermutungen über seine Ausdehnung. Livingstone erzählt ferner, daß er auf einen großen Trupp mit einer ungeheuren Menge von Sklaven und Elefantenzähnen gestoßen ist. „Eine englische Niederlassung hier, Missions- und Handelsstation würde dem Sklavenhandel ein Ende machen. Ich mache der Regierung den Vorschlag, einen kleinen Dampfer auf dem Njassasee fahren zu lassen."

Das Bild, das wir aus diesen Briefen von Livingstone gewinnen, wird in den schönen Worten zusammengefaßt, die sein Freund William Cotton Oswell, der Empfänger der meisten Briefe, ihm widmet: „Er war vor allen Dingen ein ganzer Mann — geduldig, in Mühsalen ausharrend, zufrieden damit, sich auf seinem Wege langsam vorwärts zu kämpfen, doch niemals davon abschweifend, freundlich, brüderlich gegen die Kinder des Landes, vollkommen ruhig und unerschütterlich in Gefahren und Schwierigkeiten, wenn er nur den nächsten Schritt vor sich sah. — Wenn jemals ein Mann das Gebot der Schrift befolgte, nicht um den nächsten Tag zu sorgen, so war dieser Mann David Livingstone."

Alte Reise nach Berlin

Von

Agnes Miegel

Es war vor grauen Jahren, als Ferienzüge auch dem Namen nach so unbekannt waren wie Reisebüros oder vegetarische Mittagstische. Als es weder D-Züge noch Speisewagen gab und es in Preußen als höchster Reiseluxus erschien, mit dem Kurierzug zu fahren und sich in Kreuz mit einem sehr reichhaltigen Mittagessen zu stärken.

Damals pflegten auch wir Schulmädels jede Neue, die sich nach den Osterferien in unserer Klasse einfand, mit den Fragen zu bestürmen, die bürgerliche oder fürstliche Elsas genau so brennend interessieren wie Behörden. Wenn wir ergründet hatten, was ihr Vater war, woher sie zugezogen und wo jetzt wohnhaft waren, und wann ihr Geburtstag gewesen, — dann kam unweigerlich die Frage: „Warst du schon mal in Berlin?" Bejahen dieser Frage stärkte das Ansehen offensichtlich. „Warst du schon mal im Zirkus Renz? Hast du die Boa im Aquarium gesehen?" Die Wunder der Reichshauptstadt leuchteten auf Goldgrund von der pausenfriedlichen Wandtafel, deutlicher als ein Anschauungsbild. Würde man sie auch sehen? Je selbst nach Berlin kommen?

Man kam. Nämlich ich. Als Belohnung für eine uns alle freudig überraschende Versetzung. Von der Reise weiß ich wenig. Bloß daß ich seither eine Abneigung gegen harte Eier habe. In Berlin fuhren wir am Abend ein, und ich sah viele Küchen, die mit Gewürzschränken, Kaffeemühle und Salzpaudel unseren Küchen so gleich sahen wie die papiernen Küchenspitzen an den Borden dort und hier. Nur hatten die Besitzer eine mir ungewohnte Neigung, bei offenen Fenstern und angesichts fauchender Fern- und pustender Stadtbahnzüge sich zur Nachtruhe zu begeben.

Ich selbst wurde zu diesem Zweck in dem gemütlichen Hotelchen, auf dessen Korridoren vertrautes Ostpreußisch dröhnte, einem blonden Fräulein überantwortet, das eine krause weiße Rüschenhaube über noch krauseren Ponnies trug und erf—taunlicherweise mit f—t f—prach. Sie hatte Erbarmen mit mir und nötigte mir kein Abendbrot mehr auf. So gut meine tranceartige Uebermüdung es zuließ, weihte sie mich in die Geheimnisse der elektrischen Klingel und des elektrischen Lichts ein, ehe sie mich einschloß. Sie ermahnte mich dabei, ihr ja zu läuten, wenn ich etwas brauchte. — Und das war ihre Gegenwart! Denn das immer gewünschte „Zimmer ganz für mich allein" wurde vor meinen Augen so groß wie der Königsberger Roßgarten. Das Bett stand frei darin und hatte keinen Zudeck, — und Königsberg und die Mama waren achtzig Meilen weit. Und nie, nie kann man einem Fräulein klingeln, das eine Rüschenhaube trägt und so vornehm f—pricht! Und nie findet man den Mut, wieder aus dem hohen Bett zu steigen und das Licht an der Tür anzuknipsen. Obgleich es sich sehr unruhig schlief in der Helligkeit und mit dem Wagenlärm draußen.

Auch nachdem die blonde Hannoveranerin mir sanft aber bestimmt die nächtliche Illumination verwehrt hatte, schlief es sich in Berlin längst nicht so wie zu Hause.

Nach einem kurzen Bericht über alle dem Ostgermanen teuren Sehenswürdigkeiten, die ich bisher genossen hatte (unterbrochen von sehr langen unfreiwilligen Pausen, die ich über einem uralten Band „Fliegender Blätter" und einem „Christlichen Hauskalender" verbrachte, mit denen die freundliche Blonde mich versorgte), nahmen mich Verwandte für die letzten Ferientage mit.

Sie wohnten hinter dem Nollendorfplatz. Sie hatten dort eine Wohnung „mit allem Komfort" der damaligen Neuzeit, sogar einer Badestube und einem richtigen Mädchenzimmer, keinem „Hängeboden" für die vergnügte Flora, die — Gottlob — aus Westpreußen war! Ich schlief auf dem Divan im Berliner Zimmer, warm und dunkel, betreut von einem Möpschen und ohne Träume.

Da meine Verwandten allerlei Nebenbeschäftigungen hatten, die sie nicht ungestört zum Genuß eines Hausbesuchs kommen ließen, so erhielt ich von dem Onkel ein perlmutternes Portemonnaie „Gruß aus Berlin", rotgefüttert und voller blanker Nickel. Von der Tante und Flora ein dickes Paket Stullen und sehr viel Anweisungen, an welchen Endstationen, in welchen Parks sie angesichts grandbudelnder junger Berliner zu verzehren wären. Dann wurde ich in die nächste Elektrische gesetzt: „Vergiß nicht, am Spittelmarkt umzusteigen!" — und sah Berlin.

Ich sah es vom Lietzensee (wo es damals noch nicht Berlin war) bis zur Spree. Ich sah den Kreuzberg und den Spandauer Bock, die Frankfurter Allee und den Urban. Ich erfuhr, was eine Zille ist, lernte die Wichtigkeit der Schrippe und der sauren Gurke kennen und die idealere röckeumwogter, haubenumstarrter Spreewälderinnen. Meine Reiseführer waren rundliche Madams mit wohlgefüllten Marktnetzen, alte freundliche Schaffner, junge Damen mit Musikmappen und Faktore mit Ledermappen an Messingketten. Ich fragte vergnügt und vertrauensvoll, und sie antworteten geduldig und vergnügt. Nur Berlin R sah ich nicht. Denn über die Linden hinaus ging bloß eine Pferdebahn. Das hatte ich auch in Königsberg. Noch dazu mit Vorspann am Danziger Keller.

Am letzten Nachmittag ging es zu Josti, bei dem schon der Großvater Billard gespielt und Schokolade getrunken hatte. Schokolade trank ich auch und sah den Potsdamer Platz, über den die Elektrischen und die Droschken erster und zweiter Güte behaglich durch den österlichen Nachmittagssonnenschein fuhren. Die Tortenpelchen glänzten, es glänzten die alten sandsteinernen Rokokogötter, die aus dem grünen Rasen wachsen, drüben am Leipziger Platz vor den Prunkhäusern.

Ja, ich war in Berlin!

Kindergeschichten

Willi geht in der Weihnachtszeit mit seinem Kindermädchen durch die Straßen, um die Schaufenster zu besehen. Er bewundert einen geschmückten Tannenbaum, der an der Spitze einen Engel trägt. „Das ist Julius", ruft er. „Julius?" — „Ja, Julius, wir singen doch immer: Hoch oben schwebt Julius (jubelnd) der Engelein Chor".

Papa geht mit Willi spazieren. Sie begegnen einer Dame, die Willi vertraulich begrüßt. „Wer ist das?" fragt der Papa. „Das ist doch Adele, mit der belache ich mich immer."

Um die Weihnachtszeit spielt der kleine Willi Sankt Nikolaus. Klopft an die Wohnzimmertür und fragt mit verstellter Stimme: „Sind die Kinder auch artig?" — „Jawohl", antwortet die Mama, „das sind sie, nur der kleine Willi ist manchmal frech gegen seinen großen Bruder." Prompt schallt es zurück: „Hat sein großer Bruder auch schuld."

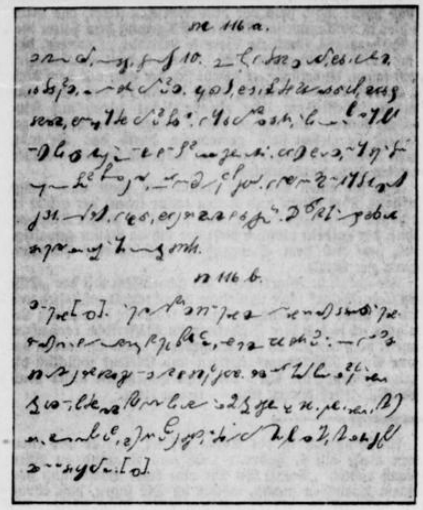
Willi hatte einen ganz kleinen Photoapparat bekommen. Alles mußte natürlich auf die Platte gebannt werden. Auch seine Kusine, die zu Besuch weilte, mußte stillhalten. Nachdem das Bild entwickelt war, stellte sich heraus, daß es — kopflos war. Allgemeines Gelächter. „Die Bluse ist aber doch sehr schön geworden", verteidigte er sich.

Willi ist unartig gewesen und in die Ecke gestellt zur Strafe. Nach einer Zeit kommt die Mutter ins Zimmer. Willi steht nicht mehr in der Ecke, sondern an der Heizung. „Was machst du denn da?" fragt die Mutter streng. „Ich will mich totschwitzen!" — Die Mutter geht hinaus, um sich kurz darauf wieder nach ihm umzusehen. Er steht wieder in der Ecke. „Das Totschwitzen dauert mir zu lange!"

Landesbibliothek Oldenburg

Kurzschrift- und Maschinenschreibecke

Zu den Aufgaben 115a und b gingen richtige Lösungen ein von: Hermann Bod, Elfriede Brand, Martha Claußen, Heinz Frilling, alle vier aus Oldenburg, Sophie Gards, Ofenerdiek, Ida Goffened, Werner Harms, Anni Höltje, Heinz Kremser, Ommo Kruse, Ernst Plöger, Erna Schierholt, Adolf Schnieder, Otto Sollier, Renate Staatsmann, sämtlich in Oldenburg, Herbert Warns, Johann Wiechmann, beide in Ofenerdiek, Egon Wlost, Werner Zange, beide in Oldenburg.



Heute veröffentlichen wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 116a und b und geben die neuen Aufgaben 117a und b.

Aufgabe 117a

Herrn Eugen Schönknecht, Hamburg, Alsenstraße 7.

Mit dem Inhalt Ihres Schreibens vom 4. d. M. können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir bestreiten in keiner Weise, daß bei dem Bau der Kostenanschlag überschritten worden ist. Aber aus dieser Tatsache können Sie keinen Grund herleiten, uns deshalb zu machen. Auf Ihre Anweisungen hin wurde der erste Bauplan grundlegend abgeändert. So wurde unter anderem nachträglich verlangt, daß an Stelle der Ofenheizung in alle Räume Zentralheizung gelegt wurde. Es mußte Ihnen selbst klar sein, daß dadurch die Baukosten wesentlich steigen würden. Ueberdies haben wir Sie auch darauf aufmerksam gemacht und erhielten zur Antwort, das sei eine Selbstverständlichkeit. So könnten wir noch weitere Beispiele anführen. Sie vergessen ferner, daß während des Bauens beschlossen wurde, etwa zwanzig Räume mehr auszubauen als zuerst beabsichtigt war. Aus diesen Gründen bitten wir Sie, weiter keine Schwierigkeiten zu bereiten und unsere schon lange fällige Rechnung zu begleichen.
(29 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 286 Silben.)

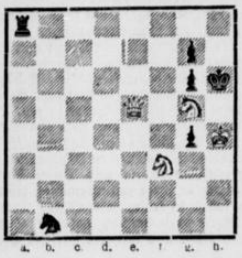
Aufgabe 117b

Kampf den Schuldnerschiebungen!

Zu allen Zeiten hat es Schuldner gegeben, die böswillig ihren Verpflichtungen nicht nachkamen. Es ist viel über Schuldnermoral gesprochen und geschrieben worden, und sicherlich treten unehrliche Schuldner zu gewissen Zeiten häufiger auf als gewöhnlich. So waren die Nachkriegs- und Inflationszeit guter Mutterboden für solche Entartungen des Geschäftslebens. In den letzten Jahren ist die Schuldnermoral bei weitem besser geworden. Doch wie in dem bekannten Roman „Soll und Haben" neben dem Typ des ehrbaren Kaufmannes das Schiebertum wuchert, so wird es auch in einer gesunden Wirtschaft immer wieder Schuldner geben, die sich den alten guten Ehrbegriff des Kaufmannes nicht zu eigen machen. Und wenn wir hier von den Knissen solcher unehrlichen Schuldner sprechen, so meinen wir nicht nur die Schliche unehrlicher Kaufleute, sondern auch derjenigen Privatleute, welche auf Schädigung der Geschäftswelt ausgehen. (Fortsetzung folgt.)
(26 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 259 Silben.)

Schach

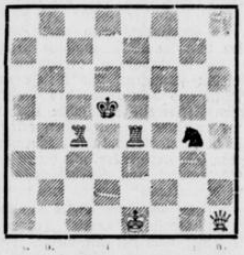
Aufgabe Nr. 71 von S. Loyd
Schwarz: Kh6, Ta8, Sb1, g4, g6, g7 (6)



Weiß: Kh4, De5, Sf3, Sg5 (4)
Matt in drei Zügen.

•

Aufgabe Nr. 72 von Dr. Z. Mach, Prag
Schwarz: Kd5, Sg4 (2)



Weiß: Ke1, Dh1, Te4, Te4 (4)
Matt in zwei Zügen.

•

Zwei Glanzpartien des deutschen Spitzenspielers in der Schacholympia zu München.

Französische Eröffnung

Weiß: K. Richter, Berlin Schwarz: Alexandrescu, Rumänien

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, d5×e4; 4. Sc3×e4, Sb8—d7; 5. Sg1—f3, Sg8—f6; 6. Se4×f6†, Sd7×f6; 7. Lc1—g5, Lf8—e7; 8. Lf1—d3, c7—c5 (stärker erscheint o—o oder b7—b6 nebst Lb7); 9. o—o, o—o; 10. d4×c5, Dd8—a5; 11. Tf1—e1, Da5×c5; 12. Sf3—e5, h7—h6 (schafft eine Schwäche im schwarzen Spiel, die der viel besser entwickelte Gegner sofort in scharfem Angriffsstil ausnützt); 13. b2—b4!, De5×b4; 14. Ta1—b1, Db4—a5; 15. Lg5—d2, Da5×a2? (ein solcher Bauernraub ist fast immer gefährlich. Weiß gewinnt Zeit, seine Figuren zum entscheidenden Königsangriff zu entwickeln); 16. Te1—e3, Da2—d5; 17. Tb1—b5, Dd5—d6; 18. Te3—g3 (droht Ld2×h6), Kg8—h8; 19. Tg3×g7!! (die hiermit einsetzende Opferreihe stempelt diese Partie zu einer der schönsten der Schacholympia), Kh8×g7; 20. Ld2×h6†, Kg7—g8 (der einzige Zug; nach K×h6 würde Dd2† nebst Dg5† usw., nach Kh8 L×f8 nebst S×f7× gewinnen); 21. Dd1—f3, Sg7—e8; 22. Df3—g4†, Kg8—h8; 23. Lh6—g7†! (drittes Opfer), Se8×g7; 24. Dg4—h3†, Le7—h4; 25. Db3×h4†, Sg7—h5; 26. Dh4×h5†, Kh8—g7; 27. Dh4—g5†. Schwarz gab auf.

•

Weiß: Richter Schwarz: Petrow, Lettland

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, d5×e4; 4. Sc3×e4, Sg8—f6; 5. Se4×f6†, g7×f6 (gewagt wäre D×f6, weil Weiß dann durch Sg1—f3 nebst Lg5 Entwicklungstempi gewinnen würde); 6. Sg1—f3, c7—c5; 7. Lc1—e3, Dd8—b6; 8. Lf1—e2, Sb8—c6; 9. o—o, Le8—d7; 10. c2—c3, Lf8—e7; 11. d4—d5! (dieser und der folgende Zug des Weißen sollen offene Angriffslinien schaffen), e6×d5; 12. b2—b4!, d5—d4!; 13. b4×c5, Db6×c5; 14. Sf3×d4! (stärker als c3†d4), De5×c3; 15. Le2—f3, Ta8—d8; 16. Ta1—c1, Dc3—a5† (Weiß weist durch eine überraschende Kombination nach, daß dieser Zug ein Fehler ist; geschehen mußte Db4); 17. Tc1×c6!, b7×c6 (besser erscheint Ld7×c6); 18. Sd4×c6, Da5—f5; 19. Tf1—e1, Le7—b4; 20. Le3—d2†. Schwarz gab auf.

Lösung der Aufgabe Nr. 67: 1. De1—f2, Te3—b3; 2. Df2—h4 (nicht 2. Sd4×b3 wegen Db3—b3†), bel.; 3. Dh4—d8 oder Sd4×b3‡. — Auf andere Gegenzüge von Schwarz erfolgt 2. Sd4—b3† nebst 3. Lc5—b4‡. — 1. De1—d2 scheitert an Te3—b3 usw. — **Nr. 68:** 1. Tf5×d5. — Die Aufgaben Nr. 63—66 wurden gelöst von A. Schweers, Harmenhausen, Nr. 63 und 64 von H. Voigt, Vielstedt, Nr. 63 und 65 von S. Heeren, Osternburg.

Schachnachrichten

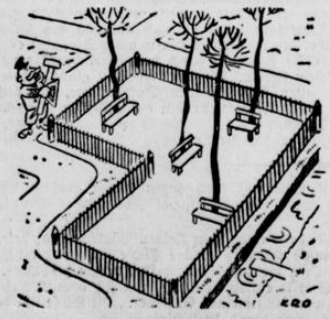
Ergebnis des Meisterturniers in Nottingham (14 Runden): 1. und 2. Botwinnik, Leningrad, und Capablanca (je 10); 3 bis 5. Dr. Euwe, Amsterdam, Fine, USA, und Reshewski, Polen (je 9½); 6. Dr. Aljechin, Paris (9); 7. und 8. Flohr, Prag, und Dr. E. Lasker (je 8½); 9. Vidmar, Jugoslawien (6); 10. und 11. Bogoljubow, Deutschland, und Dr. Tartakower, Paris (je 5½); 12. Tylor, England (4½); 13. Alexander, England (3½); 14. Sir Thomas, England (3); 15. Winter, England (2½). Eine ungewöhnlich starke Besetzung durch die Teilnahme des jetzigen Weltmeisters und seiner drei Vorgänger. In dem überaus harten Kampf brachte erst die letzte Runde die Entscheidung. Man beachte, daß der Punktunterschied zwischen dem Ersten und Achten nur 1½ beträgt.

Rätsel-Ecke

Rösselsprung

hat	zwei	wäng-	ei-	mah-	ern-	dop-	org	und
und	bei	nung	ne	pelt	cher	dür-	ste	brennt
au-	ei-	ne	lein	ne	er-	ge-	men	böt-
da-	wie	und	so	ster-	o-	ti-	res	holz
sitzt	gen	sen	es		Spiel	steht	alt	flam-
ro-	dem	ü-	wie	der	und	in	grün	jäh-
zum	dir	ist	dei-	mai	sell'	jung	bei-	ob
nicht	halt'	all	ber-	ne	sam-	sin-	lings	du
mit	noch	fer-	dann	ne	fluss	ge-	men	ne

Denksportbild



Dieses Grundstück, das durch den Zaun umgrenzt wird, ist in genau gleichgroße vier Teile zu teilen, so daß in jeder der Parzellen sich ein Baum und eine Bank befinden. Wie ist dies möglich?

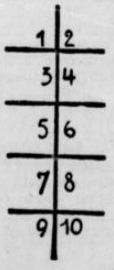
Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — al — an — ar — auf — ba — batt — be — beet — ber — ber — brett — bru — bus — ca — chol — der — e — e — e — ei — eis — el — em — fe — fel — feld — gan — ges — graph — ha — hack — i — i — i — il — ke — lais — le — ler — li — lou — mich — na — ne — ne — pie — ra — ra — ran — re — re — rechts — rich — roast — sa — sche — schub — sel — si — sto — stro — te — tel — ti — to — trot — u — ving — wa — walt — zeit
sind 27 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, die Scherzfrage beantworten: „Wer ist klug?" (ch = 1 Buchstabe). Bedeutung der Wörter:
1. Stadt im Wuppertal, 2. deutscher Geschichtsschreiber (†), 3. Nadelholzart, 4. Verzögerung, 5. Gestalt aus „Die Zauberflöte", 6. Laubbaum, 7. Preisermäßigung, 8. Jurist, 9. Eroberer Lüttichs 1914, 10. weiblicher Vorname, 11. Monat, 12. Afrikaforscher, 13. Nebenfluß der Donau, 14. französische Hafenstadt, 15. Saiteninstrument, 16. Wahngebilde, 17. westdeutsches Gebirge, 18. Stadt in der Schweiz, 19. erdgeschichtliche Periode, 20. Fleischgericht, 21.00: Staat der USA, 22. griechische Unterwelt, 23. heiliger Strom der Inder, 24. blöder Mensch, 25. westindische Insel, 26. Nibelung, 27. Fernschreiber.

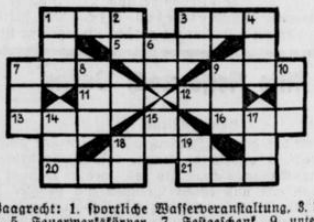
Kreuzrätsel

In jedes, durch eine Zahl bezeichnete Fach ist eine Silbe zu setzen, so daß sich folgende Zusammenstellungen ergeben:

1—2	=	Naturerscheinung
1—3—2	=	Stadt im Rheinland
1—4	=	Vortrag
2—1	=	Art
3—2	=	Körperorgan
3—4	=	Insektenlarve
4—2	=	Waffe
5—2	=	Fischeier
5—6	=	Farbe
7—8	=	Fluß in Sibirien
9—10	=	arabische Hafenstadt
9—1—8	=	Kampfbahn
9—4	=	Abschiedsgruß
9—4—7	=	Gestalt aus der Fledermaus
9—5—3	=	Wohlgeruch,
9—5—6	=	Kurort in der Schweiz
9—7	=	englisches Bier
7—2—4	=	fromme Erbauung
6—3—10	=	Kurort in der Schweiz



Silbenkreuzworträtsel



Waagrecht: 1. sportliche Wasserveranstaltung, 3. Wirbelsturm, 5. Feuerwerkskörper, 7. Festgeschenk, 9. untergegangene Stadt, 11. Winterkurort südöstlich von Genua, 12. Vapstname, 13. Rheinfelsen, 16. kleines Blättchen, 18. Kurort in der Schweiz, 20. Universitätshalbjahr, 21. Sternschnuppe.

Senkrecht: 1. Verzeichnis, 2. Verpackungsgewicht, 3. feines Gebäck, 4. staatlicher Landbesitz, 6. mathematischer Körper, 7. Dramenheld Shakespeares, 8. Alltag, 9. Geigenart, 10. Aufstellung, 14. Wagenschuppen, 15. römischer Kaiser, 17. einer der hl. drei Könige, 18. Herbstblume, 19. Keimträger.

Auflösung zur Denksportaufgabe:

Essen für zwei

Es regnete schon ziemlich, als Heinz den Chausseestein erreichte. Darum sah Hans voraus, daß er sich hüten würde, noch fünf Kilometer weiter zu marschieren. Vielmehr würde er jetzt scheunigst dafür sorgen, daß er im nahen Bdorf dem Schlimmsten aus dem Wege ging.

Auflösung zum Silbenrätsel

1. Zuber, 2. Unruhe, 3. Liebig, 4. Alchemie, 5. Niere, 6. Gondel, 7. Erika, 8. Bombe, 9. Alwin, 10. Epirus, 11. Urne, 12. Model, 13. Ebene. — Zu lange Bäume brechen im Winde.

Auflösung zu: Füllet die Lücken

1. Saturn—Anwalt, 2. Dresden—Alumnat, 3. August—Azteken, 4. Sekunde—Nordeich, 5. Lama—Freitag, 6. Amsel—Beizen, 7. Taufe—Marine, 8. Sedan—Brenner. — „Tu was du mußt, und damit sei zufrieden."

Auflösung zum Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Menuett, 8. Insel, 9. Maria, 11. Sest, 13. Tau, 14. Ger, 16. Heu, 17. Knabe, 18. Dogma, 20. Ohr, 22. Fra, 23. Teer, 25. Arak, 27. Trier, 28. Orel, 29. Neumond.
Senkrecht: 2. Essen, 3. Neer, 4. Ulk, 5. Tal, 6. Mine, 7. Mazurka, 10. Rabe, 12. Tango, 14. Gavotte, 15. Samoa, 18. Drei, 19. Arsen, 21. Herz, 22. Faro, 24. Ren, 26. Rom.

Auflösung zum Bilderrätsel

Haus, Antenne, Schaf, Ente, Nest — Hasen.

Bei schlechter Verdauung Bullrich-Salz 100 gr 25 Pfg Tabl 10 Pfg

Landesbibliothek Oldenburg

Modische Strickwaren

Strickkleider
Pullover
Strickwesten

in besonders aparten Modellen und schönen neuen Farben und Mustern zeigen unsere Fenster

Georg Freese
Langestraße Ecke Haarenstraße

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister
Stadtsteueramt

Oldenburg i. O., den 11. September 1936.

Die am 29. Juli 1936 vom Herrn Minister des Innern bekanntgegebene Steuerordnung über die Erhebung einer Steuer auf die Ausübung der Jagd tritt für den Bezirk der Stadtgemeinde Oldenburg mit Wirkung vom 1. April 1936 an in Kraft.

Landesverband Oldenburger Schafzüchter e. V.

Am Freitag, dem 18. September, in Rodenkirchen

Preisverteilung
Beginn um 7 Uhr, und

Versteigerung
Beginn um 12 Uhr.

Einzige und günstigste Ankaufsmöglichkeit für Schafböcke! 250 gekörte Lamm- und ältere Böcke kommen zum Verkauf, außerdem 50 Elite-Lämmer.

Verzeichnisse gegen Voreinsendung von 1,— RM durch die Geschäftsstelle in Oldenburg i. O., bei der auch Anträge auf Beihilfen zum Ankauf von gekörten Böcken bis zum 15. 9. gestellt werden können. Beihilfen werden nur für auf der Versteigerung gekaufte Böcke gewährt.

Landesverband Oldenburger Rinderzüchter.

Zuchtvieh-versteigerung

Hochwertige Bullen u. tragende Färsen

24. September 1936, vorm. 10 Uhr auf dem Nutzviehhof in Oldenburg (Oldb)

Auf Wunsch Ankauf durch die Zuchtleitung. Beste Gelegenheit zum Ankauf von Vatertieren entsprechend den Bestimmungen des Reichstierzuchtgesetzes. Kataloge und Auskunft durch

Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft e.V.
Oldenburg i. O., Osterstr. 16, Fernruf 4187.

Tuberkulosefürsorgestelle,
Wilhelmstraße 5

Oeffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr. Sprechstunde der Schwester Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Gutes Aussehen
kräftige Bauart
niedrige Anschaffungs- und Betriebskosten sind ausschlaggebend für die Wahl dieses guten Dreiradlieferwagens

Goliath
Für 10 u. 15 Ztr. Tragkraft

Hansa- u. Goliath-Verkaufsstelle
Oldenburg
Schloßplatz 23 • Fernruf 4735

Adler - Dienst

Autohaus Harmdierks & Remmen · Oldenburg · Fernr. 4741

Schleppdienst (Tag und Nacht)
Fernruf 4741/42

Für 29.-
Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Rücktrittbremse. Original Stricker mit Außenlötung, komplett RM. 36.-. Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 450

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt ½ kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, Ia Volldaunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2½ kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsemästerei,
Neutrebbin 36 d (Oderbr.)
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.

Sämtl. **Auto-Reifen und Oele**
bei A. de Cousser Wwe.,
Bismarckstraße 18 / Telephon 3916

Weckgläser
Büsing & Co
Haarenstr. 46

Futterkartoffeln
stets vorrätig. Geben dieselben billigst ab, auch frei Haus.
Oldenburg. Kartoffelvertrieb
Güterstraße 8, Telephon 5316

Opel-Blitz
3 To. Nutzlast, Pritschenwagen, 1¼ Jahre alt, in sehr gutem betriebssicher. Zustand, günstig zu verkaufen.
Kraftfahrzeughaus H. Martens, Oldenburg, Telephon 4985.

Hochmod. Einfam.-Klinkerhaus
fortzugsh. günstig zu verkaufen, evtl. zu verm., in Schierbrok. 7 Zimmer, Heizung, Gas, WC, Garage, großer Garten. Näh. d. F. Hartmann, Schierbrok, Forstweg.

Bettstelle mit Matratze zu verkaufen. Sandfurterweg 37.

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

16. Septbr. Mittwoch 20.15 Uhr
ZIEGELHOF

Ein froher Mittwochabend
Persönliches Gastspiel!

Die 3 lustigen Gesellen

Hans Salcher
Karl Wilhelmi
Eugen Lund

bekannt von den frohen Samstagnachmittagen in Köln

Gesamtmanuskript Theo Rausch
Leitung: Hans Salcher
der Vater vom „Hermännche"

Dazu ein großes heiteres Beiprogramm:

E. u. W. Blacker
die herrlichen Tanzparodisten

Alf Thönnissen
mit seinen Solisten und andere hervorragende Künstler

Omnibusverkehr ab Markt 19.45 bis 20.10 Uhr

Karten zu 1,- b. 2.30 Mk. im Musikh. Sprenger, Acht.str. 15 u. Zigarrenhaus Niemeyer, Ecke Lange Str./Schüttingsstr.

Reitersturm 7/63
Trupp Wardenburg
Heute
Kameradschaftsabend mit Tanz
bei Paradies in Höven

Fahrräder Ratenzahlung. Chr. Fröhje, Nelkenstraße 4. Fernruf 2824

Wer zieht aufs Land!

Der große Erbbauernhof ernährte sie und ihre fünf Kinder, auch die Großmutter sowie einen Gehilfen und zwei Gehilfinnen, so gut wie man es nur verlangen kann. Aber der Erbhofbesitzer Bernhard Fischer und seine Frau wollten gern den 11jährigen Karl auf die höhere Schule schicken. Für Karl würden im Monat mindestens 50 bis 60 Mark geschafft werden müssen! Soviel bares Geld wollte man aber nicht laufend aus dem Hof herausziehen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. In der Inflation hatten sie ein neues Wohnhaus gebaut, das von der Wirtschaft getrennt lag und beinahe zu groß für sie war. Wie wäre es, wenn sie sich mit dem Erdgeschoß behelfen und das obere Stockwerk an ein ruhebedürftiges älteres Ehepaar aus der Stadt vermieten würden? Fünfzig Mark dürften sie für vier schöne Zimmer, Gartenanteil und gute billige Jagdgelegenheit sogar auf dem Dorfe fordern. Und diese 50 Mark fehlten ihnen eben. „Also Frau, wir müssen vermieten!" Als geschäftserfahrener Mann beeilte sich der Bauer, eine Zeitungsanzeige zu entwerfen, in der alles klar und deutlich ausgesprochen war.

Wer zieht aufs Land?
4-Zimmerwohnung mit Nebenräumen in schönem Dorfe, 4 Std. bis zur Bahn, sof. zu vermieten. Gartenant. gut. Gelegenh. f. Jagd u. Angeln. Monatl. 50 RM Miete. Zuschriften unter B R 981 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bei der Sehnsucht nach einem gesunden Landaufenthalt, von der heute so viele erfaßt sind, war es wirklich nicht schwer, die Wohnung gut zu vermieten.

Für Wohnungsanzeigen sind die „Nachrichten für Stadt und Land" bestens geeignet.

Binsenmöbel
in Eiche u. Buche, gebeizt, in jeder Farbe Schleiflack. Eig. Muster. Antikmöbel, Truhen, Borten, Stühle und Tische jed. Art. Rohrteppiche in jeder Größe
Karl Möller, Kurwickstraße 26.

Überanstrengte Augen
kräftigt man mit Dr. Trainers Augenwasser. Seit 120 Jahren bestes Mittel zur Stärkg. der Augen und Erhaltg. der Sehkraft. Nur bei
Drogerie H. Fischer, Lange Str. 11

Garagen

aus Stahl
Schuppen
Stahltore
Fahrradständer
Peter Graebe, Bremen 6, Rennstieg 2
Fernspr. Hansa 40964

Orden und Ordensbänder
in Original u. Miniatur, Ordenskettchen, Ordensbleche. Plaketten, Medaillen, Fahnennägel usw.
Gravieranstalt
M. Hering, Oldenburg
Achternstr. 34 Fernspr. 2321

Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe.
N. Perner, Heiligengeiststr. 24

Autoreifen
Protektieren
Reparaturen
Fachmännische Bearbeitung
Niedrige Preise
Aug. Wilken
Pistolenstr. 1, b. Rath., Ruf 4876

Junger Schäferhund billig abzugeben. Gartenstraße 26.

Nicht zu spät kommen...

Schon im Herbst fällt die Hauptentscheidung, ob die nächste Ernte den deutschen Bedarf deckt. Mancherlei Gefahren bedrohen die Saat im Winter. Ausreichende Ernährung läßt die Saat Gefahren trotzen. Frühzeitige Kaliversorgung von Acker und Grünland macht die Saat winterfest, fördert den Futterwuchs, verbessert die Qualität und sichert und steigert die Ernte. Deshalb nicht zu spät, sondern schon

jetzt mit Kali düngen!

Herbstmäntel — Hüte
färbt und reinigt
Ruf 3421 Färberei Eckhardt

Stoewer-Kundendienst **Gebr. Linnemann**
4182 Auto-Vermietung — Fahrschule 4182
Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt
Großtankstelle — Garagen
Leichenauto mit Personenabteil für Ueberführungsfahrten

Der große Waschtag
macht keine Sorge mehr, denn wir waschen Ihre Wäsche auf schonendste Weise für wenig Geld tadellos sauber
Groß-Dampf-Wäscherei „Reingold"
Neuer Inhaber: Adolf Decker, Hochheiderweg 3, Fernr. 4672

Tempo-Wagen jetzt mit
GANZSTAHL-AUFBAUTEN
VIDAL & SOHN, TEMPO-WERK, HARBURG-WILHELMSBURG

Generalvertretung und Ausstellungslager
Raschke & Ahlers
Oldenburg, Nadorster Straße 105
Telephon 2724

Was soll dieses Sieb?

Dieses Sparsieb über der Schuhcreme-Dose bewirkt, daß man immer nur ganz wenig Creme auf die Bürste bekommt. Erstens spart man dadurch Creme. Zweitens werden die Schuhe schneller blank. Drittens verfilzt die Auftragebürste nicht. — Möchten Sie nicht auch auf

diese Weise künftig schneller und sparsamer Ihre Schuhe putzen? Verlangen Sie in den Geschäften ausdrücklich Diamantine mit Sparsieb. Sie ist sparsam, preiswert und im Gebrauch nicht teurer als billige Schuhcreme.

Diamantine mit Sparsieb

Landesbibliothek Oldenburg

Was die Behörden anordnen

Staatsministerium. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland beabsichtigt auch in diesem Jahre einen „Tag des deutschen Volkstums" abzuhalten. Als Zeitpunkt der Veranstaltung ist der 20. September 1936 bestimmt. In den Schulen ist in einer Feierstunde auf die besondere Bedeutung dieses Tages hinzuweisen. Durch Bekanntmachung vom 11. Sept. 1934 wird angeordnet, daß alle Schulen alljährlich an diesem Tage festlich zu flaggen haben.

Amtsgericht Oldenburg. In dem Konkursverfahren über das Nachlaßvermögen des am 10. April 1936 in Hude verstorbenen Forstmeisters i. R. Karl Maas ist der Schlußtermin auf den 1. Oktober 1936, vormittags 10.00 Uhr, vor dem Amtsgericht, hier, Oldenburg, 1. Stockwerk, Zimmer Nr. 20, bestimmt. Der Termin dient zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke. — R. 15/36 —

Entschuldungsamt Oldenburg. Das Entschuldungsverfahren für den Landwirt Heinrich Steenken in Hatten II wird, nachdem der Betriebsinhaber verstorben ist, für die Ehefrau des Eisenbahners August Schniker, Anna Diederike geb. Steenken in Kirchhatten, weitergeführt. Die Gläubiger der jetzigen Betriebsinhaberin werden aufgefordert, ihre Ansprüche unter Einreichung der Schuldurkunden bis zum 30. September 1936 anzumelden. — Lw. E. 88 K.

Amtsgericht Oldenburg. In das Vereinsregister ist unter Nr. 374 der Verein „Landesverband Oldenburger Schafzüchter, Oldenburg i. O.", eingetragen worden.

Amtsgericht Varel. In unser Handelsregister Abt. A Nr. 80 ist bei der Firma Gebr. Eisenbart in Varel folgendes eingetragen worden: Nach dem Ableben des Gesellschafters Louis Georg Eisenbart wird das Geschäft von dessen Witwe, Fookte Johanna geb. Fisser zu Varel, und dem Gesellschafter Carl Gottfried Eisenbart unter der bisherigen Firma fortgesetzt. Dem Kaufmann Louis Eisenbart zu Varel ist Prokura erteilt.

Nicht irgendwo.

Mit jedem Saisonbeginn verändert sich der modische Geschmack. Wir mit unserer groß. Auswahl sind der beste Wegweiser der neuen Mode. Besuchen Sie uns, wir beraten unverbindlichst, damit Sie im Herbst modisch, gut und viel preiswerter gekleidet sind.

Ihr Stoffhaus Klauke & Peine
Oldenburg, Heiligengeistwall 1

...wie wäscht man Persil besser aus?

Es ist Tatsache, daß es Frauen gibt, die von ihrem Persil viel mehr Nutzen haben als andere. Persil entwickelt bei diesen klugen Frauen ganz erstaunliche Eigenschaften, und zwar einfach dadurch, weil es richtig ausgenutzt, d. h. genau nach Vorschrift gebraucht wird. – Lassen Sie Persil nur richtig arbeiten – dann sollen Sie mal sehen, was selbsttätiges Waschen eigentlich heißt!

Es wird Herbst – man schläft besser!

Ja - an kühlen Abenden freut man sich so recht aufs Bett. Glücklich, wer ein gutes Bett sein eigen nennt, wer im Einkauf sorgsam war und wer sich vom Fachmann hat beraten lassen. Auch darauf kommt es an

Richard Ziesrath
Haarenstraße 54/55

Zigarrengeschäft
in guter Verkehrslage Oldenburgs ist durch mich sofort günstig zu verkaufen.
Dr. Hamann, Rechtsanwalt, Oldenburg, Gottorpstraße 9. Telephon 2404.

Junge Legehühner zu verk. Stöfer, Bornhorst.

Kreissäge zu verkaufen
Bürgereschstraße 24.

Ich suche freiwerdende
Wohnungen
in jeder Größe und Preislage und bitte um Angebote
F. W. Deus, Möbeltransport
Bahnhofsplatz 8 : Telefon 3741

1—3 leere sonnige **Zimmer** an alleinst. Person zu verm. Evtl. gegen Hilfe im Haushalt. Beste Lage. Angebote unter V 115 an die Filiale Lange Straße 45.

Moderne Stoffe
für Herren und Damen
Herbst- und Winter-Neuheiten
Beste engl. Fabrikate in großer Auswahl
Frau L. Meißner (Hillje & Köhne)
Taubenstraße 22 / Tel. 2588

Schöner Bauplatz
mit Obstbäumen besetzt, zu verk. Näheres Grüner Weg 33.

Alte Geschäfte,
vor Jahrzehnten gegründet, müssen auch werden, sonst unterliegen sie der jungen Konkurrenz, die ständig durch Anzeigen wirbt in den
„Nachrichten für Stadt und Land"

Kleiner **Rechtsherd** zu verk. Haarenstraße 11.

Geld u. Hypotheken

Umzuleihen gesucht 3000 RM. Sichere Stadthypothek. Pünktl. Zinszahlg. Ang. unter C O 526 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Mietgesuche

Jg. Brautp. sucht zum 1. Okt. im Zentrum der Stadt möbl. Zimmer. Angeb. unter C P 527 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

3-Zimmer-Wohnung
für sofort oder 1. Oktober von ruhigem Ehepaar gesucht. Angebote unter D F 539 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

2 oder 3 große Räume
f. d. F. T. Gruppe Marine zur Einrichtung ein. Funkstation gesucht. Am liebsten Bodenräume. Angebote an Fr. Wehr-Funkgruppe Marine, Uferstraße 10.

Junges Ehepaar sucht
2 gemütlich möbl. Zimmer
möglichst mit Zentralheiz., evtl. Küche. Angebote unter D F 542 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

3-Z.-W. gesucht, a. 1. Unterw., v. e. Vers. 20—25 RM. Ang. unter D H 541 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Einfamilienhaus
sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter D M 545 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

1 gr. und 2 kl. **leere Zimmer** gesucht. Angebote unter D L 544 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Aelt. Ehepaar sucht moderne 3—4-Zimmer-Wohnung
Angebote unter V 6 an die Filiale Lange Straße 45.

Wehrm. angehöriger sucht zum 1. oder 15. 10. kl. **Wohnung**, a. l. Donnerschw. Ang. unt. D K 543 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Aelt. Dame m. ber. t. Tocht. sucht **Wohnung**, 35—45 RM. Angeb. unt. D E 551 an d. Gesch. d. Bl.

Aelt. Dame sucht sofort od. spät. abg. kl. **Wohnung**. Angeb. unt. C L 523 an die Geschstl. d. Bl.

Vermietungen

1. 10. gut möbl. **Mansard-zimmer** zu vermieten. Bismarckstraße 18.

Zu verm. zum 1. 10. a. d. Dobben **herrschaftl. Etage**, 5 Zimm., 2 Balk., Bad, Küche und Zubehör. Kleiner Garten. Preis 90 RM. Angebote unter D A 534 **an die Geschäftsstelle d. Blattes.**

Zimmer zu vermieten. Roggemannstraße 14.

Frdl. möbl. **Zimmer** zu verm. Fl. Wasser. Ziegelhofstr. 29 prt.

2.-Etagen-Wohng., 3 R., Küche, Bad, Preis 50 RM, zum 1. 10. oder später zu vermieten. Angb. unt. D R 546 an d. Gesch. d. Bl.

Kl. **Wohnung** zu verm. 3 Zimm. und Zubehör. Zu besehen 7 bis 8 Uhr. Melkbrink 61.

In Oldenburg, Hauptstraße, belegene
2räumige Oberwohnung
mit Dampfheizung an alleinstd. Frau (Witwe) zu verm. Angeb. unt. D P 548 an d. Gesch. d. Bl.

Stellen-Angebote

Den Bewerbungen
sind keine Originalzeugnisse, sondern nur Zeugnisabschriften beizulegen. Lichtbilder müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen. Eingeschriebene Sendungen können nicht eingeschrieben weiterbefördert werden.

Männliche

Für Oldenburg und einen Teil Hannovers such. wir
bei Konditoren und Feinbäckern bestens eingeführten tüchtigen Vertreter
zum Vertrieb unser. weltbekannten Fachbücher und ges. gesch. Hilfsgeräte gegen hohe Provision und Umsatzprämie. Eilangebt. erbeten mit Referenzen u. Lichtbild an
J. M. Erich Weber Internationaler Fachverlag **Radebeul-Dresden**

Fabrikversandhaus sucht für den **Verkauf an Private**
tüchtige Vertreter
gegen Provision. **Schlagerpreise in Schürzen, Hemden, Stoffen** usw. Guter Verdienst. Nachn.-versand. Angeb. an **Christ. Hinrichs, Hamburg**, Faberstraße 13.

Guter Verdienst
regelmäßig steigend, ohne Risiko. Wer vertreibt
Bremer Qualitätskaffee
Vertreter gesucht.
(Günstige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer.)
Angebote unter C V 532 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Wir vergeben
an zuv. Personen für ber. Wohnort mit gröz. Umtrs.
eine Alleinverkaufsstelle
Laden, Kapital nicht erfdl. Beruf kann beibehalt. werden. Monatl. Einkom. ca. 250 RM. Ang. erb. unter J 4 an Mitteld. Anz.-Ges., Dresden-A 1.

Kapitalkr., leistungsf. Unternehmen bietet **rühr. Vertreter** sof. vornehme **Dauerexistenz** dch. Verkauf neuzeitl. Gebrauchsart. an Großverbrauch. all. Art, Behörden, Schulen, Kirchen usw. Dauerkdsch., **Prov. zahl. d. Eing. der Aufträge**, Spes. Fahrz. erw. zur Bearbeitg. von Prov.plätzen. Verkaufsstat. Beding. Angeb. unt. D C 536 an die Gesch. d. Bl.

Beim Stadtbauamt Oldenburg (Oldbg.) sollen zwei
Hochbautechniker
und ein
Tiefbautechniker
schnellstens eingestellt werden.

Bewerber müssen die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Sie müssen arischer Abstammung sein und im Falle einer Verehelichung mit einer Person arischer Abstammung verheiratet sein.

Erforderlich ist die Abschlußprüfung einer Höheren Technischen Lehranstalt, möglichst in allen Fällen für Hoch- und Tiefbau. Der eine Hochbautechniker muß praktische Erfahrung, vorzugsweise im Hochbau, sowie die Fähigkeit, Baupflege- und Bauberatungsangelegenheiten nach Anweisung zu bearbeiten, besitzen. Der Tiefbautechniker muß gleichfalls eine mehrjährige praktische Erfahrung und Kenntnisse, vorzugsweise im Tiefbau, wenn möglich, im städtischen Tiefbau, haben. Beide Techniker müssen außerdem gute statische Kenntnisse (Eisenbeton und Eisenkonstruktionen) und Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Verkehr aufweisen. Die Besoldung erfolgt nach Gruppe VII des Oldenburgischen Angestelltentarifs. Der zweite Hochbautechniker soll nach Gruppe VI des Oldenburgischen Angestelltentarifs besoldet werden. Geeignete Vorkämpfer für die Nationale Erhebung werden bevorzugt.

Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, beglaubigter Zeugnisabschriften, des Nachweises der arischen Abstammung sowie einiger selbstangefertigter Zeichnungen oder Skizzen (Briefform) bis zum 1. Oktober 1936 beim Stadtbauamt Oldenburg einzureichen.

Oldenburg i. O., den 10. September 1936.

Der Oberbürgermeister.
J. V.: Dr. Jungermann.

Größeres Werk
herstellend
Backaromen, Eis-Halbfabrikate, Gelees, Fertigcremes und viele Schlager für das Bäcker- und Konditorengewerbe
wünscht zum 1. 10. 1936 einen Vertreterwechsel im Bezirke Oldenburg vorzunehmen. Geboten werden Gehalt, Spesen, Provision. Bewerbungen mit Lichtb., Lebensl. u. Zeugn. unter D E 538 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wir suchen für unsere Glas- und Spiegelmanufaktur (Glashandlung, Glaserei, Glasschleiferei, Belegerei usw.) auf sofort oder später
Lehrling für Kontor und Lager, und für Glasschleiferei **Lehrling**
Carl Schisel Nachfolger, Kleine Straße 8

Gesucht zum 1. Oktober oder 1. November wegen Einberufung tüchtiger
landwirtschaftlicher Gehilfe
der gut mit Pferden umg. kann.
Hans-Hermann Hullmann, Wahnbek.

Suche auf sofort einen
soliden Trecker führer
Oldenburg-Osternburg, Bremer Heerstraße 103.

Große Sterbegeldversicherg. mit günstigen Bedingung. und niedrigem Tarif sucht für diesigen Bezirk
Agentur
Herren, die befähigt sind, einen Versicherungsbestd. aufzubauen und das Inkasso durchzuführen, wollen sich bewerben unter O 1928 an Ala, Berlin W 35.

Gesucht für sofort
2 Böttcher
und einige
jug. Arbeiter
Julius Klockgeter
Faßfabrik
Oldenburg
an der Braker Bahn

Hoher Verdienst
durch Uebernahme einer Hamburger Kaffeevertretg. zum Besuch von Selbstverbrch. Kaffeeröst. J. Behrens, Hamburg 36.

Gesucht ein
jüngerer Bäckergeselle
R. Battermann, Bloherfelder Straße.

Gesucht zum 1. Oktober wegen Einberufung des jetzigen ein
junger Mann
der gut mit Pferden umg. kann.
Georg Russelmann, Schlutter über Delmenhorst,
Telephon Ganderkesee 292.

Weibliche

Suche zum 1. Okt. oder später für meine größere Landwirtsch. ein fres **junges Mädchen** und strebsamen **jungen Mann**. Familienanschluß und Gehalt.
Diedr. Diers, Heidkamp b. Old., Telephon Rastede 473.

Gesucht zum 1. November eine
landwirtschaftliche Gehilfin
G. Ahlers, Edewecht.

Junges Mädchen
bis 17 Jahre für Haushalt zum 15. September oder 1. Oktober gesucht. Freie Station. Familienanschluß wird gebalten. Gehalt.
Frau Meyer, Bremen, Osterholzer Heerstraße 21, beim Osterholzer Friedhof.

Für Etagenhaushalt in Bremen (fünf Personen)
zuverlässige Haushälterin
die vollständig selbständ. die geschäftl. tätige Hausfrau vertritt und das 6jähr. Töchterchen liebevoll betreut, zum 1. Okt. gel. Stundenhilfe wird gehalten. Angebote unter E U 531 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gesucht zum 1. 10. 36 für meinen frauenlosen Haushalt eine
tüchtige Haushälterin
am liebsten vom Lande. Alter 40 bis 45 Jahre. Ein Kind kann evtl. mitgebr. werden. Ang. unter D D 537 an die Gesch. d. Bl.

Kontoristin
gesucht. Angebote unter D O 547 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gesucht ein junges Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für den ganzen Tag.
H. Domin, Bremer Straße 19.

Morgenhilfe zum 1. 10. gesucht. Lindenstraße 76 I.

Jüngere **Morgenhilfe** täglich gesucht zum 1. Oktober. Ofener Straße 31.

Gesucht zum 1. 11. 36 ein
junges Mädchen
Haushalt von zwei Personen.
Frau Rechtern, Huntlosen, Telephon 20.

Gesucht auf sofort oder später wegen Verheiratung des jet. e.
— Mädchen —
für Haus- und Landwirtschaft.
Gerhard Addicks, Barghorn bei Loy.

Verkäuferin für Strümpfe und Wäsche ab Novbr. zur Aushilfe gesucht. Angebote unter D O 550 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Oldenburger!
Dein Landestheater ruft Dich!
Hilf mit am Bau des deutschen Nationaltheaters!
Theaterbesuch ist eine kulturelle Verpflichtung!

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Oldenburger Heimat

3. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 249 vom Sonntag, dem 13. September 1936

Bearbeitung von Geräten in der jüngeren Steinzeit

4000—2000 vor Christi

Nach Funden im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburg

Vorrichtung zum Durchbohren von Steinen (4000—2000 vor Chr.)
Modell, hergestellt in den Reichs-Arbeitswerkstätten Sedaldsbrück (Oldenburg)

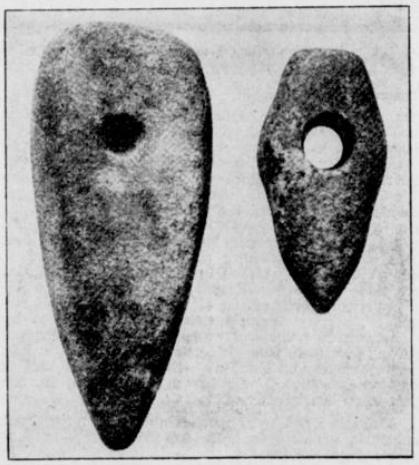
In der Ausstellung „Bauer am Werk“ bot die Halle des Reichsnährstandes eine wegen ihrer Uebersichtlichkeit in jeder Hinsicht anschauliche und lehrreiche Anordnung von Fundstücken aus der Vorzeit unseres Landes und Volkes. Unser Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte unter Leitung seines Direktors Michaelsen hat sich dadurch ein besonderes Verdienst erworben, denn zum ersten Male konnte die breite Oeffentlichkeit durch sachlich klar geordnete und kurz erklärte Zusammenstellung von Gegenständen der verschiedenen Zeitabschnitte sich ein Bild von der Bedeutung dieser Forschung machen. In den Sälen und Schränken unseres Museums am Damm, das wegen seiner Vielseitigkeit bekannt ist, kann der Besucher kaum eine Vorstellung von der Entwicklung und dem Fortschritt in jenen Jahrtausenden unserer Vorgeschichte gewinnen. Die so große Auswahl der Funde auf den einzelnen Gebieten und in den verschiedenen Zeiten verwirrt leicht. Dazu war es bisher immer noch sehr schwierig, wegen der vorhandenen, begrenzten Raumverhältnisse die einzelnen Sammlungen so übersichtlich wie möglich aufzustellen, so daß die eine Zeit sich auch äußerlich an die vorhergehende anschließen kann.

Jene Räume der Ausstellung „Bauer am Werk“ waren jedoch vorbildlich angeordnet, so daß sich jeder Besucher sogar ohne Führung zurechtfinden und ein klares Bild von der Entwicklung unserer heimischen Vorgeschichte erhalten konnte.

Da unser Museum in diesem Jahre auf ein 100jähriges Wirken zurückblicken kann, ist es wohl berechtigt, wiederholt auf sein besonderes Arbeitsgebiet, seine vorgeschichtlichen Sammlungen, hinzuweisen. (Vgl. Heimatbeilage Nr. 193 und Nr. 200.)

Was wohl jeden Beschauer beim Rundgang durch jene Räume in der Ausstellung auf dem Dobben in Erstaunen setzte, das war der allmähliche Fortschritt der Fähigkeit unserer Vorfahren, ihre Stein-, Ton- oder Metallgegenstände und Geräte zu bearbeiten.

Die Zeit von 4000 bis 2000 v. Chr. Geburt, d. h. die jüngere Steinzeit, hat für die Bewohner unserer Landschaft eine besondere Bedeutung. War das Leben der Menschen hier bisher nicht beständig gewesen, schweiften sie vorher



Links Anfang einer Vollbohrung, rechts fertige Axt mit Verbreiterung an der Bohrstelle. (Jever)

mehr als Jäger von einer Stelle zur anderen, so gestaltete sich ihr Leben fortan als Bauern, die ihre Aecker bestellten und ihr Vieh züchteten. Man denke an den Holzpflug aus der Zeit von 3000 vor Christi Geburt, der vor einigen Jahren in Ostfriesland bei Aurich im Moor gefunden wurde. Sein Alter ist durch chemische Untersuchung seiner Bestandteile (Pollen-Analyse) einwandfrei festgestellt. Eine Nachbildung dieses ältesten Ackergerätes der Welt war auch auf der Ausstellung zu sehen.

Für die Geräte dieser Zeit bleibt der Feuerstein ein Hauptmerkmal, aus denen die damaligen Menschen geradezu kunstvolle Beile, Dolche, Speer- und Pfeilspitzen herzustellen verstanden. Diese Bearbeitung geschah durch Druck oder Schlag. Jetzt kommt jedoch eine neue Art der Behandlung der Geräte hinzu, das Schleifen und Durchbohren. Man nennt daher diesen Zeitabschnitt der jüngeren Steinzeit auch die „Zeit des geschliffenen Steins“. Im Vergleich zu früher bedeutet diese Bearbeitung einen großen Fortschritt. Außer dem Feuerstein benutzt man jetzt auch Felsgestein, das zunächst als faustgroße Geröllstücke mit einem Bohrloch versehen wurde, um so nach einer Schäftung als Keulen benutzt zu werden.

Eine besondere Wandlung und Vervollkommnung in Form und Handhabe macht

das Steinbeil

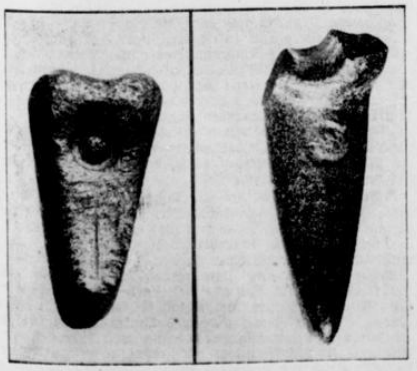
durch. Zunächst stehen wir hier vor der großen Frage: Wie brachten unsere Vorfahren es fertig, ohne Metallkenntnis diese fein gearbeiteten, kreisrunden Löcher zu schaffen? Sie bedienten sich dabei einer Vorrichtung, die wir als die älteste „Bohrmaschine“ bezeichnen können. Auf der Ausstellung „Bauer am Werk“ hatte unser Museum auch auf diesem Gebiete für anschauliche Belehrung gesorgt. Unser erstes Bild gibt eine solche Bohrvorrichtung im Modell wieder. Diese „Maschine“ aus Birkenästen wurde von Lehrlingen der Reichsarbeitswerkstätten der Reichsbahn, Oldenburg, hergestellt und dem Museum für Vorgeschichte am Damm gestiftet, ein schönes Zeichen der Mitarbeit unserer werktätigen Jugend bei der Forschung der allgemein bildenden deutschen Vorgeschichte!

Auf welcher Grundlage beruht nun diese Bohrmaschine und wie entsteht die Bohrung? — Der zu durchbohrende Stein wird zwischen Holzpflöcken fest eingespannt, so daß er sich nicht bewegen kann. Die Oberfläche des Steines wird an der Stelle, wo die Bohrung einsetzen soll, mit feuchtem Quarzsand bestreut. Dann setzte man den Bohrer in Gestalt eines fingerdicken Stabes von Haselnußholz durch eine Vorrichtung in dauernde drehende Bewegung. Eine Art solcher Vorrichtung stellt unsere Bohrmaschine dar, an der wie ein Quirl der in der Mitte senkrecht stehende Stab durch eine Schnur gedreht wird. Dadurch, daß sich der Quarzsand in den Holzbohrer eindrückt, entsteht auf der Bohrstelle eine dauernde Reibung, so daß sich allmählich im Stein zunächst eine Vertiefung bildet, die dann schließlich zum Bohrloch wird. Ist nun der Bohrer ein Vollstab ein von einem Haselstrauch, dann gibt es durch Abnutzung des Stabes ein nach unten sich verengendes Loch. In diesem Falle wird nach einer gewissen Zeit an entsprechender Stelle der anderen Seite der Bohrer angesetzt, so daß das Bohrloch schließlich sanduhrförmig sich öffnet. Außerdem gibt es eine Hohlbohrung mit einem hohlen Holunderstab. Dabei kommt es zu einem Bohrkern, der schließlich übrigbleibt. Die Bohrer werden entweder als Bogen-(Fiedel-)Bohrer oder Rennspindel in drehende Bewegung versetzt. Die Versuche haben ergeben, daß sich ein harter Quarzitstein mit einem Haselnußbohrer in 25 Stunden 1 Zentimeter anbohren, mit einem Holunder-Hohlstab in 17 Stunden einen Zentimeter vertiefen läßt. So wird z. B. ein 4 Zentimeter dickes Steinbeil aus Quarzit in 100 Stunden mit Vollbohrer, in 68 Stunden mit Hohlbohrer durchbohrt. Solche Versuche wurden in unseren Gefangenenlagern während des Weltkrieges wiederholt durchgeführt.

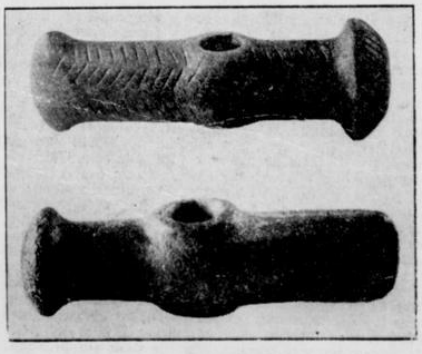
Unser zweites Bild zeigt links eine angefangene Hohlbohrung, rechts dasselbe, nachdem das vorher gebohrte Loch darüber zerbrochen war. Bild 3 gibt links eine begonnene Vollbohrung, also ohne Bohrkorn. Merkwürdigerweise zeigt die andere Seite an entsprechender Stelle die gleiche Vertiefung. Im ersten Augenblick könnte man auch hier an eine angefangene Vollbohrung denken. Der Fund stammt aus Upjever. Dr. Schroller, der Mitarbeiter von Professor Jakob-Friesen am Landesmuseum Hannover, weist in der Festschrift „Tausend Jahre Jever“ darauf hin, daß solche Funde in unserer Gegend häufig vorkommen. Das Gerät sei auch, der ganzen Form nach zu urteilen, keine Axt, sondern höchstwahrscheinlich als Keil zum Spalten von Holz anzusehen. Um für solchen Zweck den Stein so einsetzen und halten zu können, wie man es wünsche, seien jene beiden Vertiefungen eingebohrt.

Steinärte mit angefangener Bohrung sind in allen Museen Niedersachsens zu finden.

Die kleinere Axt rechts auf Bild 3, ebenfalls aus Jever (Schloßgraben), nennt Dr. Schroller die älteste Urkunde von Jever, da sie ein Alter von 4000 Jahren hat. Sie zeigt eine schöne Form, geschliffen und mit glattem Bohrloch. In kluger Voraussicht hat der Hersteller um das Bohrloch, durch das der Schaft gesteckt wurde, eine Verdickung des Steins stehen lassen. Auf diese Weise wird ein Durchbruch der Wandung, wie es bei dem Beil auf Abbildung 2 rechts geschehen



Angefangene Bohrungen in einem Steinbeil
Links Hohlbohrung, rechts erneuter Hohlbohrungsversuch unter einem zerschlagenen Bohrloch (Münsterland)



Zwei Streitäxte. Neue Funde
1. Westerholtsfelde, 2. Grapperhausen
Aufnahmen (4): Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Landesbibliothek Oldenburg

ist, verhindert. Die bei Hohlbohrungen mit Holunderstab übrigbleibenden Bohrkerne sind in einzelnen Funden auch erhalten. Unser Museum am Damm kann ein Beispiel aufweisen.

Auf Abbildung 4 bringen wir zwei Streitärte aus einem erst vor kurzem in Westerholtsfelde und Grapperhaus gemachten Funde. Auch sie stammen aus der Zeit von 2000 vor Christi Geburt und zeigen in ihrer Form einen ausgeprägten Geschmack für ein schönes Gerät. Die eine Art hat als Verzierung das auch bei den Gefäßen der Großsteingräber vorkommende Tannenreis-Muster. In den Formen dieser Steinbeile und Aexte läßt sich deutlich ein Fortschritt feststellen. Es gibt auch doppelschneidige Streitärte, die sogenannten „Amazonen-Aexte", die als kleine Kunstwerke in Form und Bearbeitung gelten können. Hier sind beide Schneiden halbwandförmig gebogen. Diese Aexte sind außen glatt und fein poliert. In manchen Fällen wird es sich um Weihe- oder Geschenkstücke handeln, die nicht immer zum Gebrauch bestimmt waren. Wir finden außerdem die „Hämmerärte". Der Name sagt es, daß das Gerät an der einen Seite die Form der Art, an der anderen die Form eines Hammers hat.

Mit der Technik der Durchbohrung der Steingeräte dieser Zeit war auch die Schäftung bedeutend erleichtert. Sie ist bis auf den heutigen Tag so geblieben: der Stiel wird in das Schaftloch geschlagen, und vergleichen wir schließlich jene erste Bohrmaschine mit unseren neuzeitlichen Vorrichtungen, dann finden wir auch hier die gleichen Grundsätze. Jedenfalls sind wir erstaunt über die Leistungen unserer Vorfahren, die vor 4000 bis 5000 Jahren ohne Metall solche Leistungen vollbrachten. Geduld gehörte schon dazu. Aber „steter Tropfen höhlte den Stein!"

K. F.

Der Galgen vor Oldenburg

Jede mittelalterliche Stadt, die eigene Gerichtsbarkeit besaß, verfügte über eine Gerichtsstätte. Diese lag, im Gegensatz zur Folterkammer, dem Verließ im Turm, dem Halseisen und Pranger, stets außerhalb der Mauern. Der Henker und seine Knechte, die das grausige Amt des Hinrichtens — sei es durch das Schwert, das Rad oder den Galgen — ausübten, galten als unrein, und jeder hütete sich, mit ihnen in nähere Berührung zu kommen. Es war aber auch nicht selten, daß Bürger dem Scharfrichter vor oder nach der Hinrichtung helfen mußten. Zu solchem Dienste waren z. B. die Eingesessenen zu Osternburg, auf dem äußeren Damm, in Bümmerstede und Streek verpflichtet. Sie erreichten 1645 beim Grafen Anton Günther, daß er sie für alle Zeiten von diesem überaus lästigen Dienst befreite. Der Osternburger Galgen befand sich weit draußen auf dem sog. Scheilenberge, einer Anhöhe hart an der späteren Cloppenburger Chaussee, der längst verschwunden ist.

Auch die Stadt Oldenburg hatte ihre Gerichtsstätten. Mit dem Schwerte hingerichtet wurde nachweislich noch um 1605 an der Stelle des Armenhauses, wo sich heute die „Astoria" befindet. Der Galgen wird schon früher erwähnt. Ob Oldenburg bereits über ihn verfügte, als es noch keine Stadtrechte besaß und also kein Gericht hegte, ist fraglich. Wahrscheinlich hat man den ersten Galgen bald nach 1345, dem Jahre der Stadtrechtsbewidmung, errichtet. Daß dieser erste Galgen seinen Platz auf dem Ehnernesch hatte, ist gewiß, obwohl Ehnern — ein selbständiges adeliges Gut — noch nicht der Stadt gehörte. Die erste Erwähnung des Galgens ist von 1366. Die Umgebung der Richtstätte sind damals Ländereien, die Bürgern gehören. Weil der auch sonst in Urkunden auf dem Ehnernesch genannte Middelpad hier Erwähnung findet, steht es fest, daß der Galgen tatsächlich sich zu einer Zeit auf dem Ehnernesch befunden hat, als die Stadt noch nicht Eigentümerin des Gutes Ehnern war. 1375 ist wieder die Rede vom Esch beim Galgen. 1481 werden Ländereien „bi der olden galgen" am Ende des Esches erwähnt. Zwischen 1366 und 1481 muß die Gerichtsstätte demnach verlegt worden sein. 1399 hatte die Stadt das adelige Gut Ehnern erworben; damals mag der Galgen weiter nördlich wieder aufgerichtet worden sein.

Dr. D. Kohl meint, daß der Galgen sich auf dem sog. Stadtfelde, unweit vom Großen Bürgerbusch, befunden habe, da auf Karten des 18. Jahrhunderts in dieser Gegend die „Justiz" eingetragen sei. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Die Justiz in der Nähe des späteren Bürgerbusches (angelegt um 1780) sind der hölzerne Esel und der Schandpfahl des dänischen Nationalregiments, das auf der nahen Alexanderheide zu Uebungen zusammengezogen wurde. Von diesen Strafwerkzeugen ist häufig die Rede. Karten des 18. Jahrhunderts haben vielmehr den Galgen stets hart an dem Wege nach Rastede (heutige Nadorster Straße); z. B. eine Karte von 1700 „das gerichte" auf dem Ehnern. Das ist bestimmt die alte Stätte auf dem Ehnernesch. Hier hat der Galgen also Jahrhunderte hindurch gestanden. Erst im Jahre 1724 ist er noch etwas weiter nördlich nach Nadorst zu verlegt worden. Ende jenes Jahres befahl die Regierung der Stadt, binnen 14 Tagen das Hochgericht „bei Nadorst" aufzurichten, und wenig später meldete die Stadt, daß dies geschehen sei. Genau vor der Einmündung des Scheideweges befand sich das sog. Galgenfeld, wo ein 10 Fück großer Platz dafür bestimmt worden war, als die Stadt sich mit den benachbarten Bauerschaften Nadorst, Ohmstede und Etzhorn wegen der Grenzen ihrer Feldmark einigte.

Auf diesem Felde befand sich ein niedriger Sandhügel, der nicht künstlich angelegt sein wird, da sich jenseits der Straße auf freiem Felde ebenfalls ein Hügel zeigte. Etwas nördlicher hatte man die sog. Sieben Berge oder das Fliegland, ebenfalls vom Flugland gebildete kleine Erhebungen.

Im Jahre 1790 wünschten Anlieger von dem Galgenfelde einiges Land zu erwerben, wozu die Stadt bereit war, wenn die Regierung die Erlaubnis gab. Man betrachtete den Galgen nahe der Straße als keine Zierde und wünschte, ihn hier abzubrechen und auf dem Stadtfelde bei Alexanderhaus wieder aufzurichten. Herzog Peter Friedrich Ludwig war mit dem Abbruch des Gerüstes und dem stückweisen Verkauf des Galgenfeldes einverstanden, er fügte seinem Bescheid hinzu: „Wir finden aber nicht für nötig, daß die wirkliche Erbauung eines Hochgerichts gleich jetzt bewerkstelligt werde, vielmehr wird es hinreichend sein, gegenwärtig nur den Platz dazu auf den etwa erforderlichen unglücklichen Fall auszusuchen, zu bestimmen und zu bezeichnen." Damit war des Fürsten Hoffnung ausgesprochen, daß Fälle der Hinrichtung am Galgen nicht mehr oder ganz selten vorkommen möchten. Tatsächlich scheint der Galgen seitdem auch nicht mehr benutzt worden zu sein. Die benachbarten Nadorster Bauern erklärten sich nicht so schnell mit der Veräußerung des Galgenfeldes einverstanden, indem sie behaupteten, seit Menschengedenken von diesem Platze die zur Ausbesserung des Ratleder Weges erforderliche Wegerde entnommen zu haben. Ihr Widerstand konnte bald überwunden werden, indem man ihnen einen anderen Platzen auswies, woher sie Erde holen durften. Auch die Hügel durften abgetragen werden und sind damals verschwunden. Im Jahre 1801 wurde das Galgenfeld an den Kaufmann J. D. Klävemann verkauft. Aelteren Oldenburgern sind der Name und die Stätte des Feldes noch bekannt.

Erwähnenswert ist noch, daß Uebeltäter, die vom gräflichen Gericht belangt und zum Tode verurteilt wurden, nicht zum Galgen der Stadt, sondern zum Gericht der Hausvogtei auf dem Schellenberge bei Osternburg hinausgeführt und hingerichtet wurden. Und ferner: 1497 wurde eines Bürgers Frau angezeigt, heimlich zum Galgen gegangen zu sein, vom schauerlichen Gerüst drei Holzspäne abgeschnitten und sie einem am Fieber erkrankten Knecht ins Bier getan zu haben. Das Gericht des Grafen ließ Gnade walten und bestrafte die Aberglauben und Zauberei zugetane Frau nicht, obwohl sie es verdient hatte.

Bilder aus dem Pflanzenleben der Heimat

Die Urform unserer Kirchenglocken — die rundblätterige Glockenblume

Zur Zeit der ersten Christen kannte man noch keine Kirchenglocken. Läufer riefen die Gläubigen zum gemeinsamen Gottesdienste. Da ging einst, so erzählt die Legende, der fromme und gelehrte Bischof Paulinus von Nola in Campanien an einem schönen Sommerabend über eine Waldwiese. Purpurrot leuchtete die Sonne durch die Baumkronen und vergoldete alles mit ihren letzten Strahlen. Leise rauschte der Wind durch das Blättermeer; ein seliger Friede herrschte ringsum. Paulinus wurde von der Schönheit seiner Umgebung so ergriffen, daß er unwillkürlich niederkniete und ausrief: „Sei gebenedeiet und gepriesen, Herr der Welten, in deinem irdischen Himmel! Gib mir ein Zeichen, daß Du jetzt bei mir weißt und bei mir bleiben wirst bis an das Ende meiner Tage." Da begann es leise, ganz leise zu läuten, und als Paulinus um sich schaute, sah er, wie die blauen Blüten unserer Glockenblume im Abendwinde hin- und herschwangen. Nach ihrem Vorbilde ließ er eine große eherne Glocke gießen und im Dome zu Nola aufhängen. Sie rief fortan die Christen zum Gebete. So wurde der Bischof Paulinus der Erfinder der Kirchenglocken, und unsere blauen Glockenblumen verkünden seit der Zeit durch den Mund ihrer ehernen Schwestern Gottes Lob und Preis in aller Welt.

Diese Legende bringt das Zarte, Liebliche, Ehrfurchtgebietende unserer rundblätterigen Glockenblume recht treffend zum Ausdruck. „Pflückelt sie nicht ab!", ermahnt in Bayern die Mutter ihre Kinder, „sonst zieht ein Gewitter herauf und der Blitz fährt in unser Haus." Wetterglöckeln heißen sie dort. Unsere Kleinen wissen nichts davon; sie stülpen die Blüten im Spiel über ihre kleinen Finger und nennen die Pflanze daher Fingerhoodsblom oder blauer Fingerhut. In Ostfriesland ist sie unter dem Namen Klockje bekannt.

Unauffällig, klein und bescheiden steht unsere Glockenblume zwischen dem Grase auf trocknen Wiesen und Grasplätzen, in lichten Wäldern, an Gruppen und Wegrändern, ja sogar als Ueberpflanze auf Kopfweiden und altem Gemäuer. Im hellen Sonnenschein läßt sie bis spät in den Herbst hinein ihre himmelblauen Glocken in dichter Fülle herabhängen.

„Rundblätterig" nennt der Botaniker unsere Art zur Unterscheidung von den größeren Schwestern ihrer Gattung, merkwürdig, sehen wir doch die zarten aufsteigenden Stengel nur mit langen, schmalen Blättern besetzt. Wir müssen schon das Gras sorgsam auseinanderbiegen, um ganz am Grunde eine oft schon halbverwelkte Blattrosette zu entdecken, welche aus kleinen rundlichen Blättern mit gekerbten oder gesägten Rändern besteht (siehe Abb. a). Wir haben also in der rundblätterigen Glockenblume eine jener wenigen Pflanzen vor uns, welche zwei ganz verschiedene Blattformen besitzen, denen auch ganz verschiedene Aufgaben zufallen. Die Rundblätter sind Erstlingsblätter und werden von der Keimpflanze ausgebildet. Sie sind ihrer Umgebung trefflich angepaßt; denn sie gedeihen am besten in gedämpftem Lichte; sie sind also Schattenblätter, welche in der grellen Sonne gar bald absterben. Durch ihren zarten Bau und große luftgefüllte Zwischenzellräume erscheinen sie heller gefärbt. Ihre Blattstiele vermögen sie bedeutend zu verlängern, um schlecht beleuchtete Blätter in günstigeres Licht zu bringen. Die runde Spreite nützt das Licht besser aus als das schmale Blatt der

Jugendjahre bei der Eisenbahn

(Preisgekrönte Arbeit eines Oldenburger Eisenbahners)

Vor einiger Zeit hatte die Deutsche Reichsbahn ein Preisausschreiben „Wir Eisenbahner" erlassen. Von den über 1500 eingesandten Arbeiten wurden 54 ausgezeichnet, darunter auch die Arbeit des Reichsbahn-Oberinspektors Emil Mechau aus Oldenburg. Die ausgezeichneten 54 Arbeiten werden demnächst in dem vom Verlag Otto Elsner, Berlin, herausgegebenen Buch „Wir Eisenbahner" veröffentlicht. Wir bringen nachstehend die Arbeit unseres Oldenburger Eisenbahners.

Ich bin kleiner Leute Sohn. Mein Vater ging, nachdem ihm in seinem eigentlichen Beruf als Bäckermeister das Glück nicht günstig war, zur Eisenbahn in den Ladedienst. Ich habe ihn nicht kennengelernt, weil er bald nach meiner Geburt, kaum 40jährig, 1879 starb. Er soll aber nach Aussagen seiner Kollegen ein außerordentlich gewandter Mann gewesen sein, und aus hinterlassenen Briefen ist zu erkennen, daß ihm eine schöne Handschrift und ein feiner Schriftsatz zu eigen waren. Besonders aber soll er eine ausgesprochene Frohnatur gehabt haben. Schwerste Schicksalsschläge, wie der Geschäftsverlust und der Heimgang von sieben Kindern, konnten ihn nicht mutlos machen. Seine ihn überlebenden Kollegen erzählten mir, daß er das Leben immer von neuem angepackt und alles als vom Schicksal gewollt getragen habe.

Nach dem Tode des Vaters stand meine Mutter vor einem Nichts. Ich ½ Jahr alt, meine Schwester noch nicht geboren. Zwei Dinge aber machten sie stark: Lust zur Arbeit und zwei kräftige Arme. Ihr erster Weg nach dem väterlichen Begräbnis ist zur Eisenbahn gewesen, um Arbeit zu bekommen. Wegen ihrer Kinder mußte es Heimarbeit sein. In reichem Maße bekam sie Arbeit, und gar manches Mal sagte sie dankbar: „Ich bin vom Glück nie stark begünstigt worden; ein Gutes ist mir aber geradezu in den Weg gelaufen, die Arbeit." Noch oft tritt es mir in Erinnerung, wie sie Sonntags, weit vor Morgengrauen, bepackt mit Eimern und Besen, zur Güterabfertigung ging, um dort die Diensträume zu reinigen; erst in späten Nachmittagsstunden kehrte sie ermüdet heim. Ich sehe noch immer unseren Garten voller Eisenbahnwäsche hängen; jede Woche wohl 100 Handtücher; zweimal im Monat von allen Uebernachtungsstationen die Bettwäsche. Eine ganz, ganz harte Arbeit, namentlich zur Winterzeit, die aber ein gutes Stück Geld eintbrachte. Nie hat meine Mutter in ihrem 35jährigen Witwenstand um Almosen zu bitten brauchen; im Gegenteil, sie konnte in späteren Jahren armen Nachbarn noch geben und mich von der Volksschule auf die anerkannt gute städtische Mittelschule schicken.

Ihr guter Berater in allen Dingen war Onkel Klingeberg, seines Zeichens Portier auf dem Bahnhofe meiner etwa 50 000 Einwohner zählenden Heimatstadt, die als Residenz und Mittelpunkt des Landes eine starke Bedeutung hatte. Ein kleiner, dicker, gewitzter Mann mit klugen Augen. Während heute das Abrufen zu den Zügen dieses Bahnhofs längst abgeschafft ist, mußte Onkel Klingeberg auf den Bahnsteigen und in den Warteräumen die Reisenden zum Einsteigen einladen. Zuvor schlug er an eine Glocke, die so groß war, daß sie auch für eine Kirche genügt hätte. Onkel Klingebergs Abrufen machte allen Leuten Freude, denn er besaß ein fabelhaft lautes, wohltönendes Organ; weit klang es über den Bahnhof hinweg. Neben dem Abrufen der Züge hatte er noch die Aufbewahrung des Handgepäcks wahrzunehmen, ein einträgliches Geschäft, da die Einnahmen nicht wie jetzt von der Eisenbahn eingezogen wurden, sondern in seine Tasche flossen. Er war daher stark auf die Ausübung dieser Tätigkeit bedacht, so stark, daß in den Freizeiten seine Frau aushelfen mußte, damit nur kein Fremder in den Laden kam.

Besagter Onkel — er war eigentlich nicht mein Onkel, sondern ich nannte ihn nur so — brachte meine Einstellung bei der Eisenbahn fertig. Eigentlich sollte ich Kaufmann bei einem Verwandten werden, der das größte Kohlengeschäft Nordwestdeutschlands hatte. Die Stelle war aber besetzt. Meine Mutter weinte, wie wir unverrichteter Sache nach Hause gingen. Da nahm mich Onkel Klingeberg beim Arm, ging mit mir zum Vorsteher des Bahnhofs, legte ein gutes Wort für mich ein, und schon war ich mit einem Tagelohn von 0,75 RM wohlbestallter Eisenbahnstationsarbeiter. Im Telegraphenzimmer begann die Laufbahn. Ein großer Telegraphist, den längst der grüne Rasen deckt, empfing mich, stellte mich Knirps auf einen Schemel und sagte: „Na, du bist ja reichlich klein, aber wenn du noch einen Zentner Salz aufgegessen hast, wirst du schon größer werden. Du mußt nun telegraphieren lernen und hier mit aushelfen." Bevor diese Arbeit anfing, führte er mich an einen großen Schrank, öffnete ihn und sprach da: er war gefüllt mit Flaschenbier. „Ueber diesen Schrank hast du die Verwaltung", sagte der große Mann. „Du verkaufst das Bier, verbuchst die Einnahmen und bekommst von dem Gewinn deinen Anteil." Diese Arbeit habe ich dann auch gewissenhaft ausgeführt. Im Telegraphenzimmer ging es damals, es war 1894, durchweg hoch her; die Bedeutung dieser Stelle war größer als heute. Es gab noch keine Oberzugleitung, kein Telephon in der heute ausgedehnten Weise, und vor allem fehlte das in den letzten Jahrzehnten so verfeinerte Blocksystem, das in weitem Maße Versehen von Menschenhand ausschließt. Ich erinnere mich, daß damals kurz vor der Einfahrt von einer wichtigen Strecke der erste Schienenkontakt in unserem Bezirk eingebaut wurde, der beim Ueberfahren im Telegraphenzimmer eine Glocke anschlagen ließ. Ich erinnere mich aber auch des häufigen Versagens der Neueinrichtung. Alle Zug-Ein- und -Ausfahrten wurden damals durch den Morseapparat und das Läutewerk geregelt, so daß die Telegraphisten eine hohe Verantwortung trugen. Es waren aber auch gewissenhafte und erprobte Männer.

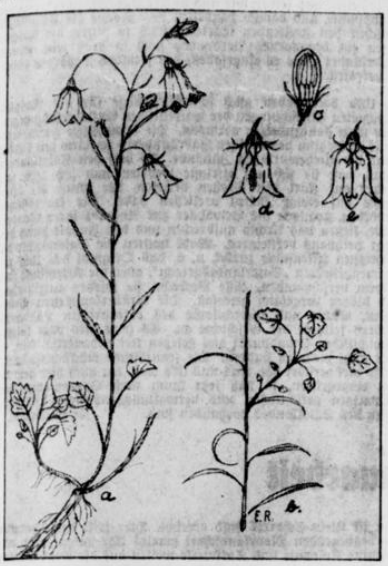
Ganz großer Betrieb herrschte bei den bedeutenden Viehmärkten der Stadt oder bei sonstigen besonderen Anlässen, für die sich für den Abtransport der Viehsendungen usw. die Fahrpläne nicht im voraus festlegen ließen. Ich sehe noch immer den Leiter der Betriebsabteilung der Direktion mit den Worten ans Fenster treten: „Wer schreibt?" Hin sprang ich und dann ging's los: „Heute wird ein Sondergüterzug von ..... nach ..... gefahren. Abfahrt ..... usw." So wurde ein Zug nach dem andern angeordnet, Personal herangeholt, Maschinen wurden bestellt und weitere für die Durchführung von Zügen noch notwendige Bestimmungen getroffen. Nicht lange dauerte es, da war auch mir vieles geläufig und selbst die graphischen Fahrpläne, auf denen die einzelnen Züge dargestellt und die als Unterlage für die Durchführung von Sonderzügen gelten, waren mir kein Buch mit sieben Siegeln.

Es war eine schöne Zeit, aber mich hat's doch wohl gedrängt, ins Freie zu kommen, einen Eisenbahnermantel und eine Mütze tragen zu dürfen. Dies war möglich im Stationsbüro, in dem die sogenannten Wagennotierer ihren Platz hatten. Ihre Aufgabe war, die Wagen aller Züge mit Nummer, Gattung usw. zu notieren, um deren Lauf verfolgen zu können. Wir Wagennotierer hatten entweder Tag- oder Nachtdienst; jedes Wetter mußte mitgenommen werden. Für uns jungen Kerle machte es aber Spaß, so an den Zügen entlang zu rennen oder die Geschicklichkeit daraufhin zu prüfen, vom noch fahrenden Zuge alle Wagen aufschreiben zu können. Ich glaube allerdings, daß bei der ganzen Notiererei nicht viel herausgekommen ist, denn wenn wirklich ein Wagen gesucht werden sollte, dann stand er meistens nicht in unsern Büchern.

Den Nachtdienst, der eine lange Ruhepause enthielt, füllte ich neben den eigentlichen Dienstarbeiten mit Schreibübungen aus. Meine Handschrift war nämlich ganz erbärmlich, und im Zeugnis stand bei jedem Schulabschnitt: „Emil muß Unterricht im Schreiben haben." Das ist denn auch zur Genüge geschehen; ich hatte mein Schreibheft eigentlich immer unterm Arm, und alle Schreiblehrer der Stadt wurden meine Lehrmeister. Vergeblich; die Handschrift blieb schlecht. Dadurch ist mir manche unangenehme Stunde geworden, denn bekanntlich wurde früher weit mehr Wert auf eine gute Handschrift gelegt als heute. Ich muß selbst gestehen, die von mir geführten Bücher sahen aus, wie wenn eine Spinne darübergelaufen wäre. Ist es aber im Leben nicht oft so, daß der Weg die Menschen beruflich dorthin führt, wozu ihnen in mancher Hinsicht die erforderlichen

Landesbibliothek Oldenburg

folgeform. In trockenen Zeiten legen sich die Rundblätter flach auf den Erdboden, beschatten ihn und halten ihn so länger feucht, damit die noch nicht tief eingedrungenen Würzelchen der Keimpflanzen nicht so leicht verdursten. Die Grundblätter werden meistens im Winter nicht abgeworfen, sondern bleiben erhalten; sie färben dann ihre Unterseite rötlich und können so die Licht- und Wärmestrahlen besser verwerten. Auch verwandeln sie dann ihre Stärke in Stärkezucker. Durch diese Mittel schützen sie sich gegen Kälte und zu starker Verdunstung und retten sich so durch den Winter.



Rundblätterige Glockenblume

a ganze Pflanze, b Sproß in gedämpftem Licht, gewachsen mit einem Seitenzweig voll Rundblättern, c Knolpe, d erstes Blütenstadium, e zweites Blütenstadium.

Im Gegensatz dazu sind die Langblätter des Stengels echte Lichtblätter. Damit sie sich nicht gegenseitig beschatten, sind sie in einer Schraubenlinie um den Stengel gestellt. Sie vermindern ihre luftführenden Zwischenzellräume im Verhältnis zu den Grundblättern um etwa ein Drittel und sind daher dunkler gefärbt. Längs der Mittelrippe rinnig vertieft, leiten sie durch ihre schräg aufwärts gerichtete Haltung das Regenwasser zum Stengel, an dem es abwärts zu den Wurzeln fließt und so die Pflanze bewässert. Die unteren Stengelblätter haben ihre Mitte etwas breiter ausgebildet (Abb. a) und vermitteln so den Uebergang von den Rundblättern zu den Langblättern. Das Merkwürdigste ist nun, daß die rundblätterige Glockenblume in ihre Jugendform zurückkehrt, wenn sie stark beschattet wird. Der Naturforscher Göbel kultivierte Pflanzen, deren runde Jugendblätter schon lange verschwunden waren, in gedämpftem Lichte; sie bildeten nach einiger Zeit in den Achseln von Langblättern Seitenzweige mit Rundblättern (Abb. b). In derselben Weise gelang es ihm, junge Pflanzen dauernd im Jugendstadium, also mit runden Blättern, zu erhalten; eine davon bildete sogar eine kleine Blüte aus.

Die locker rasig stehenden, dünnen, etwa 10 bis 30 Zentimeter hohen Stengel erscheinen zarter als sie in Wirklichkeit sind; denn die der Festigung dienenden Gewebestränge verlaufen nicht senkrecht aufwärts, sondern sind schraubig gedreht wie unsere Taue. Dadurch wird die Festigkeit des Stengels bedeutend erhöht. Solchen „Drehwuchs" findet man auch häufig an Bäumen, besonders, wenn sie dem Winde stark ausgesetzt sind. Besonders neigen Apfelbäume, Kastanien und Kiefern dazu. Man braucht z. B. die meist aus Kiefern bestehenden Leitungsmasten etwas genauer zu betrachten, um zu erkennen, wie bei dem einen oder dem andern die Holzfasern windend emporsteigen. Da solches Holz sich stark „wirft", ist es als Werkholz unbrauchbar.

Besonderes Interesse beansprucht das Blütenleben unserer rundblättrigen Glockenblume. Die Blütenknospen sind aufwärts gerichtet (Abb. a); erst kurz vor dem Aufblühen werden sie nickend, indem sie ihre dünnen Blütenstiele verlängern, die dann die schweren Blüten nur noch hängend tragen können (Abb. a). So sind die inneren Blütenteile aufs beste gegen Tau und Regen geschützt. Schneeglöckchen, Stachelbeere, Bickbeere, Fingerhut und viele andere Pflanzen wenden dasselbe Schutzmittel an. Der verhältnismäßig große Blütenhohlraum unserer Glockenblume bietet kleineren Insekten, die keine eigene Wohnung haben, eine vorzügliche Nachtherberge. Sie gewinnt noch dadurch an Wert, daß es hier während der Nacht wärmer ist als draußen; denn im Blütengrunde herrscht Windstille, die dort während des Tages angesammelte erwärmte Luft fühlt nicht so schnell ab als im Freien. So stellte ein Naturforscher an einem Morgen bei trübem Himmel und ruhiger Luft in der Glockenblume 16,6 Grad Wärme fest bei einer gleichzeitigen Außentemperatur von 13,2 Grad. Als kleine Gäste findet man bisweilen in den Blüten Glanzkäfer, Erd- oder Grabbienen, Schmalbienen, Nacktfliegen, Blattlausfliegen oder Tanzfliegen. Auch Bienen und Hummeln suchen in den Blüten Unterschlupf, wenn sie von einem Gewitterregen überrascht werden.

Sonderbar, alle Blüten, die wir untersuchen, enthalten völlig verschrumpfte und vertrocknete Staubbeutel (Abb. d und e). Das Rätsel löst sich, wenn wir eine Blütenknospe vorsichtig durch einen Längsschnitt öffnen (Abb. c). In ihr stehen fünf völlig normale Staubgefäße; ihre verhältnismäßig großen Staubbeutel haben sich eng aneinander geschmiegt und bilden eine Röhre, welche den obersten Teil des Griffes kegelförmig umschließt. Die prallgefüllten Staubgefäße öffnen sich nach innen und drücken ihren Staub in die zahlreichen Haare, welche die Spitze des Griffels wie einen Lampenputzer umgeben. Beim Oeffnen der Blüte vertrocknen die Staubgefäße, biegen sich zurück und überlassen der dichtbepuderten Griffelbürste das Feilhalten des Staubes (Abb. d). Angelockt durch die lebhaft dunkelblauviolett gefärbte Außenseite der Blüte kommen zahlreiche Insekten wie Bienen, Hummeln, Käfer, Fliegen und andere. Sie kriechen von unten in die Krone, berühren sicher die Griffelbürste und werden mit Staub beladen. Dieser erste männliche Blütenzustand dauert mehrere Tage. Dann vertrocknen die Griffelhaare, der Griffel spaltet sich an der Spitze, die drei Narben rollen sich zurück und bieten ihre klebrige Innenseite den besuchenden Insekten genau an derselben Stelle dar, wo früher der Staub bereit lag (Abb. e). So kommt sehr leicht Fremdbestäubung zustande, bleibt sie aus, so rollen sich die Narben soweit spiralig zurück, bis sie ihre eigene Griffelbürste erreichen, an der noch einige Staubkörner haften, und so Selbstbestäubung hervorrufen.

Der Blütensaft wird von einer gelben Scheibe abgesondert, welche auf dem Fruchtknoten sitzt und den Griffelgrund ringförmig umschließt. Damit er nicht von kleinen unberufenen Gästen geraubt wird, ist er durch eine Saftdecke geschützt. Diese wird von den unteren Enden der Staubgefäße gebildet, welche hier dreieckig verbreitert sind und am Rande wimperartige Härchen tragen, welche ineinandergreifen, so daß nur kräftige Insekten zum Honig vordringen können.

Die meisten nickenden Blüten richten sich nach der Befruchtung wieder auf, um ihren Samen eine möglichst weite Verbreitung zu sichern. Unsere Glockenblume tut das nicht; ihre Kapseln bleiben nickend. Diese öffnen sich daher auch nicht durch Klappen an der Ansatzstelle des Griffels; sondern an der entgegengesetzten Seite in unmittelbarer Nähe des Stieles entstehen drei kleine Klappfenster, durch die der Wind die Samen herausschleudert. Bei feuchtem Wetter aber schließen sich diese Fenster.

Friedrich Heinen.

Das Saterland in Geschichte, Kultur und Sage

Aelteste kirchliche Verhältnisse, Verwaltung und Gericht

Die drei saterländischen Kirchspiele Ramsloh, Scharrel und Strücklingen bildeten bis in die jüngere Zeit hinein eine einzige politische Gemeinde; erst die oldenburgische Regierung hat die Teilung in drei (später nach Abtrennung Neuscharrels von Scharrel) in vier Verwaltungsbezirke durchgeführt.

Bis ins 14. Jahrhundert hinein fand sich auch nur eine Kirche vor, und zwar die zu Ramsloh. Wann die zwei anderen erbaut worden sind und welche von ihnen die ältere ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Im Jahre 1359 wird ein Berndt Schwertebold, Kerkher to Utbende (Strücklingen) erwähnt, von Scharrel ist erst später die Rede. Daraus aber darf nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß die Kirche in Strücklingen älter sei als die in Scharrel. Der Name Strücklingen für Utende ist übrigens erst recht spät durchgedrungen, früher sprach man nur von Utende. Der Umstand aber, daß die Kirche nicht unmittelbar im Orte Utende errichtet wurde, sondern etwas davon entfernt, hat bewirkt, daß rings um das Gotteshaus eine eigene Siedlung entstand, für die der Name Strücklingen (1473 zuerst erwähnt) aufkam.

Auch die Gründungszeit der ersten und lange einzigen Kirche in Ramsloh liegt völlig im Dunkeln; ebenso ist nichts darüber bekannt, von wem und von wo aus die Bevölkerung des abgeschlossenen Ländchens christianisiert worden ist. Man wird aber wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Ansiedler bereits christlich waren, als sie in das einsame Moorgebiet vordrangen. Eine weitere vielumstrittene Frage ist, ob die Bewohner von Anfang an eine eigene Pfarrkirche besessen haben oder ob sie zunächst gezwungen gewesen sind, eine auswärtige Kirche aufzusuchen. Die Ueberlieferung behauptet das letztere. Auf dem Hümmling hält man hartnäckig daran fest, daß Bokeloh bei Meppen auch den Saterländern längere Zeit als Pfarrkirche gedient habe; eine Tür in der dortigen Kirche heißt noch jetzt „die Satertür". Bokeloh ist aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste Kirche im Emslande, und Teile der Hümmlinger Kirchspiele Werlte und Sögel haben noch lange zu dieser Pfarre gehört.

Uns interessiert mehr die im Oldenburgischen bekannte Erzählung, wonach die Saterländer in unvordenklichen Zeiten die Kirche in Lastrup besucht hätten. Tatsächlich fand sich an der alten Lastruper Kirche in Verbindung mit der Sakristei ein länglich viereckiger Anbau mit drei Fuß dicken Mauern, worin ein Altar stand. Dieser Anbau hieß die Saterkirche. Unsern der Kirche stand ein altes Gebäude von mäßigem Umfange, das „Sater Pack- und Drögelhus" genannt. Dort sollen die Sater-

---

Voraussetzungen fehlen, obgleich es nach dem Wort: „Jeder ist seines Glückes Schmied", möglich sein sollte, daß wir unseren Lebensweg richtig wählen. Mein Fall ist ein Beispiel dafür, denn ich war ein schlechter Schreiber und muß trotzdem mein ganzes Leben hindurch mit der Feder umgehen. Die nächtlichen Schreibübungen beim Wagennotierdienst nützten also nichts. Im Gegenteil, durch das schnelle Schreiben an den Zügen wurde die Handschrift eher schlechter als besser.

Aus dieser Zeit noch ein kleines Erlebnis. Beim Nachtdienst begann die Hauptarbeitszeit zwischen 3 und 4 Uhr. In langen Reihen standen die Güterzüge aufgestellt und mußten notiert werden. Der Bahnhof lag im tiefen Dunkel; nur einige Gas- und Weichenlaternen gaben spärliches Licht. Elektrische Beleuchtung gab es damals nur auf den Bahnsteigen. Gar manches Mal bin ich gegen einen Weichenblock oder sonstigen Gegenstand gelaufen. In einer solchen tiefdunklen Nacht ging ich wieder meinem Dienste nach, als plötzlich aus einem Bremskasten eine lange Stange hervorkam. Bald darauf ein weißer Arm und schließlich eine voll in Weiß gekleidete Gestalt, schreckliche Bewegungen machend. Wie mir zumute war, kann ich heute nicht mehr schildern; in Erinnerung ist mir aber, daß ich, um nicht verlacht zu werden, niemand etwas von dem Erlebnis erzählt habe. Nach einigen Nächten dasselbe Spiel. Diesmal faßte ich mir aber ein Herz, riß den Laternenhalter vom Hals, sprang in den Bremskasten und schlug auf das Gespenst los, das jämmerlich zu schreien begann. „Wer war es?" Mein älterer Kollege, der mich anlernen sollte. Wir sind uns nie böse um den Vorfall gewesen, sondern erinnern uns noch heute gerne dieser „Heldentat".

Für einen jungen Menschen brachte der Wagennotierdienst, so einfach er auch scheint, starke Eindrücke und nachhaltigen Einfluß fürs ganze Leben. Tag- und Nachtdienst, Wind und Wetter ausgesetzt, gute und schlechte Stunden, im Büro und zwischen den Gleisen, Verkehr mit Bahnhofs- und Fahrpersonal, alles dies formte zu einem richtigen Eisenbahner. Ein Jahr dauerte das Leben, dann ging's auf längere Zeit zur Güterabfertigung. Denke ich daran zurück, und 39 Jahre sind es her, dann durchzieht mich ein Glücksgefühl, und über die Lippen fließt das Lied: „Wie bist du so schön, du Jugendzeit!" Wohl an die 15 junge Leute waren wir dort, alle unverheiratet, im brausenden Lebensalter. Hoch ging es jeden Tag her, vom Morgen bis zum Abend Arbeit über Arbeit, zwischendurch aber ein frischer Trunk, für den der Wagenplombierer den Vertrieb hatte, frohes Lachen, Geplänkel, ernst oder heiter, und nach der Arbeit zu irgendeinem Vergnügen oder ins Gasthaus. Lebhaft sind mir noch die Diensträume in Erinnerung: Gekalkte, zerhauene Wände; die Möbel altersschwach oder mutwillig zerstört; gewaltige Gußöfen, die dauernd rauchten; Kisten als Papierkorb und so mehr. Als Eingang zum Hauptabfertigungszimmer wurden nicht die Türen, sondern die Fenster von der Ladebühne aus benutzt. Der Vorsteher ein bärtiger, gerechter Mann, der Verständnis für uns jungen Leute hatte und der uns wegen unserer Jugend und unseres Fleißes gerne in Schutz nahm. Nur wenn der Radau allzu groß wurde, wir Tische und Stühle durcheinanderwürfelten, legte er los. „Rasselbande", schalt er, „und wenn die Möbel aus Kruppstahl wären, hier würden sie zu Brocken werden." Damit war's dann aber auch beendet, und die Arbeit nahm wieder ihren Lauf. Sie fiel in Massen an und war zum Teil nicht einfach. Jede kleinste Sendung wurde verbucht und mußte neben dem Frachtbrief mit einer Begleitkarte versehen werden, während heute das bekannte Markenverfahren eine starke Vereinfachung darstellt. Gar nicht leicht war es auch manchmal, für die Güter die richtigen Leitungswege zu finden. „Rieste, Bohmte, Genua", war gern die Antwort älterer auf Anfragen jüngerer Kollegen, die keine Lust zum Aufsuchen der Leitungswege hatten. Ich weiß nicht mehr, ob es damals schon Kopfpläne, Diensteinteilungen, Dienstdauervorschriften usw. gab. In der heute so sehr ausgeklügelten Weise gewiß nicht. Wir arbeiteten jedenfalls bis reiner Tisch war, was an manchen Tagen erst in später Nachtstunde erreicht werden konnte. Nie hat aber jemand gemurrt; mit Lust und Liebe haben wir unsern Dienst getan, und zwar nicht zuletzt, weil die Arbeit so reich mit Poesie durchzogen war.

Eine Arbeit besonderer Art war der sogenannte Bergdienst. Wir mußten an Hand der uns von den Zuführern übergebenen Wagenbegleitpapiere die einzelnen beladenen Wagen nach der Richtung, in die sie gehörten und soweit sie am Orte blieben, mit dem betreffenden Schuppenstrang, Lagerschuppen usw., an dem der Wagen behandelt werden sollte, beschreiben. Da die Züge bald nach der Einfahrt auf den Rangierberg gedrückt wurden, mußten wir mit dorthin, was viel Spaß machte und uns auch einen tiefen Einblick in die Aufgaben des Eisenbahners gab. Noch immer denke ich an den schweren Dienst der Rangierer. Wenig Licht zwischen den Gleisen, keine Stellwerke, sondern nur Handweichen, jegliches Fehlen all der mechanischen und optischen Vorrichtungen, die heute das Auseinanderziehen und Neuaufstellen der Züge so sehr erleichtern. Alles wurde durch Zuruf oder durch Pfeifen geregelt. Zu schnell vom Berg sausende Wagen, die mit keiner Bremsvorrichtung versehen waren, wurden durch dicke Knüppel gestoppt, die in einen an der Längsschwelle der Wagen befindlichen Haken gesteckt wurden und auf den Radkranz drückend als Bremse wirkten. Eine gar schwere Arbeit, bei der mancher brave Mann, Knüppler wurden diese Leute genannt, zu Schaden und sogar zu Tode gekommen ist.

Da den Rangierern sehr daran gelegen war, mit ihren Arbeiten schnell fertig zu werden, vertrauten sie uns gerne einen mit Bremse versehenen Wagen oder eine Wagengruppe an. Mit oft rasender Geschwindigkeit ging's dann bergab, und in Unkenntnis der Dinge wurde nicht selten auf stehende Wagen aufgefahren. Ein Mordsknall über den ganzen Bahnhof war die Folge; wir rissen, so schnell uns die Beine tragen wollten, aus. Zuschanden wurde aber nie etwas gefahren, selbstverständlich nicht. Den Rangierern taten wir überhaupt gerne einen Gefallen, weil wir auch ihre Hilfe brauchten. Gar zu leicht wurde ein Wagen infolge unrichtiger Anschrift durch uns in einen falschen Strang rangiert, was Fehllauf oder Standgelderhebung nach sich zog, und was für uns eine Untersuchung und einen tüchtigen Rüffel einbrachte. Da mußten denn die Rangierer gegen gute Worte oder kleine Erkenntlichkeiten den Schaden wieder einrenken.

Die Güterabfertigung beschloß gewissermaßen den ersten Abschnitt meines Eisenbahnerlebens, denn nun folgten Versetzungen nach auswärtigen Stellen und zur Direktion mit zum Teil ganz anderen Aufgaben. Sie haben aber die Erinnerung an die Güterabfertigung nicht verwischen können, weil es die schönste Zeit meines Lebens war. Gar manches ließe sich davon noch erzählen. Ich denke dabei an das angenehme, reibungslose Zusammenarbeiten mit den Verkehrtreibenden, denen wir gerne ihre Wünsche erfüllten, und die auch uns möglichst entgegenkamen. Ich denke an das einzigartige Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen dem ganzen Bahnhofspersonal und besonders den Kollegen auf der Abfertigung. Alles wickelte sich mit größter Selbstverständlichkeit ab, ohne daß für jeden Fall Verordnungen, Bestimmungen, Gesetze bestanden. Das Anwachsen des Verkehrs und damit des Personals, die erhöhten Anforderungen des Betriebes haben viele Aenderungen und vor allem eine straffere Handhabung des Geschäftsganges notwendig gemacht. Immer aber noch wird auch heute versucht, die strenge Form mit einem warmen Geiste zu durchziehen, bei aller Prosa die Poesie nicht vergessen. Es gibt ein Wort von der „Pflichterfüllung bis zum äußersten". Wer das Wort gebraucht, mag sich der Schwere seines Inbegriffs wohl bewußt sein. Pflichterfüllung bis zum äußersten läßt sich auf die Dauer nicht erreichen durch Druck, Regeln usw., sondern, wenn sie für immer sein soll, durch die Erweckung von Freude und Liebe zur Sache bei denen, die das Aeußerste hergeben sollen. Ist es nicht gerade das Große an unserem Führer und Reichskanzler, daß er hierauf immer und immer wieder hinweist? Ihm ist zu bekannt, daß nur durch liebevolles, harmonisches Ineinandergreifen aller Kräfte ein Reich für alle Zeiten gebaut werden kann.

Die Liebe und Freude zur Sache, die enge Verbundenheit zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und das kameradschaftliche Zusammenarbeiten aller haben auch mir schöne Jugendjahre bei der Eisenbahn geschenkt, so schön, daß nicht ein trüber Schimmer darauf zurückfällt. Daß sich bei mir Liebe und Freude noch mit Dankbarkeit verbinden, ist natürlich, weil Vater, Mutter und Sohn durch die Eisenbahn Arbeit und Brot erhalten haben.

Landesbibliothek Oldenburg

länder ihre Packen mit Kleidern und Eßwaren abgesetzt, ihre nassen Kleider getrocknet und dort wohl auch übernachtet haben. Bei der „Alten Kuhle" nordwärts von Peheim sollen die Kirchgänger ihre letzte Rast gehalten und dann in einem Zuge nach Lastrup marschiert sein.

Was an dieser sagenhaften Ueberlieferung Wahres ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die Entfernung von Ramsloh, wenn wir diesen Ort als Mittelpunkt des Saterlandes festhalten, bis Lastrup beträgt neun bis zehn Wegstunden. Nimmt man die Unwegsamkeit des Geländes hinzu, ferner vor allem den Umstand, daß andere Kirchen, z. B. das bis in die älteste Zeit hineinreichende Gotteshaus zu Altenoythe, erheblich näher lagen als Lastrup, so ist man geneigt, die ganze Erzählung von dem Saterländer Kirchgang nach Lastrup in das Reich der Fabel zu verweisen. Erwägt man aber andererseits, mit welcher Genauigkeit die Ueberlieferung auftritt, so möchte man annehmen, daß doch ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegt. Vielleicht trifft Willoh's Ansicht das Richtige, der darauf hinweist, daß die Kirche in Scharrel ehemals den halben Korn- und Blutzehnten in Großenging bei Lastrup besessen habe. Das Ziehen des Zehnten, Einholen desselben usw. habe öfters im Jahre eine Anzahl Saterländer nach Großenging geführt, in Lastrup habe ein Raum bestanden, den sie während ihres Aufenthalts benutzten, und selbstverständlich hätten sie dann auch für die Zeit ihrer Anwesenheit in dieser Gegend zu Lastrup ihren sonntäglichen Pflichten genügt; so sei die genannte Ueberlieferung entstanden.

Doch wie auch immer sich die kirchlichen Verhältnisse im Saterlande entwickelt haben mögen, soviel steht fest, daß die Kirche in Ramsloh nicht nur die älteste und lange Zeit einzige des Ländchens gewesen ist, sondern daß sie auch nach Erbauung der zwei weiteren Gotteshäuser als ausgesprochener Mittelpunkt für sämtliche Bewohner galt. Hier versammelten sich auf Einladung der Bürgermeister, so oft es nötig schien, sämtliche Hausväter, um über das Wohl und Wehe des Ländchens zu beraten. Die Versammlungen fanden stets am Sonntag, und zwar um 12 Uhr mittags, statt, damit auch die Bewohner von Scharrel und Strücklingen nach Beendigung des Gottesdienstes noch rechtzeitig eintreffen konnten. Hatten die Bürgermeister etwas unter sich zu verhandeln, so traten sie in die Kirche. Die allgemeinen Verhandlungen fanden draußen auf dem Kirchhofe statt. Man sieht es noch jetzt dem Ramsloher Kirchhof an, daß er früher noch zu anderen Zwecken als zu Beerdigungen gedient hat. Er ist vier Fuß höher als die Umgebung, mit Bäumen bestanden und war ehedem mit einem Wall umgeben, der später einer Mauer Platz gemacht hat.

Die Beratungen der Volksgemeinde gingen in der Form vor sich, daß die Bürgermeister, nachdem sie unter sich einig geworden waren, der Menge ihre Vorschläge unterbreiteten, die dann ohne Debatte entweder angenommen oder abgelehnt wurden. Waren sie angenommen, so wurden sie aufgezeichnet, mit dem Landessiegel untersiegelt und die Akte dem Archiv einverleibt. Die „bevollworteten" Beschlüsse galten als endgültig, eine Berufungsinstanz gab es nicht; man wollte durch diese Bestimmung jede Einmischung fremder Behörden und Gerichte fernhalten.

Das Archiv der saterländischen Landesregierung hatte seinen Platz hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche in Ramsloh. Es enthielt außer der Aufzeichnung des saterländischen Rechtes und sonstiger wichtiger Aktenstücke auch die Normalmaße und -gewichte. An ihnen prüften die Schüttemeister die im Gebrauch befindlichen Maße und Gewichte regelmäßig nach. Die eiserne Lade war mit drei Schlössern versehen, und die vier Bürgermeister jeden Kirchspiels hatten zusammen je einen Schlüssel. Sollte also der Kasten geöffnet werden, so mußten Bürgermeister aus jedem Kirchspiel anwesend sein. Auf die Wahrung der Geheimnisse ihres Archivs waren die Saterländer eifrig bedacht. Wohl nie ist es einem Fremden gelungen, Einsicht in den Inhalt der eisernen Lade zu nehmen .

Selbstverständlich hat die münstersche Regierung oft genug versucht, die in den übrigen Landesteilen geltenden Gesetze und Verwaltungsgrundsätze auch auf das Saterland auszudehnen, aber ohne eigentlichen Erfolg. Wohl wohnte ein münsterscher Vogt im Saterlande, und zwar in Ramsloh, aber seine Tätigkeit beschränkte sich fast ausschließlich darauf, die Anordnungen der Regierung zu verkünden und die Gefälle entgegenzunehmen. Jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse setzten die Bewohner hartnäckigen Widerstand entgegen, so daß sie schon von selbst unterblieb.

Aehnlich war es mit dem münsterschen Gericht in Friesoythe. Es war auch für das Saterland zuständig, wurde aber einfach nicht beachtet. Es ist kein Fall bekannt, daß dort ein Prozeß anhängig gemacht oder eine Klage eingereicht worden wäre. Wenn zwei sich stritten, so entschieden die Bürgermeister den Streitpunkt nach dem saterländischen Recht, und damit war die Sache erledigt. Auch eine auferlegte Buße wurde bereitwilligst übernommen, selbst wenn die Gewißheit bestand, daß eine vom Friesoyther Gericht verhängte Strafe erheblich gelinder ausfallen werde. Wollte aber das Friesoyther Gericht von sich aus über irgendeine verbrecherische Handlung eine Untersuchung anstellen, so verlief diese immer ergebnislos, weil kein Saterländer dem ordentlichen Gericht irgend etwas verriet. „Wir helfen uns selber, wir und unsere Bürgermeister", war der Standpunkt, und danach handelten sie. Mochte die Feindschaft zwischen den streitenden Parteien noch so bitter, die Abscheu gegen ein begangenes Verbrechen noch so groß sein, keinem Saterländer wäre es eingefallen, den fremden Behörden etwas zu verraten.

Und doch haben auch schließlich diese für die Ewigkeit berechneten Einrichtungen der neuzeitlichen Entwickelung gegenüber nicht standzuhalten vermocht. Die französische Fremdherrschaft zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zerstörte mit rauher Hand die altehrwürdigen Zustände. Es half den Saterländern nichts, daß sie sich auf eifrigste wehrten und sich auch jetzt wieder auf Karl den Großen beriefen, der ihnen die alten Rechte auf ewige Zeiten verliehen habe. Die französischen Behörden zwangen die Bewohner zur Aufgabe ihrer Sonderrechte, ließen das Archiv aufbrechen und den Inhalt durch den Vogt Heidhaus versteigern. Wohl kauften die Saterländer die wichtigsten Aktenstücke zurück, u. a. das Original des 1587 zusammengestellten „Saterlandesgerecht", aber die Aktenstücke sind seitdem verschwunden. Alle Versuche, sie wieder aufzufinden, sind bisher vergeblich gewesen. Die altüberkommenen Privilegien, Rechte und Gerechtsame des eigenartigen Ländchens gehören seitdem der Geschichte an. Es mag dies vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen tief bedauerlich sein, ist aber nicht mehr zu ändern. Die französische Rücksichtslosigkeit, die so viel zerstört hat, was uns lieb war, hat auch hier gewaltsam eingegriffen, so daß jetzt kaum noch Spuren von den ehemaligen gerichtlichen und verwaltungstechnischen Verhältnissen des Saterlandes vorhanden sind. Dr. G. Reinke.

Im Zeichen nationalsozialistischer Aufbauarbeit

Die Küstenkanalstraße geht ihrer Vollendung entgegen

Es fehlen nunmehr nur noch ein paar Wochen an der erstmaligen Wiederkehr des Tages, wo der Küstenkanal in seiner heutigen endgültigen Form in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben wurde. Viele Jahre ist um den Ausbau des ehemaligen Hunte-Ems-Kanals zum Küstenkanal gekämpft worden, und erst der nationalsozialistischen Aufbauarbeit mit einem geeinten Willen zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten und einer planmäßigen Durchführung des lange erörterten Projektes blieb es vorbehalten, dem großen Werk den krönenden Abschluß zu geben.

Mit der Vollendung des Küstenkanals wurde ein künstlicher Wasserweg in Nutzung genommen, der für die Industrie, die Moorwirtschaft usw. eine Bedeutung hat, die jetzt, wo der Verkehr in der Berg- und Talfahrt von Monat zu Monat, von Tag zu Tag zunimmt, erst so recht in Augenschein tritt. Ueber den genannten Rahmen hinaus erfüllt diese Wasserstraßenverbindung von der Weser zur Ems durch die weiten oldenburgisch-ostfriesischen Moore eine große Bedeutung in der Entwässerung der riesigen Moorweiten und schafft damit erst die Voraussetzungen für eine gründliche und intensive Bewirtschaftung der unzähligen Moorkolonate und des handwerklichen wie des industriellen Abbaues der Torfmassen.

Doch nicht in allen Fällen läßt sich der Kanal als Schiffahrtsweg benutzen. Für eine planmäßige und vor allen Dingen für eine auf lange Sicht erfolgreiche Arbeit der in den Moorgegenden ansässigen Kolonisten, der sich immer mehr ausbreitenden Torfwerke und der großen Moorgüter ist die Anlage von Wegen und Straßen von größter Bedeutung. Was nützt der Kanal, wenn es mit den Zuwegungen zu ihm im Argen liegt und andererseits mit dem weiten Hinterlande in Ermangelung brauchbarer Wege und Straßen keine Verbindung aufgenommen werden kann?

Bei der ersten Pionierarbeit der mutigen Kolonisten konnte es natürlich nicht darauf hinausgehen, Straßen anzulegen, dafür gab es der Arbeiten genug, die zu tun es nötiger war. Aber welcher Kolonist, der mit einem Pferdegespann den in mühseliger Arbeit gewonnenen Torf zum Verkauf fahren mußte, der sich auf der anderen Seite jeden Lebensbedarf von der Stadt zu holen hatte, kann kein Lied singen von den verschlammten und vollkommen unpassierbaren Moorwegen? Während vieler Jahrzehnte war die Anlage von Wegen innerhalb des Moores und großen Zufahrtstraßen zu ihm die akute Frage. Dennoch hat sich fast eine ganze Generation unter den schwierigsten Verhältnissen in Hinsicht auf Wege- und Straßenfragen emporarbeiten müssen und ohne daß diese Frage in annehmbarer Weise und in positivem Sinne beantwortet werden konnte.

Erst in den Nachkriegsjahren wurden allgemein und systematisch die ersten Versuche unternommen, das Los der Moorbewohner auch in diesem Sinne einigermaßen erträglich zu gestalten und den Wege- und Straßenbau zu fördern; allein erst in den letzten Jahren haben sich die Dinge soweit entwickelt, daß das Problem als gelöst zu gelten hat.

Mit der bevorstehenden Fertigstellung der Küstenkanalstraße und ihrer Inbetriebnahme hat die Straßenanlage am Küstenkanal entlang ein Stadium erreicht, das schon seit langen Jahren sehnlichst herbeigewünscht wurde, aber dennoch immer im Bereich der Unmöglichkeit lag.

Wir nahmen in diesen Tagen Gelegenheit, auf einer Besichtigungsfahrt die neue Straßenanlage in Augenschein zu nehmen und uns von dem Stand der Abschlußarbeiten zu überzeugen. Vorausgeschickt sei, daß die Küstenkanalstraße von Edewechterdam bis Dörpen bereits seit längeren Jahren als Klinkerbau fertig und in Betrieb genommen worden ist. Es fehlte also das letzte Anschlußstück von Edewechterdamm bis Oldenburg, das gebaut werden mußte. Dieses Stück hat für den Durchgangsverkehr zum Münsterlande und nach Ostfriesland eine ganz besondere Bedeutung, die in der weiteren Ausführung gebührend herausgestellt wird.

Unsere Fahrt führte uns zunächst von Wöbken aus an der linken Kanalseite entlang, wo bis nach Mosleshehn eine gute Klinkerbahn liegt. Auf der anderen Kanalseite befindet sich der aus Schlacken hergestellte Wegkörper, der jedoch auch gut zu befahren ist. In Mosleshehn, in Höhe der den Kanal überspannenden Brücke, beginnt bei Kilometer 8 die neu hergestellte Fahrbahn. Von hier an, bis nach Kilometer 21,4 in Edewechterdamm, wo der Anschluß an die bereits bestehende Klinkerstraße erreicht ist, erstreckt sich die neue Straße. In mehreren Teilstrecken, von Kilometer 8 bis 12,8, 12,8 bis 18, 18 bis 21,4, wurde diese Straße von verschiedenen Firmen im Unter- und Oberbau hergestellt. Mit den ersten Arbeiten zur Anlage der Verkehrsstraße wurde im Februar 1935 begonnen. Für die Herstellung des Unterbaues mußte zunächst noch das unter dem alten Wegkörper sitzende Moor abgefahren und durch Sand ersetzt werden. Diese Arbeiten für die Fertigstellung des Unterbaues, bei denen der Sand angefahren, eingeschlämmt und eingewalzt werden mußte, nahmen ungefähr ein halbes Jahr in Anspruch. Eine ganze Reihe von Arbeitern fand hier lohnende Beschäftigung. Der Sand für die Herstellung des Unterbaues wurde großen landeinwärts liegenden Sandbänken entnommen. Die Sandentnahme, die u. a. auf den Kolonaten von G. Niebuhr, P. Scholte, F. Wiemken in Klein-Scharrel usw. erfolgte, gab den verschiedenen Kolonisten Gelegenheit, das abgesandete Gelände zu bebauen und zu bewirtschaften, und in diesem Jahre trug der neugewonnene wertvolle Ackerboden bereits zum erstenmal Saat und Ernte.

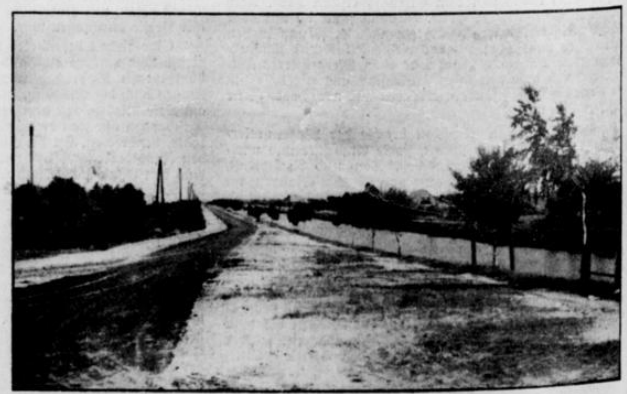
Die neue Straße, die genau dem Verlauf des Küstenkanals folgt, hat eine Breite von 5 Meter. In ihrem Oberbau wurde sie hergestellt aus einer Packlage aus Piesberger Steinen und einer weiteren Schicht eigens für den Straßenbau gebrannter Schlacken, die wieder mit Teer bespritzt und abschließend mit einer Teersplitt- und einer Teerkiesschicht versehen wurden. Die Festigkeit und Stabilität der neuen Fahrbahn werden der für die nächste Zeit zu erwartenden Inanspruchnahme somit in jeder Weise genügen. Die langen, geraden Strecken der neuen Straße werden an den am Küstenkanal angelegten Wendehäfen durch wohlgeformte Kurven unterbrochen. Besonders übersichtlich ist die Straße auch an den Stellen gestaltet, wo die Seitenwege und -straßen zu den höhergelegenen Brücken hinaufführen, um auch an diesen Kreuzungspunkten die Gewähr einer unbedingten Betriebssicherheit und Uebersichtlichkeit zu geben.

Nach dem Passieren der Kettlerschen Ziegelei in Mosleshehn ist Klein-Scharrel bald erreicht. Hier tritt der Charakter der beginnenden Moorlandschaft bereits klar zutage, und verschiedene Kolonate und Torfwerke weisen auf die Beschäftigung der Bewohner hin. Zur linken Hand liegt an der anderen Kanalseite das Reichsarbeitsdienstlager Klein-Scharrel, Abt. 6/190, dem später bei Husbäke ein weiteres und ein Frauenarbeitsdienstlager folgen. Auf der Strecke von Jeddeloh 2 bis nach Husbäke reiht sich an der rechten Straßenseite bereits ein Kolonat an das andere. Alle Bewohner, die hier täglich in schwerer Arbeit ihr Brot verdienen, sind fortan durch die Küstenkanalstraße mit der „Welt" verbunden und können ihre Erzeugnisse auf bequemere Art und Weise als in den früheren Jahren zum Verkauf bringen. Husbäke passierend, erreichen wir den letzten Teilabschnitt, wo das Gesicht der Landschaft durch die zahlreichen Torfwerke, die hier am Kanal liegen, geformt wird. Auch für die Torfindustrie hat die neugeschaffene Verbindung eine große Bedeutung, da sich gerade in der letzten Zeit der Abtransport des Preßtorfes usw. mittels großer Trekkerzüge stark entwickelt hat. Auf dieser Strecke wird die neue Straße in einem Abschnitt, der um einen hier liegenden Wendehafen herumführt, durch ein Klinkerpflaster unterbrochen, da die Führung und Gestaltung der Straße hier noch nicht endgültig ist.

Kurz nach dem Bahnhof Edewechterdamm ist der Anschluß an die bereits längere Zeit fertige Küstenkanalstraße erreicht. Auf einem Abschnitt von etwa 100 Meter wird gegenwärtig noch an der Fertigstellung des Straßenkörpers gearbeitet. Bei der hier über den Kanal führenden Brücke kreuzt sich die Küstenkanalstraße mit der von Oldenburg über Edewecht nach Friesoythe führende Straße, die bislang allen Verkehr nach dem oldenburgischen Münsterlande trug. Fortan wird diese Straße, die in vielen Teilen den Anforderungen, die der Verkehr an sie stellte, nicht mehr genügte, durch die Küstenkanalstraße eine wesentliche Entlastung erfahren. Die erforderliche übersichtliche Gestaltung des wichtigen Kreuzungspunktes brachte es mit sich, daß die Böschung des Kanals um ein wesentliches Stück erhöht werden mußte. Zusammen mit den letzten Arbeiten an der Fertigstellung der Straße wird augenblicklich an der Hebung der hier über den Kanal führenden Brücke gearbeitet. Diese Maßnahme der Höherlegung der Brücke um etwas über einen halben Meter war nicht mehr zu umgehen, da die Brücke für die Durchfahrt der Schiffe, vor allen Dingen bei einem häufig eintretenden Wasserstand über normal, zu niedrig war. Vor 14 Tagen bereits ist die Brücke für den Durchgangsverkehr gesperrt, lediglich der Fußgängerverkehr wird durch eine Notbrücke aufrecht erhalten. Die Arbeiten an der Erhöhung werden voraussichtlich noch etwa vier Wochen in Anspruch nehmen.

Schon jetzt, wo die neue Küstenkanalstraße bereits auf einzelnen Teilstrecken benutzt wird, hat sich ein verhältnismäßig starker Verkehr entwickelt, der erst bei der endgültigen Inbetriebnahme sein volles Ausmaß erreichen wird. So ist hier in stiller Arbeit ein Werk gewachsen, das für die Gestaltung des Verkehrs in der Zukunft die allergrößte Bedeutung hat und auch einer günstigen Entwickelung unserer gesamten oldenburgischen Moorwirtschaft und Industrie, dem immer stärker anwachsenden Durchgangs- und Schnellverkehr usw. in jeder Weise zweckdienlich sein wird.

Kleines Idyll an der neuen Straße in Kleinscharrel



Von dem Brückenkopf in Husbäke hat man einen ausgezeichneten Blick auf die neue Straße und den Kanal

Aufnahmen (2): Privataufnahmen

Landesbibliothek Oldenburg